Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł. mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł. in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.39 zł. vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł. Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr. Bei höherer Gewalt. Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto.-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr. Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Pfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Annoncen-Expedition. Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25. Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915. in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Konto-Inh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. Fernspr. 6275, 6105.

74. Jahrgang — Sonntag, 24. November 1935 — Nr. 271

Tag der Einkehr

Posen, den 23. November.

Der Totensonntag, den wir morgen begehen, ist ein Heldengedenktag. König Friedrich Wilhelm III. hat ihn geschaffen zur Erinnerung an die Gefallenen, die in den Befreiungskriegen gegen Napoleon ihr Leben hingegeben haben für ihr preußisches Vaterland und damit für das deutsche Volk und seine spätere Einigung. Für immer sollte der Totensonntag die Erinnerung an diese Toten wachhalten und den Dank für ihr Opfer. Dieser ursprüngliche Sinn ist im Laufe der vier Menschenalter, die seitdem gekommen und gegangen sind, aus unserem Bewußtsein fast verschwunden, und wir begehen den Totensonntag als eine allgemeine Totenfeier, in der wir voll stillen Dankes derer gedenken, die vor uns gewesen sind und deren Leben dahingewelkt ist, damit *wir* leben konnten.

Der Sinn dieser Feier ist der gleiche geblieben: Wir sollen und wir wollen an ihm in innerer Demut Einkehr halten, wir wollen uns an ihm die Vergänglichkeit des diesseitigen Lebens vor Augen halten, dem die Grenzen in der Stunde gezogen sind, wo der irdische Tod die lebenspendende Fackel unseres körperlichen Seins auslöscht und uns anzeigt, daß es Zeit ist, auszuruhen und Raum zu geben denen, die nach uns gekommen sind. Wir wollen uns an diesem Tage Rechenschaft darüber ablegen, wie klein wir sind vor diesem unabänderlichen Schicksal, das sich an allen Menschen, großen und kleinen, armen und reichen, mächtigen und schwachen, immer wieder vollzieht, solange die Welt steht. Das ist kein Grund, um zu trauern, um kleinmütig und verzagt zu sein; um aufzubegehren mit der Frage: Was hat dies Leben für einen Zweck, warum leben wir dies Leben voller Not und Schmerzen, wenn von ihm doch nichts übrig bleibt als ein Häuflein Asche?

Wir sind gewiß, daß das Ende unserer irdischen Tage nicht das Ende aller Dinge ist, daß unser Leben mit ihm keinen Abschluß findet und daß die Pforte des Todes, die vielen so dunkel und trostlos scheint, nur der Durchgang ist zu einem höheren Leben, von dem unser Menschenverstand sich kein Bild machen kann und darf, dessen Wirklichkeit wir aber ahnend fühlen. Wir sind gewiß, daß die Seele, dieser göttliche Funke im Menschen, unsterblich ist, und deshalb fürchten wir den Tod nicht. „Ich sage, weil der Tod allein mich machet frei, daß er das beste Ding aus allen Dingen sei!" sang in dieser inneren leuchtenden Gewißheit der deutsche Mystiker Angelus Silesius.

Wer diese Gewißheit in sich trägt, wird den Tod nicht suchen um der Befreiung von diesem Leben willen, aber er wird ihm mit männlichem Mut und nicht mit bänglichem Klagen ins Auge sehen. Das bängliche Klagen macht uns nicht frei, sondern macht uns zum Sklaven, der vor dem Gedanken des Todes zittert. Wenn wir aber die innere Freiheit vor dem Gedanken an den Tod haben, werden wir erst recht unsere irdischen Pflichten nicht vernachlässigen, sondern wir werden sie um so treuer erfüllen. Denn wenn dies Leben ein notwendiger Durchgang ist, der uns läutern soll zu einem anderen, jenseitigen und, wie wir glauben, besseren Leben, dann wird das Maß der Läuterung, nach der wir streben, das Maß unserer diesseitigen Pflichterfüllung sein.

Darum müssen wir an uns selbst arbeiten und an unserem Werk. Aber wir wollen uns nicht auf den Markt stellen und unser Werk ausschreien, um uns selbst zu loben. Denn unser Werk wird zuletzt nicht gemessen mit dem Lob, das wir uns selbst spenden, sondern danach, was es wert gewesen ist. Wer sich selbst so eifrig preist, den drückt meist die Furcht, daß sein Werk nicht für sich selbst Zeugnis ablegt. Wer sich selbst für den Mittelpunkt eines großen Geschehens hält, vergißt die Grenzen, die dem Menschen gezogen sind, und vergeht sich gegen das Gebot der Ehrfurcht vor dem Vergangenen und vor dem Werdenden. Was wir sind, sind wir nicht aus uns, sondern es ist als Erbe in unsere Hand gelegt von denen, die vor uns gelebt haben und aus denen wir selbst geworden sind. Dies Erbe aber haben wir mit Treue und Verantwortungsbewußtsein zu verwalten für diejenigen, die nach uns sein werden und in deren Hände wir es einmal geben müssen. Wer aber das Erbe der Toten schmäht, kann keine Ehrfurcht von den Kommenden erwarten. Und wer alles besser machen und wissen will als die anderen, hat gewiß in seinem Leben noch nie etwas *gut* gemacht. Er würde sonst mit Ernst die wahre Leistung zu werten verstehen.

Es hat eine Zeitlang geschienen, als wolle auch in unserer Volksgruppe das Maß für die gerechte Wertung der Leistung verloren gehen, als wären alle Leistungen nur dazu da, um von Besserwissern in den Staub gezogen und auf öffentlichem Markt zerredet zu werden. Es schien, als sei auch bei uns das Gefühl der Ehrfurcht verloren gegangen. Das war eine Zeit, in der unser Deutschtum wie von einem Fieber geschüttelt schien. Den ärgsten Ausbruch haben wir an jenem 5. Mai 1934 erlebt, wo bestellte Schreier einen der verdientesten Männer unseres Deutschtums, den Abgeordneten von Saenger, niedergeschrien haben. Aber unser Deutschtum hat dies Fieber überwunden, und wenn auch hin und wieder ein letzter Schauer es schüttelt, so fühlen wir doch deutlich, daß die Gefahr gebannt ist, die das Leben unserer Volksgruppe bedrohte. Nichts konnte das deutlicher zeigen als die öffentliche Kundgebung, die wir gestern an derselben Stelle erlebt haben, an der wir vor eineinhalb Jahren Zeugen eines unserer Deutschtumsehre unwürdigen Schauspiels gewesen sind. Unser Deutschtum hat Einkehr gehalten, es hat die Leistung gegen die leeren Worte abgewogen und hat für sich gewählt, was echt ist, und hat von sich gewiesen, was unecht ist.

Jeder von uns ist ein Glied in der langen Kette, die über uns von unseren Vorfahren bis in die Zukunft reicht und die von unseren Nachkommen fortgesetzt werden soll. Jeder von uns ist so ein Stück Geschichte, und jeder von uns trägt damit eine einmalige Verantwortung, die nur er allein tragen und die ihm niemand abnehmen kann. Wenn ein einziger versagt, reißt die Kette, und dieser eine wird zu leicht befunden werden für die Verantwortung, die ihm auferlegt worden ist. Darum muß ein jeder von uns sich selbst und sein Tun und Lassen prüfen und den inneren Ernst zur unerbittlichen Wahrheit vor sich selbst aufbringen, und er darf sein eigenes Gewissen nicht durch Lärm zu übertönen versuchen. Wenn jeder wieder den Mut zurückgewinnt, mit sich selbst Einkehr zu halten und zu sich selbst wahr zu sein, anstatt alle Schuld bei anderen zu suchen, dann wird auch unsere Volksgruppe wieder ganz gesunden. Zu dieser Einkehr, zum Streben nach der Erkenntnis unserer eigenen Grenzen, mahnt der **Totensonntag.**

Arbeiter, Bauer, Bürger — ein Volk!

Der 22. November in Posen

Eine überzeugende Kundgebung deutschen nationalsozialistischen Lebenswillens im Auslande — das war die *öffentliche Versammlung der Deutschen Vereinigung* im Posener Handwerkerhause am 22. November. Zu Hunderten waren die Deutschen aus Stadt und Land zusammengeströmt, und schon lange vor Beginn der Versammlung füllten, vorsichtig geschätzt, 2000 Menschen den Saal, die den letzten Stehplatz, selbst auf den Galerien besetzt hielten. „Arbeiter, Bauer, Bürger — ein Volk!" „Komm mit, Kamerad! Faß Tritt, Kamerad!" so kündeten die Spruchbänder, und das war der Sinn und das äußere Gepräge der Versammlung. 2000 deutsche Arbeiter, Bauern, Bürger — ein Gemeinschaftserlebnis, das jedem, der dabei war, unvergeßlich bleiben wird. Die Kreiskapelle aus Lissa und Neutomischel spielte mit Schneid und Schwung Märsche und Lieder, bis um 6 Uhr der Badenweiler Marsch ertönte zum Zeichen des Versammlungsbeginns.

Der Versammlungsleiter, Volksgenosse *Leyde*, begrüßte die Anwesenden und drückte sein Bedauern darüber aus, daß Ludwig Wolff aus Lodz, der zum Sprecher ausersehen war, im letzten Augenblick krankheitshalber absagen mußte. Dann ergriff, mit stürmischen Heilrufen begrüßt,

Günther Piontek aus Kattowitz

das Wort. Als Sprecher der Jugend in Oberschlesien schilderte er die Lage des dortigen Deutschtums, schilderte er, wie auch in Oberschlesien die deutschen Menschen von der Bewegung für Einigkeit und Erneuerung erfaßt worden sind und gegen die „jungdeutschen" Zersetzungsbestrebungen kämpfen. Stürmischer Beifall unterbrach den Redner immer wieder. „Wir jungen Deutschen in Schlesien lehnen die „Jungdeutsche" Partei ab und werden sie weiter ablehnen, genau so, wie Ihr es hier in Posen und Pommerellen tut, weil wir um die Einigung unseres Deutschtums im nationalsozialistischen Geiste ringen!" Und: „Ueber die Grenzen der alten Teilgebiete hinaus schließen wir Deutschen in Polen uns in Volkstumsorganisationen zusammen, die Schulter an Schulter marschieren, einig in ihrem Ziele, die Schicksalsverbundenheit aller Deutschen in Polen einst auch organisatorisch zum Ausdruck zu bringen." Ein Beifallssturm war der Widerhall dieser Worte und wiederholte sich, als Günther Piontek mit den Worten schloß: „Immer werden wir siegen, wenn wir zusammenstehen!"

Umsonst hatten Sendboten der „jungdeutschen" Zersetzungspartei versucht, mit *Platzpatronen* zu stören. Sie haben die Rolle des Störenfrieds, die die „Jungdeutsche" Partei in unserer Volksgruppe spielt, trefflich unter Beweis gestellt und sind in Würdigung ihrer „Verdienste" vom Saalschutz prompt aus dem Saale hinaus und die Treppe hinunterbefördert worden.

Nach dem Liede „Brüder in Zechen und Gruben" sprach

Gero von Gersdorff.

In etwa einstündiger Rede schilderte er den Aufbruch unseres Volkstums in der Deutschen Vereinigung, den unaufhaltsamen Vormarsch der Idee Adolf Hitlers in unserem Deutschtum in Polen. Er erinnerte an das schändliche Verhalten der „Jungdeutschen" auf der Posener Versammlung des Sejmabgeordneten von Saenger am 5. Mai 1934 im Handwerkerhause: „Durch diese heutige Versammlung ist der Schandfleck des 5. Mai 1934 aus der Geschichte unseres Deutschtums ausgelöscht." Da brach ein Sturm jubelnder Zustimmung aus. Unser Kampf geht gegen alles, was überlebt ist und was die deutschen Menschen trennt. Die „Jungdeutsche" Partei bemäntelt ihre klassenkämpferischen Bestrebungen umsonst mit nationalsozialistischer Zeichen. Zwar ist es für den Nationalsozialismus ein Schlag ins Gesicht, wenn die „Jungdeutsche" Partei jetzt das Hakenkreuz in ihre Fahne setzt. „Aber wir lassen uns nicht beirren und kämpfen weiter unter unserer schwarzen Fahne mit der Tatrune. Wir werden weiterkämpfen und siegen mit dieser Fahne — und mit dem Hakenkreuz im Herzen." Diese Worte lösten tosenden Jubel aus. Und derselbe Jubel begleitete die Abrechnung, die Gersdorff in schonungsloser Schärfe und Ironie mit der Zersetzungspartei hielt. Zum Schluß erklang der Feuerspruch. Und zum Bekenntnis erscholl das dreifache Siegheil auf die Deutsche Vereinigung.

Den Wortlaut der Reden werden wir in unseren nächsten Ausgaben wiedergeben.

Die Umbildung des britischen Kabinetts

Die beiden MacDonalds bleiben

London, 22. November. Mit den Neuernennungen ist am Freitag nachmittag die *Umbildung des Kabinetts Baldwin* abgeschlossen. Aus der Regierung scheidet nur eine Persönlichkeit aus, der bisherige Lordsiegelbewahrer *Lord Londonderry*,

Ramsay MacDonald bleibt dagegen in seiner bisherigen Stellung.

Sein Sohn ist ebenfalls Minister geblieben. Um den Wünschen der Dominien Rechnung zu tragen, ist lediglich ein

Wechsel der Posten zwischen Thomas und Malcolm MacDonald

vorgenommen worden. Malcolm MacDonald ist an Stelle von Thomas Dominienminister, und Thomas ist Kolonialminister geworden.

Die wichtigste Ernennung ist zweifellos die Ernennung Duff Coopers zum Kriegsminister.

Duff Coopers ist keine unbekannte Persönlichkeit. Der jetzt 45jährige entstammt einer alten schottischen Adelsfamilie und nahm am ganzen Weltkrieg als Offizier des Grenadier-Garderegiments teil. Nach dem Kriege hat er bereits mehrfach wichtige Posten bekleidet. 1928 bis 1929 war er Finanzsekretär des Kriegsministeriums. Diesen Posten bekleidete er auch von 1931—1934. Nach der Kabinettsumbildung im Jahre 1934 wurde er Finanzsekretär des Schatzamtes. Von diesem Posten kehrt er nun wieder ins Kriegsministerium zurück, diesmal aber als sein Leiter.

Die Ernennungen bestätigen auch, daß Lord Bolton Eyres-Monsell Marineminister und Lord Cunliff Lister Luftfahrtsminister bleibt. Auch die vielfach erwartete Umbesetzung im englischen Auswärtigen Amt ist nicht erfolgt. Sowohl Hoare wie Eden bleiben in ihren bisherigen Stellungen.

Londonderry ist gekränkt

London, 23. November. Die Morgenblätter sind allgemein der Ansicht, daß die Neuernennungen im Kabinett den Charakter der nationalen Regierung unverändert lassen. Die Verteilung der Kabinettsposten unter den verschiedenen Regierungsparteien bleibt dieselbe: Die Konservativen sind mit 15, die Simon-Liberalen mit 4 und die Nationalen Arbeiterparteiler mit 3 Ministern vertreten. In politischen Kreisen nimmt man an, daß noch weitere Veränderungen im neuen Jahre folgen werden. Ihr Umfang hänge von der politischen Entwicklung ab. Einige Blätter behaupten, der bisherige Lordsiegelbewahrer Lord Londonderry sei bei der

Aufstellung stillschweigend übergangen worden. Das Verfahren sei verwunderlich.

Londonderry sei ziemlich enttäuscht über seinen unfreiwilligen Rücktritt.

So sagt „Times“ im Leitartikel, es sei dem Minister sehr unangenehm gewesen, daß er sich übergangen sah. Das sei übrigens damit zu erklären, daß normalerweise nur zwei Minister im Oberhaus sitzen dürfen. Die Entscheidung sei dann zu ungunsten Lord Londonderrys ausgefallen.

Eden gegen eine Isolierungspolitik

London, 23. November. Die erste politische Rede nach den Parlamentswahlen wurde am Freitag abend von Völkerbundminister Eden in einer Versammlung des englischen Völkerbundverbandes in Edinburg gehalten. Zur Außenpolitik erklärte Eden, daß das System des Mächteausgleiches gescheitert sei. Er, Eden, zähle zu denen, die glauben, daß Großbritannien eine Rolle in der europäischen und in der Weltpolitik zu spielen habe. Diese Rolle aufzugeben, würde den geschichtlichen Ueberlieferungen Englands nicht entsprechen. Er betrachte eine Absonderungspolitik für England als eine selbstsüchtige Gemeinheit. Wenn jedoch der Völkerbund zugrunde ginge, dann wäre es wohl möglich, daß die Absonderungspolitik den Engländern aufgezwungen werden könne. Eine solche Politik wäre jedoch voll von Gefahren für die nationale Sicherheit Englands.

England könne wohl politisch, aber nicht geographisch abgesondert sein.

Die Welt habe niemals zuvor eine ähnliche Kundgebung wie die Sanktionspolitik gegen Italien gesehen, und die Einstimmigkeit und Schnelligkeit, mit der sie durchgeführt worden sei, stelle etwas Neues in den Annalen der internationalen Beziehungen dar.

London bleibt bei seiner Politik

London, 23. November. „Daily Telegraph“ schreibt, die englische Note bringe zum Ausdruck, daß das Genfer Urteil unabänderlich gefällt sei. Zwischen Regierungen, die so völlig entgegengesetzte Auffassungen ihrer Pflichten gegenüber dem Völkerbund aufzuweisen hätten, gebe es bedauerlicherweise keine gemeinsame Grundlage. Großbritannien und die anderen Staaten hätten ihre Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund erfüllt, während Italien sie unglücklicherweise nicht erfüllt habe. Der diplomatische Mitarbeiter des Blattes meint, daß Laval parallel mit seinen Bemühungen um eine Einigung mit Deutschland wieder bessere Beziehungen mit Italien zu schaffen versuche. Dabei bringe er vor, daß

Frankreich gegen seinen Willen durch England in die Sühnemaßnahmen hineingezogen

worden sei. Lval sei entschlossen, auf diesem Wege nicht weiterzugehen. Die Note lasse auch durchblicken, daß die französische Regierung noch keine Vorsorge für eine praktische Durchführung der gegenseitigen englisch-französischen Unterstützung im Mittelmeer getroffen habe.

Die Antwortnoten in Rom eingetroffen

London, 22. November. Die britische Antwort auf die italienische Protestnote gegen die Sühnemaßnahmen wurde am Freitag mittag dem italienischen Botschafter in London, Grandi, von Sir Samuel Hoare überreicht. Der Wortlaut der Note wird am Sonnabend veröffentlicht werden.

Wie verlautet, ist der Entwurf für die britische Note den Mitgliedern des Verbindungsausschusses, d. h. den Sanktionsstaaten übermittelt worden, ebenso die französische Note, die aber in gemäßigteren und freundschaftlicheren Worten als die britische Note gehalten ist. Die Sanktionsstaaten werden also die Möglichkeit haben, vor der Absendung ihrer eigenen Noten sowohl die britische wie auch die französische Note zu erörtern.

Wie weiter verlautet, wird der Völkerbundminister Eden sich voraussichtlich nächste Woche nach Genf begeben, um an der Sitzung des Achtzehnerausschusses am 29. November teilzunehmen. Dieser Achtzehnerausschuß wird bekanntlich die Frage eines Ausfuhrverbotes von Erdöl nach Italien erörtern. „Daily Telegraph“ stellt in diesem Zusammenhang fest, daß die Politik der britischen Regierung in der Frage der Verschärfung der Sühnemaßnahmen klar sei: Wenn andere Länder bereit seien, keinerlei Erdölprodukte und Kohlen zu liefern, würde Großbritannien das gleiche tun. Man ist sich in London klar darüber, daß Sühnemaßnahmen auf dem Gebiete des Petroleumhandels möglicherweise Gegenmaßnahmen hervorrufen würden. Die britische Regierung habe derartige Möglichkeiten aber bereits erwogen.

Rom, 22. November. Wie von zuständiger italienischer Seite verlautet, sind die Antwortnoten Englands und Frankreichs auf die italienischen Einspruchnoten gegen die Sühnemaßnahmen nunmehr auf dem Wege über die italienischen Botschaften in London und Paris in Rom eingetroffen.

Polen und die Sühnemaßnahmen

Warschau, 23. November. Die polnische Note, die in der Frage der Sühnemaßnahmen der italienischen Regierung zugegangen ist, weist darauf hin, daß Polen in seiner Eigenschaft als Mitglied des Völkerbundes die sich aus dieser Tatsache ergebenden Verpflichtungen erfüllen und daher die Sühnemaßnahmen ohne Rücksicht auf die herkömmlichen Freundschaftsbande zwischen Italien und Polen habe anwenden müssen.

François-Poncet bei Hitler

Der Führer und Reichskanzler hat Donnerstag in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen den französischen Botschafter empfangen. Die Unterhaltung, die die allgemeine politische Lage zum Gegenstand hatte, war von einem freundlichen Geiste getragen und bot Gelegenheit, den guten Willen beider Regierungen festzustellen.

„Temps“ über die Unterredung

Ein getrenntes Abkommen mit den politischen Grundsätzen Frankreichs unvereinbar

Der halbamtliche „Temps“ erklärt, daß die Unterredung des Führers mit dem französischen Botschafter François-Poncet den guten Willen beider Regierungen zeige. Aber man müsse sich hüten, daraus zu schließen, daß nun bereits eine große deutsch-französische Verhandlung eingeleitet sei und daß sich eine Tatsache von grundlegender Bedeutung in der internationalen Lage ergebe.

Der „Temps“ erklärt dann weiter, daß man, soviel bekannt, niemals ein getrenntes deutsch-französisches Abkommen ins Auge gefaßt habe, denn ein solches wäre schwerlich mit der französischen Politik allgemeiner Zusammenarbeit und kollektiver Sicherheit zu vereinbaren, die sich ebenso wie die französisch-englische Zusammenarbeit und die französisch-italienische Freundschaft nur im Rahmen des Völkerbundes denken lasse. Andererseits habe Frankreich niemals eine Aussprache mit Deutschland abgelehnt, denn es habe niemals daran gedacht, Deutschland von der Friedensorganisation in der Sicherheit auszuschließen.

Diese Behauptung versucht der „Temps“ dann durch eine längere Schilderung der bisherigen deutsch-französischen Beziehungen unter Zugrundelegung der bekannten französischen Argumente zu erhärten. Das Blatt schließt diese Schilderung mit der Unterredung Görings mit Laval in Krakau und fährt fort, es scheine jedoch, daß sich Berlin noch nicht entschlossen habe, seine Haltung so zu ändern, daß zweckmäßigerweise eine Verhandlung für eine Gesamtregelung in die Wege geleitet werden könnte.

Der „Temps“ behauptet dann, daß die Deutschen durch die Stärkung des Ansehens des Völkerbundes und durch die englische Zustimmung in der kollektiven Sicherheit beeindruckt seien

und den Augenblick für gekommen erachteten, sich in den Kreis der Mächte wieder einzuschalten, eine Entwicklung, die in ihrer Fortsetzung logischerweise zur Rückkehr Deutschlands nach Genf führen müsse. Die Vorbedingungen hierfür seien, jede Mißstimmung in den deutsch-französischen Beziehungen zu zerstreuen.

Die Unterredung zwischen Hitler und François-Poncet bestätige, daß die Fühlung zwischen Paris und Berlin aufrechterhalten werde und daß, wenn die internationalen Umstände es erlauben, Raum für Verhandlungen zu einer kollektiven Regelung vorhanden sei, die sich dem Genfer Mechanismus anpasse, wie dies die grundlegende Politik Frankreichs fordere. Das französisch-sowjetrussische Abkommen sei, wie das Begleitprotokoll ausreichend zeige, ein Bestandteil der allgemeinen Politik und habe keine Spitze gegen eine andere Macht. Vielleicht habe die gestrige Unterredung jedes diesbezügliche Mißverständnis nehmen können, was gegebenenfalls spätere Verhandlungen erleichtern würde. Man dürfe aber nicht vergessen, daß zu einer Verhandlung über eine Gesamtregelung mit Deutschland Frankreich stark und seines Willens und seiner Mittel sicher sein müsse.

Das Interesse in Polen

Warschau, 23. November. Das große Interesse, das man in Polen der Unterredung Hitlers mit François-Poncet beilegt, kommt äußerlich darin zum Ausdruck, daß die gesamte polnische Presse unter groß aufgemachten Ueberschriften lange Auszüge aus den Pariser und den Berliner und daneben auch aus den Londoner Pressestimmen veröffentlicht. Eigene Stellungnahmen der polnischen Presse fehlen hingegen fast völlig.

Zurückhaltendes Urteil in London

Der französisch-russische Vertrag als Hindernis

London, 22. November. Die Unterredung des Führers mit dem französischen Botschafter in Berlin hat in der englischen Oeffentlichkeit größte Aufmerksamkeit gefunden. In einer Reutermeldung aus Paris heißt es, die Aufmerksamkeit sei noch erhöht worden durch die Veröffentlichung einer amtlichen Mitteilung von maßgebender französischer Seite, und es sei bestätigt worden, daß die Besprechung einen allgemeinen Charakter getragen habe und besonders der Auswirkung des italienisch-abessinischen Streites auf die internationale Lage gewidmet gewesen sei. Der französisch-russische Pakt sei offenbar ebenfalls erwähnt worden. Man dürfe wohl vermuten, daß der französische Botschafter wiederholt habe, daß der Pakt sich auf den Völkerbund gründe und gegen keinen Staat gerichtet sei.

„Daily Telegraph“ glaubt aus gut unterrichteten Kreisen zu wissen, daß die Besprechung auf den dringenden Wunsch Lavals zurückzuführen sei, direkte Besprechungen mit Deutschland zu eröffnen. Deutschland seinerseits sei wegen der französischen Beziehungen zu Rußland und wegen der zu erwartenden Ratifizierung des französisch-russischen Paktes besorgt. Hierüber sei wahrscheinlich sehr ausführlich gesprochen worden. Das Blatt bringt über die Besprechung des Führers auch eine Meldung seines französischen Korrespondenten aus Paris, Herrn Geraud, genannt Pertinax, die mit der Feststellung eingeleitet wird, daß der Botschafter François Poncet den Reichskanzler fünf Monate lang nicht gesehen habe. Die Meldung fährt dann fort: Die Besprechung habe bis auf ein optimistisches Communiqué, das französischerseits angeregt worden sei, zu keinen greifbaren Ergebnissen geführt.

Hitler betrachte nach wie vor den französisch-russischen Pakt als ein unüberwindliches Hindernis auf dem Wege zu besseren deutsch-französischen Beziehungen.

„Morning Post“ hört, daß die Besprechung einen erkundenden Charakter gehabt habe und daß von ihr keine greifbaren Ergebnisse erwartet worden seien. Der französische Botschafter habe sein Bestes getan, um Hitler hinsichtlich der Folgen des französisch-russischen Paktes zu beruhigen. Es gilt jedoch nicht als wahrscheinlich, daß die Ansicht der deutschen Regierung über diesen Pakt wesentlich geändert worden sei.

Im besten Falle könne die Besprechung eine freundlichere Atmosphäre im täglichen Verkehr zwischen diesen beiden Staaten herbeiführen.

Der Berliner Korrespondent des „News Chronicle“ nennt die zweistündige Besprechung zwischen Hitler und dem französischen Botschafter den ersten Schritt zu einem neuen Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich und sagt, es verlaute, daß der Botschafter von Laval die Weisung erhalten habe, eine vorbehaltlose Anstrengung zur Beseitigung der französisch-deutschen Spannung zu unternehmen. **Es sei bekannt, daß die britische Diplomatie in Berlin und anderswo auf eine deutsch-französische Annäherung hinarbeite.**

Der diplomatische Korrespondent des „News Chronicle“, Vernon Bartlett, zieht aus der Tatsache der Veröffentlichung einer amtlichen Mitteilung den Schluß, daß beträchtliche Fortschritte in Richtung auf das von Laval so eifrig betriebene Ziel eines französisch-deutschen Einvernehmens gemacht worden sei.

„Daily Herald“ und „Daily Mail“ erinnern daran, daß General Göring in zwei kürzlich gehaltenen Reden freundliche Wendungen gegenüber Frankreich gebraucht habe.

Laval gab die Anregung

Keine außergewöhnliche Bedeutung, aber ein gutes Vorzeichen

Paris, 22. November. Ueber die Besprechung des Führers und Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter in Berlin verbreitet die „Agence Havas“ eine Meldung ihres Berliner Berichterstatters, der die freundschaftliche Atmosphäre und den beiderseitigen guten Willen als Hauptmerkmal der Aussprache hervorhebt.

Man dürfe jedoch, so heißt es in der Havasmeldung, der Besprechung keine außergewöhnliche Bedeutung beimessen. Es sei ganz natürlich, daß François-Poncet nach seiner Rückkehr aus Paris, wo er mit Laval über die allgemeine Politik gesprochen habe, den Führer und Reichskanzler über seine bei den Unterredungen mit den Leitern der französischen Politik gewonnenen Eindrücke Mitteilung mache. In diesem Sinne sei die Zusammenkunft mit den Unterredungen gleichzusetzen, die jeder diplomatische Vertreter normalerweise mit dem Leiter des Staates habe, bei dem er akkreditiert sei. Ohne Zweifel werde diese Aussprache dazu beitragen,

eine günstigere Atmosphäre in den deutsch-französischen Beziehungen zu schaffen, die nicht dazu bestimmt seien, für alle Zeiten feindlich bleiben zu müssen.

Man müsse sich jedoch hüten, auf diese Zusammenkunft übertriebene Hoffnungen zu gründen. Der persöhnliche Geist, der diese Unterredung zwischen Hitler und dem französischen Botschafter ausgezeichnet habe, werde ohne Zweifel dazu beitragen, das Klima der deutsch-französischen Beziehungen zu verbessern. In diesem Sinne sei die Aussprache ganz gewiß kein schlechtes Vorzeichen.

Auch für die Pariser Presse bildet die Unterredung zwischen dem Führer und François-Poncet den außenpolitischen Gesprächsstoff. Der Eindruck und die Beurteilung, den diese Unterredung findet, sind widerspruchsvoll. Auf der einen Seite wird die besondere Bedeutung der Zusammenkunft unterstrichen, was sich schon aus der ungewöhnlichen Tatsache einer amtlichen Mitteilung und aus der Anwesenheit des Außenministers ergebe. Auf der anderen Seite beeilt man sich, zu betonen, daß kein besonderes Ergebnis zu erwarten sei. Immerhin sei eine gewisse Entspannung und eine bessere politische Atmosphäre festzustellen. Dies und die freundliche Fassung der amtlichen Mitteilung finden allerdings nur in einem Teil der französischen Blätter ihren Niederschlag. Da man als

Hauptgegenstand der Unterhaltung den französisch-russischen Vertrag und die Rüstungsfrage

vermutet, nehmen die Zeitungen vielfach in der Sache eine kritische Abwehrstellung ein.

In gut unterrichteten politischen und in amtlichen Kreisen wird der Unterredung ein mehr allgemeiner Charakter zugeschrieben. Man habe die internationale Lage und die deutsch-französischen Beziehungen besprochen. Man will die Bedeutung der Zusammenkunft nicht verkennen, bemerkt jedoch, daß ihre Wichtigkeit nicht übertrieben werden dürfe. Der Eindruck einer Entspannung verstärke sich, aber

sachliche Ergebnisse habe die Unterredung nicht erbracht.

Man hält es jedoch für möglich, daß sie weitere, mehr in die Tiefe gehende Besprechungen vorbereitet haben könnte. Einen wichtigen Abschnitt des Meinungsaustausches habe zweifellos auch der französisch-russische Vertrag gebildet, der in Berlin gewisse Besorgnis nähre und der demnächst dem französischen Parlament zur Ratifizierung vorgelegt werden soll.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Oeuvre“, Madame Tabouis, erklärt, daß

die Anregung zu der Unterhaltung von Laval ausgegangen

sei, der den Wunsch gehabt habe, vor Ratifizierung des französisch-russischen Vertrages Berlin wissen zu lassen, daß es sich für Frankreich dabei nicht um eine antideutsche Politik handle. Der Führer habe den französischen Botschafter eingehend über die innen- und außenpolitische Lage Frankreichs befragt. Dann habe man sich dem französisch-russischen Vertrag zugewandt.

Es habe jedoch nicht den Anschein, so schreibt die Verfasserin, daß die vom französischen Botschafter gegebenen Aufklärungen den deutschen Standpunkt in dieser Frage auch nur im geringsten geändert haben.

Im übrigen habe aber der französische Botschafter den Eindruck, daß sich die Einstellung gegenüber Frankreich völlig geändert habe. Man zeige in Deutschland das Bestreben, liebenswürdig zu sein, und der Führer habe darauf hinweisen können, wie sehr sich in dieser Hinsicht der Ton der deutschen Presse gegenüber Frankreich geändert habe. Kurz, zwischen Berlin und Paris herrsche gegenwärtig

die Politik der ausgestreckten Hand, aber ausgestreckt in einem noch sehr dichten Nebel.

Gegenwärtig wolle Deutschland wegen des afrikanischen Streitfalles jedoch nicht aus seiner völligen Zurückhaltung heraustreten.

Im sowjetfeindlichen „Journal“ äußert St. Brice die Meinung, daß Frankreich ein um so bedeutenderer Faktor sei, als man es jetzt mit einem ziemlich seltsamen Liebäugeln zwischen Moskau und London zu tun habe. Wie das Blatt weiter ausführt, sei es durchaus natürlich, daß die französische Regierung mit ihrem Wunsch für Klarheit und Eindeutigkeit in den internationalen Beziehungen am Vorabend einer Auseinandersetzung über den sowjetrussischen Pakt auch den deutschen Faktor berücksichtigen wolle.

Es braucht nicht besonders unterstrichen zu werden, daß im „Echo de Paris“ Geraud-Pertinax in seinem unentwegten Deutschenhaß seine Enttäuschung über bessere Möglichkeiten für eine Entwicklung des deutsch-französischen Verhältnisses auch bei dieser Gelegenheit nicht unterdrücken kann, ohne die Person des Führers und Deutschlands ganz allgemein in gehässiger Weise zu verdächtigen.

Japan fordert . . .

Tokio, 23. November. Das Auswärtige Amt und die Ministerien für Heerwesen, Marine und Finanzen hielten eine gemeinsame Beratung über die Chinapolitik ab. Im Kabinettsrat erstattete Außenminister Hirota über die gleiche Angelegenheit einen Bericht, worauf an den japanischen Botschafter in Nanking Ariyoshi neue Weisungen abgegangen sind.

Nach Meldungen der Agentur Rengo und der Zeitung „Tokio Asahi Schimbun“ enthalten diese Weisungen die Forderung,

die Regierung in Nanking solle der Selbstverwaltungsbewegung in Nordchina Rechnung tragen,

die besondere Stellung Japans in Nordchina und in der Nachbarschaft Mandschukuos anerkennen und praktische Maßnahmen gegen die kommunistische Gefahr vorschlagen.

Verschiebungen auf den polnischen Außenposten

In nächster Zeit sollen folgende Veränderungen in Polens auswärtigen Vertretungen eintreten: Auf die Stelle des zum Senator ernannten Gesandten Beczkowicz soll der bisherige Gesandte in Helsingfors, Charwat, nach Riga versetzt werden. Der bisherige Gesandte in Moskau, Sokolnicki, übernimmt die polnische Gesandtschaft in Helsingfors. Wegen der Krankheit des Botschafters Patek in Washington wird Graf Potocki, der bisherige Vertreter Polens in der Türkei, die Vertretung der polnischen Interessen in den Vereinigten Staaten übernehmen. Nach Angora wird der bisherige Brüsseler Gesandte Jackowski versetzt werden.

Mieczysław Grabiński, der bisherige Vertreter des Direktors im Personalbüro des Außenministeriums wurde zum polnischen Generalkonsul in Wien ernannt.

Polens Antwort an die Tschechoslowakei

Warschau, 23. November. Am Freitag wurde die polnische Antwort auf die Note der tschechoslowakischen Regierung in Sachen der polnischen Minderheitenfrage im Teschener Schlesien und der gegenseitigen Beziehungen zwischen beiden Ländern überreicht.

Arbeit an den Grundlagen

Von Dr. Kurt Lück.

Die folgenden Ausführungen bilden den Gedankengang eines in mehreren Ortsgruppen der Deutschen Vereinigung (Tarnówko, Kupferhammer, Schmiegel) gehaltenen Vortrages über Adolf Hitlers „Mein Kampf“:

Hitlers Buch, heute nahezu in zwei Millionen Exemplaren verbreitet, ist einem großen Teil unserer Volksgenossen noch unbekannt. Andere wiederum haben nur dunkle Vorstellungen von seinem Inhalt und seiner Bedeutung. Wer in ihm nur eine neue Weltanschauung vermutet, die man durch Schulung fein säuberlich in seinem Gehirn zurechtlegen kann, irrt sich. Wir finden in ihm die Gebote der Selbsthilfe unseres Volkes aus dem großen Niedergang nach 1918, die nicht nur den Verstand, sondern vor allem unser Herz verpflichten. Wie Adolf Hitler durch eigene Kraft und unermüdliche Arbeit vom Bauarbeiter zum Führer der großen Bewegung geworden ist, so muß unser Volk durch eigene Anstrengung den Weg zur Höhe zurückfinden. Alle Arbeit aber ist vergebens, wenn sie nicht die Dinge an der Wurzel anpackt. Auf faulen Grundlagen läßt sich nichts Neues aufbauen.

Die Wiedergewinnung des deutschen Arbeiters für sein Volk war unmöglich ohne Wiederherstellung der Ehre der Handarbeit und gesunde Lebensverhältnisse. Und so ist es mit allen Fragen, die der Führer in seinem Buche behandelt: Er belehrt nicht mit bedeutenden Theorien, sondern fordert Leistungen.

Wir sollten deshalb in unserer Vereinigung jede „weltanschauliche Klärung“ mit der praktischen „Forderung“ verknüpfen. Fangen wir auf den Bildungsabenden nicht mit der Völkerwanderung und Karl dem Großen an, sondern verlangen wir von jedem Mitglied die Aufstellung eines Stammbaumes und einer kleinen Familiengeschichte, und geben wir dazu die nötigen Richtlinien! Ich schätze, daß mindestens achtzig Prozent unserer Jugend versagt, wenn man sie nach dem Geburtsort, -datum und Vornamen des Großvaters fragt, von seinem Lebensschicksal ganz zu schweigen. Ist es dann nicht ein Unding, wenn auf Kameradschaftsabenden von „Blut und Boden“ geredet wird? — Schön und gut ist es, wenn wir uns über das Grenz- und Auslanddeutschtum unterrichten. Aber wißt ihr auch, wann euer eigenes Dorf entstanden ist, woher die Vorfahren gekommen sind, was sie erlebt haben? — Vor kurzem unterhielt ich mich in einem Dorfe mit einem Mitglied der Deutschen Vereinigung und einem JDPer, zwei Nachbarn. Der eine sprach von Nationalsozialismus, der zweite von Volksgemeinschaft. Aber trotzdem wußte der eine nicht, daß der andere schon sechs Jahre lang das „Zentralwochenblatt“ hält. Volksgemeinschaft in Theorie und Praxis! Leider sind solche Irrungen häufig zu beobachten.

Wenn heute der Kampf zwischen den Wirtschaftsorganisationen und der JDP. entbrannt ist, so liegt das daran, daß die ersten Bannerträger der JDP. niemandem Vertrauen einflößen konnten und daß gegen die Politisierung des Genossenschaftswesens Front gemacht werden mußte, zumal in einer Zeit, als der rechtliche Fortbestand der Verbände gefährdet war.

Auch im Kampfe dürfen wir nicht vergessen, daß unser Endziel eine große Volkstumsorganisation für ganz Polen mit ein und demselben Abzeichen für jeden Volksgenossen ist! Kehren wir mit gesundem Menschenverstande zu der sittlichen Verpflichtung zurück, die uns der Führer in seinem Buch auferlegt hat:

Statt Selbstzerfleischung — Selbsthilfe!
Statt Schwärmerei — Arbeit an den Grundlagen!

Unter der Tatrune

Weitere öffentliche Versammlungen der Deutschen Vereinigung

Gegen 400 Volksgenossen füllten den Saal des Zentralhotels, als die Gefolgschaft der

Ortsgruppe in Rogasen

einmarschierte und die öffentliche Versammlung mit Lied und Sprechchor einleitete. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Ortsgruppe Rogasen, Busse, sprach Volksgenosse Gero v. Gersdorff. Das Schicksal der auslanddeutschen Volksgruppe hat gezeigt, so führte Gersdorff aus, daß die Deutschen im fremden Lande nur allzu schnell der Aufsaugung durch fremdes Volkstum verfallen sind. Das hat daran gelegen, daß sie sich nicht zusammenschlossen. Es ist daher notwendig, daß wir uns in einer großen und starken Organisation zusammenschließen, um so deutschen Volksboden und deutsches Recht zu erhalten und weitergeben zu können. Diese Organisation ist für uns die Deutsche Vereinigung. Als wir mit den öffentlichen Versammlungen begannen, da hat man gesagt, daß wir das nicht lange durchhalten könnten. Augenblicklich geht eine große Welle von öffentlichen Versammlungen über das Land, und unsere Gegner werden sich früher oder später damit abfinden müssen, daß wir in unserer Volksgruppe den Nationalsozialismus zum Durchbruch bringen und dadurch die Einheit des Deutschtums in Polen erzwingen. Die Aufgaben, die uns gestellt sind, sind so groß, daß wir uns mit Parteistreitigkeiten nicht mehr aufhalten können. Der Sprecher wies dann auf die Aufgaben hin, die uns in der großen Hilfsaktion der Deutschen Nothilfe gestellt sind.

Die wenigen anwesenden Gegner wagten es nicht, die klaren Ausführungen des Sprechers der Deutschen Vereinigung zu bekritteln. Kamerad Droß sprach in seinem Schlußwort davon, daß wir als verantwortungsbewußte Jugend im Volk keine Zeit haben, uns mit den Kleinlichkeiten des Parteikampfes zu befassen. Unsere Aufgaben sind größer, denn über allem steht das Volk. Wir werden zwar überall, wo es gilt, für unsere Idee eintreten, aber niemals darüber vergessen, was wir unserem Volke schuldig sind.

Wir glauben daran, daß ein Volk nie vergeht,
So lange der Bruder zum Bruder steht,
So lange wir einig zum Schutze bereit,
Ist unser das Leben, ist unser die Zeit.

Der Feuerspruch schloß auch diese öffentliche Versammlung.

Die Ortsgruppe Schmiegel

verdankt dem „jungdeutschen“ Vorgehen in Rawitsch, der jungdeutschen Blamage in Lissa und dem empörenden Ausspruch Uhles über das preußische Offizierkorps ein sprunghaftes Anwachsen der Mitgliederzahl in den letzten Wochen. Diese Tatsache verkündete unter brausendem Beifall der Ortsgruppenvorsitzende, Frhr. v. Gersdorff-Parsko, auf der Schmiegeler öffentlichen Versammlung der Deutschen Vereinigung am 17. d. Mts. im überfüllten Hoffkaschen Saale. Die Gefolgschaften Schmiegel und Kotusch gaben Kunde von dem jugendlichen Schwung, der die Kameradschaftsarbeit beherrscht. Sprechchor und Lied leiteten über zu einem Vortrag des Volksgenossen Dr. Lück, Posen, dessen Inhalt wir an anderer Stelle wiedergeben. In längerer Rede ging dann Volksgenosse Gero v. Gersdorff auf die Ursachen des Kampfes ein, der unsere Volksgruppe bis ins Innerste durchschüttert. Es ist der Kampf einer Volkstumsbewegung, die das Deutschtum in Osteuropa als ein großes Ganzes begreift, gegen eine Splitterpartei, die in Wort und Tat gegen die Forderungen des Nationalsozialismus verstößt und an der hohen kulturellen Mission der Deutschen in Osteuropa vorbeigeht. Aber die Deutsche Vereinigung ist im Vormarsch, weil unsere deutsche Bevölkerung im Aufbruch ist. Sie wird ihr Ziel, die Gewinnung des deutschen Menschen für den Nationalsozialismus und die Zusammenballung der deutschen Kräfte durch Einigung erreichen! — Es fand sich niemand, der für die Zersetzungspartei eintrat. Mit Wucht durchbrauste den Saal das dreifache Sieg-Heil auf Volk und Führer.

Randbemerkungen

„Jungdeutsche Elite“

In vergangener Woche machte ein JDP.-„Führer“ aus Obersitzko einen Ausflug nach Czarnikau. In einem Hotel fanden sich auch bald eine Anzahl Parteigenossen um den geliebten „Führer“ zusammen, der dann auch zwecks Hebung der feuchtfröhlichen Stimmung mit dem Inhalt seiner wohlgefüllten Geldtasche nicht kargte. „In der „Jungdeutschen“ Partei befindet sich doch die Elite aller Volksgenossen,“ lobte der spendable Herr aus Obersitzko immer wieder, und so wurde unter vielem Schimpfen auf die „Bonzen“ in der Deutschen Vereinigung fleißig und unter vielen Hochs auf die JDP. gezecht. In dieser fröhlichen Stimmung wurde auch der geliebte „Führer“ und Genosse aus Obersitzko mit seiner prächtigen Geldtasche gebührend gefeiert, und immer wieder ließ man ihn „hochleben“. Die „Elite“ drängelte sich in enthusiastischer Begeisterung nur so um ihren Führer, und als Höchstderselbe wieder nach der Tasche faßte, um die Zeche zu zahlen, — da, bitter, es sagen zu müssen — war die Geldtasche spurlos verschwunden. Einer der begeisterten „Elitemenschen“ wurde in polizeiliche Untersuchung genommen. Die leere Geldtasche fand man am anderen Tage im Vorraum des Postamtes. Ob der liebe Gast aus Obersitzko immer noch an die „Elite“ seiner Partei glaubt, konnte man noch nicht erfahren.

Das Geschlecht Milbradt

Milbrandt, Mildebrath, Milbrath, Milbrod, Mühlbrecht, Mühlbradt

Unter diesem Titel ist in diesem Jahre ein Sippenbuch des Geschlechts erschienen, verfaßt und im Selbstverlage herausgegeben von Max Mühlbradt in Landsberg (Warthe), Zechowerstraße 46.

Das Buch enthält u. a. eine Reihe von Urkundenabschriften (Verträge der Könige August III. und Stanislaus August von Polen, des Starosten von Kletzko und des Zisterzienser-Klosters Lekno-Wongrowitz mit Vorfahren des Geschlechts), Auszüge aus Kirchenbüchern (von über 20 Kirchen zumeist im Posenschen), Nachfahrentafeln (14 posensche, 7 pommersche und 3 west-ostpr.), eine Ehrentafel der Gefallenen, eine Karte der Besiedlung (durch Namensträger M. im Posenschen), eine Anzahl von Anschriften von Namensträgern M. und vollständige Namensverzeichnisse. Das Buch enthält annähernd 2500 Namen (Mildbradt usw. und deren Nachkommen auch in weiblichen Linien, Angeheiratete usw.).

In den Textseiten werden u. a. behandelt: Wappenbeschreibungen, Entstehung des Namens und Herkunft des Geschlechts. (Häufigeres Vorkommen des Sippennamens bereits ab 1200.) Ein besonderer Nachtrag bringt Ergänzungen an Hand weiterer Forschungen.

Der geschlossene Zusammenhang beginnt 1690 nach der Einwanderung (um 1650) von Sippenmitgliedern M. aus Pommern und der Uckermark nach dem Posenschen, wo sich aus dem Kopschiner Hauptstamm, der Groß-Goller, der Sarbkaer und der Kopaschin-Gosciejewoer Stamm entwickelt haben. Aus diesen Stämmen sind vornehmlich in den Kreisen Wongrowitz und Mogilno eine Reihe weiterer Aeste und Zweige hervorgegangen, die alle hier aufzuzählen zu weit führen würde. Die pommerschen Hauptstämme sind: Der Kukahn-Woedtker und der Falkenwalder-Jakobshagener Ast, daneben weitere kleine Zweige. Aus Westpreußen seien genannt: Rospitz-Groß-Leistenau, Böhnhoff-Oranienburg und Treuburg-Lepalothen.

Abwanderung aus Polen erfolgte zeitweilig nach Kowno, Lodz, Riga, der Ukraine und Amerika.

Neben diesen geschlossenen Stämmen und Aesten weisen die Kirchenbücher (Auszüge) von 1650 bis etwa 1850 eine große Anzahl weiterer Namensträger auf, die bisher noch nicht eingegliedert werden konnten.

Der Verfasser beabsichtigt für 1936 die Herausgabe eines größeren Nachtrages und bittet alle Sippenmitglieder, Namensträger und sonstige Interessenten um Zusendung von Forschungsmaterial und sonstigen zweckdienlichen Angaben.

Um auch den minderbemittelten Sippenmitgliedern die Anschaffung des Sippenbuches zu ermöglichen und ihnen und ihren Angehörigen zu Weihnachten eine Freude damit zu bereiten, hat der Verfasser den Preis von 16,— RM. auf 8,90 RM. (einschl. 2,35 RM. Auslandsporto) je Buch herabgesetzt. Dieser Sonderpreis gilt jedoch nur für die Zeit vom 15. November bis 31. Dezember 1935. Bezug nur durch den Verfasser unter Voreinsendung des Betrages (Postanweisung oder Giro-Konto Nr. 906 der Stadtsparkasse Landsberg (Warthe), Deutschland.

Für Mitte 1936 ist eine Sippentagung in Berlin vorgesehen, sofern hinreichend Anmeldungen hierfür vorliegen.

Zum Totensonntag

Wohl schloß sich jener Sarg,
der alles in sich barg, was Dir so lieb.
Doch nur was sterblich war,
liegt drinnen tot und starr; warum so trüb?
Der uns das Leben gab,
öffnet auch jenes Grab, Sinnbild des Leids,
doch auch der Hoffnung Statt,
wie es verheißen hat Christus am Kreuz.
Denn was von Erden ist,
pilgert nach kurzer Frist wieder zur Erd'.
Doch was vom Vater kam,
wieder „Er“ zu sich nahm. Also es werd'!

Otto Dopatka.

An deutschen Dichtergräbern

Von Alfred Hein.

Eichendorff.

Die hohe Edeltanne an seinem Grab birgt einen frohen Waldvogel. Der singt von der Liebe. Denn alles singt Liebe in der Welt, was ohne Worte gesungen wird. Ich fern zum Lobe Gottes, der uns rechte Gunst erweisen will. So sang auch dieser, der hier ruht. Geheimrat und Freiherr war er im landläufigen und im überirdischen Sinne. Denn er wußte nicht nur um Staatsgeheimnisse, sondern auch um die viel wichtigeren Geheimnisse der Gottesnatur; und er war nicht nur ein Freiherr von Königs Gnaden, sondern auch ein freier Herr seines Traumkönigreichs, das nicht vergehen wird, das Millionen Seelen besitzen wird, solange die deutsche Sprache lebendig bleibt und aus den Tiefen schlichter unverbildeter Herzen quillt. Sein ist der Spruch:

Trennung ist wohl Tod zu nennen,
Denn wer weiß, wohin wir gehn,
Tod ist nur ein kurzes Trennen
Auf ein baldig Wiedersehn.

Kleist.

Wannsee-Villen rundum. Bis dicht an die heilige Stätte heran. So findet er auch nicht die Ruh' im Tod. Denn es dürfte hier kaum noch bei Tag Minuten geben, in denen kein Autolärm, kein Hundegekläff, kein Dampfertuten oder Schnellbahnsausen herandringt. Zur Nachtzeit pilgerte ich hinaus. Ließ die Großberliner Welt um mich im Schatten der Bäume versinken — als wär's vor hundertfünfundzwanzig Jahren. Da kam der Friede endlich, den er im Tode suchte. Bis in alle Ewigkeit unverzeihlich bleibt es für seine Zeitgenossen, den dramatischen Genius so zu verkennen, daß der Aufschrei kommen mußte, ihm sei auf Erden nicht mehr zu helfen. Wir wissen, daß seine Todesstunde eine der heitersten seines Lebens war. Daß er mit seiner Todesgefährtin lachte und scherzte. So erzählte der Wirt, von dem er den letzten Trunk erbat. Die beiden schritten dann zum Ufer hinab, und bald erschollen die Schüsse. Die Akten berichten von dem selbst gewählten Tod eines p. p. v. Kleist und einer p. p. Vogel. Sehr langsam wurde erst den p. p. Deutschen offenbar, wer sich hier erschossen hatte.

Novalis.

Einsam seitab liegt das Grab — ein paar Schritte vom hohen Schloß zu Weißenfels an der Saale. Sein Name auf verwittertem Stein ein Hauch. Auch an dieser Friedhofsmauer vorbei heute hupende Autos mit Tempo-Menschen. In seinen Versen schrie und schrillte nicht das zwanzigste Jahrhundert. Maschinengestampf wurde unser Herzschlag. Aber sein Grab ist noch eine Oase in der Maschinenwelt. Im Gezweige der Zypresse piept lustig eine Meise. Ein welker Kranz vom letzten Gedenktag zerfällt — doch dazwischen sprießen wilde Stiefmütterchen hervor. Dieses Grab ist keine Grube, in der alles endet. Es ist eine Tür ins Ewige, die in jene sternstillen Bezirke zurückführt, aus denen die Dichterseelen heranschweben. Und nur sie wissen von diesem namenlosen Land, das sie bald Avalun, bald Orplid nennen. Rauch eines Fabrikschornsteines zieht vorbei. Engende Häuser rund um das stille Grab. Sonne und Wolken dennoch darüber. Und immer noch, als wäre sie seine fröhliche Todesbraut, die Meise im Gezweige der Zypresse.

Löns.

Die innige Verknüpfung, die man immer schon geistig zwischen den Begriffen Löns und Lüneburger Heide vollzog, ist nun erdhafte Wahrheit geworden. Er ruht in seinem Heidegrab. Und doch — man möchte ihn am liebsten verdoppeln, um ihn auch bei seinen Frontkameraden weiter ruhen zu lassen. Er wird ihnen fehlen, fürchte ich, der Löns. Der nicht nur ein guter Jäger, sondern auch trotz seiner achtundvierzig Jahre ein frischer Feldsoldat gewesen war. Die Heide hatte ihn ja doch. Ueberall hinein in Baum, Strauch, Wiese und Haus war eines seiner Dichterworte verwoben. Eine geistige Einheit: Heide und Jägerdichter. Aber vielleicht sind die, die mit ihm gefallen, nun unter der Erde mitmarschiert. Haben sich durchgebuddelt. Das konnten sie ja so gut. Der Hermann soll nicht allein liegen. Deswegen ist er ja von der Heide weg freiwillig in den Krieg gegangen, um nicht so allein zu sein, wie er's unverstanden und auch von Mißgunst gehetzt in der Vorkriegszeit war. Der Krieg stellte die innere Harmonie seiner Seele wieder her — er fand endlich Kameraden. Und so meine ich, werden sie schon inzwischen unterirdisch anmarschiert sein von Loivre bei Reims her mit dem fröhlich-wehmütigen Lönslied:

Heiß ist die Liebe,
Kalt ist der Schnee, der Schnee;
Scheiden und Meiden
Und das tut weh.

Rilke.

Das Alpengrab Rainer Maria Rilkes schwebt mit der zarten, schlanken Kirche von Raron hoch über dem Rhonetal in die Felsenklüfte hinein, als wäre auch hier ein Tor des Himmels. Wahr wird mit diesem schlichten, ureinsamen Dorfgrabe des Dichters innigstes Wort aus dem Stundenbuch, das er einem, dem er nachfolgte, Sanct Franciscus von Assisi, zum Gedächtnis schrieb: „Denn Armut ist ein großer Glanz aus Innen.“ Ein Holzkreuz auf dem steinumfriedeten Erdhügel; und in die Kirchenwand sind Name und Wappen geschlagen, ach, das Wappen jenes Cornets Rilke, von dem die Weise von Liebe und Tod, die schönste Kriegsnovelle aller Zeiten, erklang. Sonst nichts, was das Grab von den andern unterschiede. Wie sehr das wohltut... Kein Prunk, kein Denkmal, nur der Hauch der entschwundenen Seele noch darüber, der nun die „tiefen Himmel voll Gestalten stehn“, die nun wie jener große edle Gott, dem sie das Stundenbuch darbrachte, „in Schweigsamkeit schwelgt“. Ach, Rilke, welch Worte wußtest du von einer blauen Hortensie, von einer Rose zu sagen, deren Duft dir wie „Ruhm in der Luft“ hing... Und als gäbest du uns ein Gleichnis deines Wesens in aller Welt, spricht der Stein noch dies über deinem Grabe:

„Rose, o reiner Widerspruch, Luft niemandes
Schlaf zu sein unter so viel Lidern.“

Inkarnation des Ichlosen — — das völlig Ausgeschwebte göttlicher Schöpfung siehst du in dem Schlummer der Rose! Welch kostbares Gleichnis: Rosenblätter gleich schlafenden Lidern! Gern wärest du namenlos verweht wie sie. Du bist es. Rosendüfte hängen wie dein Ruhm in der Luft.

Die polnische Meinung

Drei Dokumente

Auch die „Gazeta Polska“, das offiziöse Organ, wendet sich jetzt gegen den Bürokratismus. Sie führt zunächst eine kleine Episode an und belegt dann den Bürokratismus mit drei Dokumenten. Die Episode lautet:

Zwei Herren gehen auf der Straße. Ihnen kommt ein junger Mann entgegen, der lächerliche Verrenkungen des Körpers vollführt. Er ist nicht ganz normal. Einer der Herren lacht. Da sagt der zweite: „Auch ich würde lachen, wenn das nicht mein Sohn wäre.“

An diese Episode muß die „Gazeta Polska“ in bezug auf unseren Bürokratismus denken. „Auch wir würden lachen,“ sagt das Blatt, „wenn das nicht unsere Aemter wären.“ Es veröffentlicht dann die folgenden drei sehr bezeichnenden Dokumente:

Erstes Dokument: Die „Warszawska Konfekcja“ ist im Besitz einer amtlichen Quittung, die mit Stempel und Unterschrift versehen ist. Aus diesem Dokument geht hervor, daß diese Firma für das Jahr 1930 mit einer Umsatzsteuer in Höhe von drei Groschen belegt worden ist. Für das Jahr 1931 betrug diese Steuer einen Groschen. Ein Groschen wurde von der Firma als Verzugszinsen für die Summe von 5 Groschen (3 plus 1 plus 1) eingetrieben, da die Eintreibung erst am 2. Oktober d. Js. vorgenommen wurde. Als Eintreibungskosten wurden drei Zloty hinzugerechnet.

„O, Gott, wie groß . . .“ fügt die „Gazeta Polska“ in deutscher Sprache hinzu.

Das zweite Dokument: Der Handwerker M. A. in Sosnowice wandte sich am 11. September 1935 an den Leiter des Finanzamtes in Sosnowice mit der Bitte, die am 11. September 1935 vom Finanzamt wegen rückständiger Steuern gepfändeten Sachen, einen dunklen Herrenanzug und einen grauen Herbstmantel, freizugeben, da ihm diese Sachen zum täglichen Gebrauch für die Arbeit und für die Feiertage notwendig seien. Er sei ein armer Handwerker, und der Verlust der Sachen würde ihn in Not bringen. Darauf kommt die vom zuständigen Abteilungsleiter eigenhändig geschriebene Entscheidung folgenden Wortlauts: „Abgelehnt, da ein Anzug nicht für den täglichen Gebrauch bestimmt ist.“

„Wenn man die logische Folgerung aus dieser „Entscheidung“ zieht,“ schreibt die „Gazeta Polska“, „dann kommt man zu folgendem Schluß: Im Sosnowicer Finanzamt amtiert das Personal in Unterhosen, bzw. Dessous, da die Oberkleidung, als für den täglichen Gebrauch nicht bestimmt, nur an Sonn- und Feiertagen getragen wird. Das muß ein schöner und die Zahler anziehender Anblick sein, besonders, wenn in dem dortigen Amt viele Frauen beschäftigt sind.“

Zum Schluß das dritte Dokument: Der Friseur U. S. in Sosnowice wandte sich am 11. September d. Js. an das Finanzamt in Sosnowice mit der Bitte, die bei ihm am selben Tage wegen rückständiger Steuern gepfändeten Sachen, 4 Rasiermesser und eine Haarschneidemaschine, freizugeben, da sie ihm für den Erwerb notwendig seien. Ihr Verlust würde ihn jeglicher Verdienstmöglichkeit berauben. Er führte allein in einer Wohnung ein Friseurgeschäft und sei so arm, daß er ein Gesuch wegen Befreiung vom Gewerbepatent eingereicht habe. Darauf kam wieder die Entscheidung: „Abgelehnt, da die Maschine kein Werkzeug zur Ausführung von Handarbeit ist.“

„Verdammt noch einmal,“ kann sich die „Gazeta Polska“ nicht enthalten, zu rufen. „Schneidet man in Sosnowice die Haare mit den Füßen? Eine sonderbare Stadt und ein sehr sonderbares Finanzamt, in dem anscheinend Gedanken und Vernunft keine „Werkzeuge zur Ausführung von Kopfarbeit“ sind.“

Freudenfeuer für St. Bürokratius

Im Zeitalter der Zollmauern und der Rohstoffverteilungskrise sind wir auf wirtschaftlichem Gebiet an manch starkes Stück gewöhnt. Wir haben es erlebt, daß in einem Teil der Welt Millionen Menschen hungern, während im anderen Millionen Tonnen Getreide vernichtet werden, daß man riesige Mengen Kaffee ins Meer schüttet, während Millionen von Menschen sich eine Tasse Kaffee nicht mehr leisten können, daß die Diamanten von den Gesellschaften gehortet werden, damit sie ihren Wert behalten. Und nun kommt sogar die Meldung, daß das polnische Zündholzmonopol Millionen von Schachteln Zündhölzer verbrennt, weil für sie — keine Verwendung bestehen soll. Es ist bekannt, daß die Landbevölkerung, vor allem in den östlichen Gebieten, das Zündholz als Luxusgegenstand betrachtet, den man nur einzeln kaufen kann und den man wie einen Schatz hütet. Zehn Groschen für 43 Streichhölzer ist schließlich ein Preis, der für viele unerschwinglich ist. Der Verbrauch ist deshalb immer mehr zurückgegangen, während die Vorräte immer größer wurden. Was also tun? Den Preis herabsetzen will man nicht, also bleibt nichts anderes übrig, als die Vorräte zu verbrennen, ehe sie — verderben.

Wer diese wie ein häßliches Märchen klingende Nachricht nicht glaubt, der lese den „Il. Kurjer Codzienny“ vom Sonntag nach! Er wird dort die Meldung bestätigt finden. Das Blatt berichtet, daß in der Streichholzfabrik in Jägerhof bei Bromberg große Streichholzvorräte verbrannt werden. Das Feuerchen dauert bereits drei Tage. Polizei ist aufgestellt, die anscheinend aufpassen soll, daß nichts von dem wertvollen Brennmaterial verschwindet und seinem eigentlichen Brennzweck zugeführt wird. Der Befehl zum Anfachen dieses seltsamen Scheiterhaufens ist von der Generaldirektion des Zündholzmonopols ausgegeben worden. Angeblich sollen die Vorräte zum Teil verdorben sein, aber alle Zündhölzer werden sicher nicht unbrauchbar gewesen sein. Selbst wenn das jedoch der Fall gewesen sein sollte, würde es eine Anklage gegen die monopolistische Politik der etatistischen Preiswirtschaft sein. Denn wenn die Preise angemessen wären, dann hätten sich nicht solche Vorräte angehäuft, daß sie jetzt vernichtet werden müssen. Wenn aber schon nicht abstoßbare Vorräte da sind, ist es dann wirklich besser, sie zu verbrennen, als sie zu herabgesetzten Preisen an die notleidende Bevölkerung abzugeben oder zu verschenken? Aber St. Bürokratius darf nichts verschenken, nicht einmal zur Winterhilfe, denn davon enthalten seine Dienstvorschriften nichts. Er darf die Frierenden nicht wärmen, aber er darf zünden, ein Freudenfeuer zu seiner eigenen Ehre anzünden. Und daher wohl auch der Name Zündholzmonopol.

Theorie und Praxis

Das Warschauer „ABC“ erklärt, daß man bei der Erörterung der Frage, ob eine Planwirtschaft schwierig sei, sehr oft vergesse, daß auch eine Planwirtschaft schwierig sei. Es sei leicht, einen Plan aufzustellen, schwer dagegen, ihn durchzuführen. Das Blatt führt hierfür ein kleines, aber sprechendes Beispiel an.

Im Sommer wurden in Warschau auf mehreren Straßen Tafeln mit der Aufschrift aufgestellt, daß hier mit Hilfe des Arbeitsfonds Investitionsarbeiten durchgeführt würden und daß diese Arbeiten am 1. November 1935 beendet sein würden. Die Bewohner der Hauptstadt verfolgten mit Genugtuung die Planmäßigkeit der Stadtwirtschaft. Die Zufriedenheit verschwand, als der 1. November vorüberging. Man sagte sich aber, daß eine mehrtägige Verspätung selbst bei einem guten Plan möglich sei. Leider wurde aus der mehrtägigen Verspätung eine solche auf unbestimmte Zeit. Die Einwohner der Hauptstadt begannen sich dafür zu interessieren, wie sich die Leitung der Arbeiten aus dieser Lage ziehen würde. Sie tat es in unerhört einfacher Weise: Der Termin für die Beendigung der Arbeiten wurde auf den Tafeln mit Farbe überpinselt.

Das „ABC“ fügt dieser Meldung den Hinweis hinzu, daß eine Planung in der öffentlichen Wirtschaft gute organisatorische und gute ausführende Kräfte erfordere. Ohne diese grundlegende Voraussetzung verändere sich ein Plan in eine Groteske, die Ausführung werde durch Ueberpinseln der Aufschriften ersetzt, und der Termin werde flüssig wie die Farbe, mit der er aufgemalt worden sei.

Die Rückkehr des Königs nach Griechenland

Ein Aufsatz des „Temps“

Der Pariser „Temps“ beschäftigt sich in seinem „Bulletin du Jour“ mit der Neuerrichtung der Monarchie in Griechenland und der äußerst schwierigen innen- und außenpolitischen Lage, in der sich Griechenland befindet. Wir geben die Ausführungen des französischen Blattes im Auszug wieder:

Auf seiner Heimfahrt nach Athen, so schreibt der „Temps“, hatte sich König Georg II. in Paris und Italien aufgehalten. In Paris ist er vom Präsidenten der Republik und von der Regierung offiziell empfangen worden. Man darf sich nicht darüber wundern, daß der König, dessen Zurückrufung unter so einzigartigen Umständen erfolgte, zuerst in Paris und dann in Rom weilte, nachdem er so lange Jahre in London im Exil gewesen war. England, Frankreich und Italien sind die drei Großmächte, die vor dem Kriege zusammen mit dem zaristischen Rußland über die Unabhängigkeit (?) Griechenlands gewacht hätten. König Georg I. hatte ganz klar die Lebensinteressen seines Landes gekannt und ist immer einer Freundschaftspolitik gegenüber den drei genannten Mächten treu geblieben. (Während des Weltkrieges hat diese Begeisterung des Dreiverbandes für die „Unabhängigkeit“ Griechenlands bekanntlich sehr eigenartige Formen angenommen, die z. B. darin Ausdruck fanden, daß das neutrale Land als Aufmarschgebiet gegen die Mittelmächte dienen mußte. König Konstantin, der Schwager des deutschen Kaisers, mußte seine Politik wirklicher Unabhängigkeit auch gegenüber dem Dreiverband im Exil büßen. D. Red. des P. T.) Es ist anzunehmen, daß der neue König, der oft erklärt hat, die Politik seines Großvaters verfolgen zu wollen, eine ähnliche Stellung gegenüber den Großmächten England, Frankreich und Italien treiben werde. Es wird wahrscheinlich im Interesse Griechenlands liegen, über das politische Gleichgewicht im östlichen Mittelmeer zu wachen, wie es die Lage des Landes erfordert. (Der „Temps“ wünscht also, daß Griechenland das Zünglein an der Waage zwischen Großbritannien und Italien bildet? D. Red. d. P. T.)

Der König besteigt den Thron unter besonders schwierigen Umständen. Wenn auch das griechische Volk in überwiegender Mehrheit sich für die Monarchie entschieden hat, müde der Parteistreitigkeiten und der Bürgerkriege der Republik, so bedeutet das nicht, daß der Parteigeist nicht mehr besteht. Es ist möglich, daß dieser Parteigeist auch heute noch die besten Aussichten des neuen Regimes zuschanden macht. Wenn auch die Volksabstimmung eine breite Massenbewegung zugunsten der Rückkehr des Königs gewesen ist, so fehlt doch noch viel, damit diese Bewegung zu einer wirklich moralischen und politischen Einheit wird. Nach den Unruhen, die das griechische Volk während der letzten zehn Jahre heimgesucht haben, und vor allem nach dem Bürgerkrieg im März dieses Jahres darf man nicht auf eine unmittelbare Befriedung hoffen von seiten der Parteien, die mit so großer Erbitterung in den Krisenjahren der Republik gegeneinander standen. Es wird also Aufgabe der sogenannten „demokratischen Monarchie“ sein, die feindlichen Parteien miteinander auszusöhnen. Nach den Aeußerungen Georgs II., die er gegenüber seinen Vertrauten ausgesprochen, und nach dem Interesse, mit dem er die liberalen Institutionen Englands besichtigt hat, ist anzunehmen, daß das große Werk der Befriedung und der Wiederannäherung der Parteien eine der Hauptaufgaben des wiedereingesetzten Königs sein wird.

Die Anhänger der Monarchie sind untereinander durch starke Gegensätze getrennt. Der General Kondylis, Metaxas, Tsaldaris und einige andere haben sich mit demselben Eifer für die Rückkehr des Königs eingesetzt. Sie haben jedoch nicht dieselbe Auffassung von den Aufgaben eines monarchischen Regimes in einem freiheitlichen Lande, wo alle Macht vom Volke ausgeht. Es ist erforderlich, daß die verschiedenen Richtungen zu einem einheitlichen Auffassung kommen, damit Georg II. wirklich, wie es sein Wille ist, König aller Griechen werde. In einem Lande, das so stark durch politische Fehden zerklüftet ist, kann nur dann die Einheit des ganzen Volkes erreicht werden, wenn jeder seine persönlichen Wünsche dem Gesamtinteresse unterordnet, wenn jeder den Willen hat, wirkliches Nationalgefühl zu beweisen. Wenn die griechischen Parteiführer diese völkische Pflicht begreifen, so wird dem König seine große Aufgabe gelingen.

Man glaubt in der Tatsache, daß so wichtige Persönlichkeiten wie der frühere griechische Botschafter in Paris, Romanos, der frühere Außenminister Rufos bei Venizelos gewesen sind, um eine Annäherung zwischen den Republikanern und dem neuen Regime herbeizuführen, einen Beweis dafür zu haben, daß die griechischen Parteiführer ihre patriotischen Pflichten erkannt haben. Auch noch andere Tatsachen sprechen dafür, daß das neue Regime seine wichtigste Aufgabe werde erfüllen können.

Das französische Blatt schließt: „Es ist zu hoffen, daß Griechenland unter seinem neuen Regime sich nicht mehr den falschen Auffassungen zuwendet, die es in innere Unruhen gestürzt haben, und daß das Königtum es versteht, die Wunden der letzten zehn Jahre zu schließen.“ Hierbei spielt der „Temps“ offenbar auf die Politik Konstantins II. während des Weltkrieges und auf das mißglückte kleinasiatische Abenteuer von 1920 an, dessen Urheber Venizelos gewesen ist, dessen bittere Folgen aber der Monarchie zur Last gefallen sind.

König Georg auf dem Wege nach Griechenland

Rom, 22. November. Heute früh hat König Georg von Griechenland von Brindisi aus auf dem Kreuzer „Helli“ die Reise in sein Heimatland angetreten. Sein Aufenthalt in Rom trug lediglich den Charakter eines Höflichkeitsbesuches.

Ein verspäteter abessinischer Siegesbericht

Addis Abeba, 22. November. Am Freitag trafen in Addis Abeba durch Meldeläufer Nachrichten von der Nordfront ein. Danach hat am 12. November, also vor 10 Tagen, bei Womberta östlich von Makalle ein großes Gefecht stattgefunden.

Die Truppen des Dedjas Kassa Sasabad, die schon seit Tagen den italienischen Vormarsch von den Höhenzügen aus beobachtet hatten, überfielen schlagartig am frühen Morgen die italienischen Streitkräfte.

Das Gefecht dauerte von 7—18 Uhr. Die Italiener verloren nach der abessinischen Darstellung an Toten einen Hauptmann, zwei weiße Offiziere und 300 Mann. Ihre Verwundeten schleppten sie auf dem Rückzuge mit. Die Gesamtverluste der Italiener sollen 500 Tote und Verwundete betragen. Die Abessinier erbeuteten zwei Wagenkolonnen, 200 Infanteriegewehre und Karabiner sowie 4 Maschinengewehre mit je 2000 Schuß.

Erdbeben auf Hawai

Honolulu, 22. November. Am Donnerstag vormittag wurden die Hawaiinseln von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, dem eine riesige Flutwelle folgte. Der am Strand angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich. Zahlreiche Fischerboote und Jachten wurden an das Ufer geworfen und Eisenbahngleise aufgerissen. Der Leiter der Erdbebenwarte hatte die Flutwelle vorausgesagt und kündigte außerdem bevorstehende schwere Ausbrüche der Vulkane Kilaue und Maunaloa an, deren regelmäßig eintretende kleinere Ausbrüche bereits seit Wochen überfällig sind.

Honolulu. 18 Stunden nach der gemeldeten Sturmflut ist der von der Erdbebenwarte angekündigte Ausbruch des Vulkans Maunaloa auf Hawai erfolgt. Rotglühende Lavamassen, die aus dem Innern des Vulkans hervorbrachen, sind von allen Teilen der Insel sichtbar.

Großadmiral Jellicoe

John Rushworth Jellicoe wurde am 5. Dezember 1859 als Sohn eines englischen Offiziers in Dover geboren. Er wurde in Rottingdean erzogen, trat 1872 in die Marine ein, machte 1882 den Feldzug in Aegypten mit und war von 1898—1901 im Fernen Osten, wo er unter Sir Edward Seymour während des Boxeraufstandes Stabschef der Operationen zu Land und zur See war. Bei Peitsang wurde er 1900 schwer verwundet. In den folgenden Jahren wurde er meist in der Admiralität verwendet, bis er von 1910 an wieder Bord-Kommandos übernahm, von 1910—11 als Befehlshaber der Atlantischen Flotte und von 1911—12 der 2. Division der Heimatflotte. Während der Flottenmanöver 1913 gelang es ihm, mit der angreifenden Flotte durch die feindlichen Linien zu brechen, die Küste zu erreichen und eine Landung durchzusetzen, ein Erfolg, der die Admiralität veranlaßte, die Küsten- und Kanalverteidigung gänzlich umzugestalten und zu verbessern.

Beim Ausbruch des Weltkrieges befand er sich in der Stellung eines Zweiten Seelords der Admiralität und wurde nun zum Oberbefehlshaber der gesamten englischen Seestreitkräfte in den heimischen Gewässern, der sogenannten „Grand Fleet“, ernannt. Die von Jellicoe befehlsgemäß beobachtete Flottentaktik der Fernblockade brachte ihm zunächst keine Gelegenheit, für die Oeffentlichkeit hervorzutreten. Dies geschah zum ersten Male durch die Seeschlacht am Skagerrak am 31. Mai 1916, die für ihn jedoch kein unbestrittener Erfolg war. Ende November 1916 gab er dann das Kommando der Großen Flotte an den Admiral Beatty ab, um selbst an Stelle des Admirals Jackson das Amt des Ersten Seelords der Admiralität zu übernehmen, d. h. des Fach-Marine-Ministers neben dem Ersten Lord der Admiralität, dem parlamentarischen Marineminister. Als solcher war er in wachsendem Maße der Kritik ausgesetzt, da es ihm nicht gelang, der deutschen U-Boot-Angriffe gegen die englische Schiffahrt Herr zu werden. So trat er Ende 1917 zurück und wurde 1918 als Viscount of Scapa zur Würde eines Peer erhoben. Nach Beendigung des Krieges wurde er 1919 zum Großadmiral (admiral of the fleet) ernannt. Im Jahre 1920 ging er als Generalgouverneur nach Neuseeland. Von diesem Amt trat er Ende 1924 wegen Erreichung der Altersgrenze (65 Jahre) zurück.

Jellicoe hat eine Reihe von Schriften über den Krieg und die englische Flotte veröffentlicht, von denen zu nennen sind: „The Grand Fleet, 1914—16, its Creation, Development and Work“ und „The Crisis of the Natal War“.

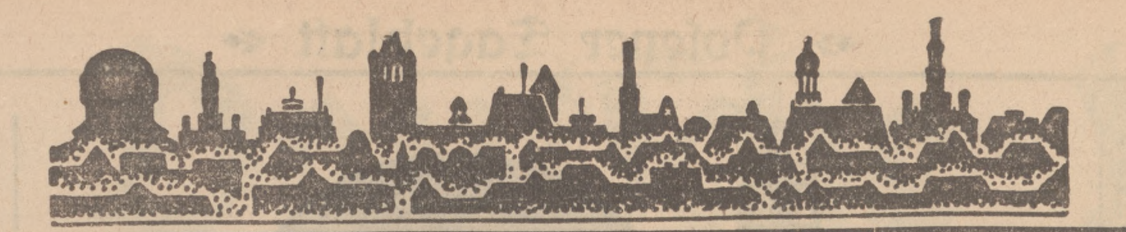
Seit 1902 war Lord Jellicoe mit Florence Gwendoline Cayzer, Tochter des Barons Charles Cayzer, vermählt. Der Ehe sind vier Töchter entsprossen.

Die Lage des österreichischen Protestantismus

Superintendent Heinzelmann, der Vertrauensmann der evangelischen Kirche in Oesterreich, ist erneut beim Bundesministerium wegen der Bestätigung der Kirchenverfassung vorstellig geworden. Seit Dezember 1931 wartet die evangelische Kirche auf die staatliche Bestätigung der von der damaligen Generalsynode vorgeschlagenen neuen Kirchenverfassung und ebenso auf ein Gesetz, das ihre Beziehung zum Staat regelt. Auch ein Entwurf für dieses Gesetz wurde dem Bundesministerium bereits im November 1934 eingereicht. Trotz mehrfacher Eingaben ist bisher nicht das mindeste erfogIt, ja nicht einmal eine Empfangsnachricht gegeben worden. Superintendent Heinzelmann hat in seinen neuerlichen Schritten die Lage der evangelischen Kirche nochmals geschildert und mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen, daß die Kirche nicht gewillt sei, sich noch lange hinhalten zu lassen. Wenn auf seinen Brief innerhalb von 21 Tagen keine Antwort erfolgt, so wird unverzüglich der Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Versammlung der Generalsynode gestellt werden, wie es für solche Notstände der Kirche vorgesehen ist.

Amerikanischer Stromlinienzug in Brand

New York. Der neue Stromlinienzug, den die Santa-Fé-Eisenbahn bauen ließ, ist am Mittwoch in der Nähe der Station Gallup, Neu-Mexiko, in Brand geraten. Die Flammen haben, wie es in einer Meldung aus Phoenix-Arizona heißt, die Hälfte des Zuges vollkommen zerstört. Verluste an Menschenleben sind bisher noch nicht bekannt. Es handelt sich bei dem Stromlinienzug um einen mit Dieselmotoren ausgerüsteten Blitzzug, der bereits mehrere amerikanische Schnelligkeitsrekorde aufgestellt hat. Der Zug befand sich zur Zeit des Unglücks auf einer Versuchsfahrt von Chicago nach Los Angeles.

Aus Stadt  und Land

Stadt Posen

Sonnabend, den 23. November

Sonntag: Sonnenaufgang 7.25, Sonnenuntergang 15.53; Mondaufgang 3.26, Monduntergang 13.46.

Wasserstand der Warthe am 23. Nov. + 0,32 gegen + 0,34 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Sonntag, 24. November: Weiterhin meist neblig, trübe, vereinzelt auch noch leichte Niederschläge (Schnee); Temperaturen etwas über dem Gefrierpunkt; schwache Winde aus Nord bis Ost.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Wielki:

Sonnabend: „Cavalleria Rusticana" und „Bajazzo"
Sonntag, 15 Uhr: „Das Gespensterschloß" (zu ermäßigten Preisen); 20 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail"
Montag: Geschlossen.

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5. 7 9 Uhr im Metropolis 5.15. 7.15. 9.15 Uhr

Apollo: „Chinesische Gewässer" (Engl.)
Gwiazda: „Der bunte Vorhang" (Engl.)
Metropolis: „Hochzeitsnacht" (Engl.)
Słońce: „Hölle"
Sfinks: „Letzte Serenade"
Swit: „Erinnerungen eines Detektivs"
Wilsona: „Sündige Liebe"

Musikalische Feierstunde des Bachvereins

Der Posener Bachverein hatte uns Anfang Oktober die erste musikalische Feierstunde beschert. Am Buß- und Bettag erlebten wir die zweite Feierstunde, die uns diesmal nicht nur musikalische, sondern auch chorische Genüsse brachte. Nachdem der Chor des Bachvereins gleichsam ohne musikalische Stütze den „Sanctus" von Lotti und den Gesang „Ehre sei Dir. Christe" von Heinrich Schütz zu Gehör gebracht hatte, trug Reinhard Nitz, in dem wir einen guten Konzertmusiker unter uns gefunden haben. die Sonate F-Dur von Händel technisch beherrscht und mit klarem Verständnis für die Feinheiten der thematischen Formgebung vor. Dann griff der Chordirigent, Georg Jaedeke, in die Tasten und erfreute mit dem Orgelstück „Toccata, Adagio und Fuge G-Dur" von Bach, das ihm Gelegenheit gab, seine technische Reife und innere Gestaltungskraft auf die Zuhörer wirken zu lassen. Direktor Boehmer sang einige Bitt- und Bußlieder von Gellert in der Vertonung von Beethoven, mit denen er bei einprägsamer Wiedergabe tief zu beeindrucken wußte. Den Abschluß der Feierstunde bildeten drei Chorgesänge aus der Deutschen Singmesse von Haas, von denen der Gesang „Ich bete Gott an" einen besonders nachhaltigen Eindruck hinterließ und den Chor auf einer hohen Stufe zeigte. Alles in allem eine Feierstunde, von der man sagen kann. daß sie ihren Zweck der Erbauung und Gemeinschaftsbildung erfüllt hat.

Kirchliche Nachrichten

Schwersenz. Totensonntag. 9½: Predigtgottesdienst, Abendmahlsfeier; 11: Kindergottesdienst; 2: Jungmädchenkreis.

Kostschin. Totensonntag, 10: Kindergottesd., 11: Lesegottesdienst.

Ebenhausen. Totensonntag, 2: Predigtgottesdienst, Abendmahlsfeier.

Schutz den Singvögeln

Die meisten unserer Singvögel sind Insektenvertilger. Wenn ihre Zahl zurückgeht, nehmen die Schädlinge zu, und der volkswirtschaftliche Verlust ist groß. So ist heute ein planmäßiger Vogelschutz eine gebieterische Notwendigkeit. Die Mehrzahl aller Singvögel verläßt uns im Herbst. Die Arten, die daheim bleiben, leiden im Winter schwere Not. Anfangs bieten noch Samen und Fruchtbestände auf dem Felde ein erträgliches Auskommen, später aber sind die gefiederten Freunde auf unsere Hilfe angewiesen. Die beste Futtereinrichtung für Wälder und öffentliche Anlagen ist das Futterhaus. Sehr praktisch sind auch die Futterglocken, bei denen das Futter ständig von oben nachrutscht. Für die Insektenfresser besteht die beste Winterkost in ölhaltigen Samen, die in Talg eingeschmolzen sind, in Fettringen und Futterklößchen.

Aber auch während der Brutzeit bedürfen die Vögel dringend des Schutzes. Gerade unseren besten Sängern, die auf Bäumen und Gebüschen offene Nester anlegen, können wir durch Anpflanzen von Bruthecken helfen. Bei sachgemäßer Anlage bleibt der Erfolg nicht aus. Nistkästen sind heute für wenig Geld käuflich. Kein Singvogelschutz ohne schärfste Maßnahmen gegen die Nesträuber. Die neuzeitlichen Nistkästen besorgen den Schutz gegen Katzen ganz von selbst.

Drei Tage Rattenkrieg

Der Magistrat hat, um einer Rattenplage wirksam vorzubeugen, für den 28, 29 und 30. November einen allgemeinen Rattenkrieg in unserer Stadt ausgerufen. Zur Vertilgung der Ratten ist das Präparat „Ratopax S" bestimmt worden, das zum Preise von 2,70 Zl. in den Apotheken und Drogerien zu haben ist, die auf den Bekanntmachungen an den Anschlagsäulen aufgeführt sind. Ein Päckchen des Giftes genügt grundsätzlich für ein Wohnhaus, aber in gewerblichen Betrieben, wie Mühlen, Lebensmittelmagazinen, Schlachthausräumen usw., sind entsprechend größere Portionen auszulegen. Nähere Einzelheiten finden die Interessenten in den Bekanntmachungen an den Anschlagsäulen. Nichtbefolgung der Vorschriften zieht Geldbußen bis zu 60 Zloty nach sich.

Handarbeitsausstellung

Die Handarbeitsausstellung des Hilfsvereins deutscher Frauen in Posen wird vom 3.—5. Dezember in derselben Ausgestaltung wie in früheren Jahren in den Sälen des Zoologischen Gartens stattfinden. Es ist dafür Sorge getragen worden, daß neben schönen Handarbeiten besonders viel praktische Dinge in Strick- und Häkelarbeit, hübsche Holz- und Klebsachen und Spielzeug für Knaben und Mädchen zum Verkauf stehen werden. Bei dieser reichen Auswahl wird gewiß jeder etwas Passendes für den Weihnachtstisch finden, und es sollte niemand die Gelegenheit vorübergehen lassen, Weihnachtseinkäufe auf der Handarbeitsausstellung zu machen.

Alle Heimarbeiterinnen werden daran erinnert, daß zur Ausstellung bestimmte Sachen bis zum 25. November im Büro des Hilfsvereins, Poznań, Al. Marsz. Pilsudskiego 27 1. Stock. abgeliefert sein müssen. Zerbrechliche Gegenstände werden jedoch erst am 2. Dezember bis 12 Uhr vormittags im Zoologischen Garten angenommen.

Kartoffeln für die Arbeitslosen

Auf dem Messegelände neben der Halle der Schwerindustrie werden etwa 120 Waggons Kartoffeln eingemietet. Die Kartoffeln, die für die Arbeitslosen, die billigen Küchen und die Kinderverpflegung in den Schulen bestimmt sind, kommen aus den Zentral- und Ostwojewodschaften, da in Großpolen ein Mangel an Kartoffeln besteht, der durch die langanhaltende Dürre im Sommer hervorgerufen wurde. 54 Waggons sind bereits in Mieten untergebracht, während an die Arbeitslosen bisher 52 Waggons verteilt wurden. Durchschnittlich kommen täglich drei Waggons zur Verteilung.

Deutsche Exerzitien für Frauen

Wie bereits hingewiesen, finden vom Montag, 9. Dezember, bis Freitag, 13. Dezember, im Kloster der Serafischen Schwestern in Posen-Miasteczko deutsche Exerzitien für Frauen statt. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Caritas-Sekretariat der deutschen Katholiken in Posen, Al. Marsz. Pilsudskiego 25.

Restaurant Bristol

Wie wir erfahren, wird in der ersten Hälfte des Monats Dezember das **Restaurant Bristol** nach einer gründlichen Instandsetzung in völlig neuer Ausstattung wieder eröffnet werden. Der neue Pächter ist Herr W. Jabłoński, der als besonders tüchtiger Wirt und Fachmann im Gaststättengewerbe bekannt ist und bisher das Restaurant „Bauhütte" zur vollsten Zufriedenheit seiner Kundschaft geführt hat.

Der erste Schnee hat uns am Morgen überrascht. Er konnte auch schon recht festen Fuß fassen, freilich nur nicht dort in der Stadt, wo unbarmherzige Schritte die zarte Decke zertraten oder Schaufelarbeit ihn wegräumte. Aber da draußen in der freien Natur fühlt er sich sicherer und zeigt sich dort als besonders begabter Landschaftsmaler Baum und Strauch, Wald und Feld und Wiese erscheinen in einem märchenhaften Kleide und tun dem Auge und dem Herzen wohl, das unversehens von einer vorweihnachtlichen Stimmung gefangen genommen wird. Ein unentwegter Flockenwirbel läßt bei günstiger Temperatur auch eine Seßhaftigkeit des Schnees innerhalb der Häuserquadern erwarten.

Hauptpostamt wird umgebaut. Das Posener Hauptpostamt soll bis zum ersten April einen inneren Umbau erfahren. Die einzelnen Abteilungen werden in einer einzigen Halle zusammengefaßt. Man will für die Kundschaft das Banksystem mit den langen Tischen einführen. Es soll auch die Zahl der Beamten vergrößert werden, damit die Kunden nicht zu lange warten brauchen.

Kein Streik in den städtischen Betrieben. Im Zusammenhang mit dem Lohnkonflikt in den städtischen Betrieben hat im Magistrat eine Konferenz stattgefunden, auf der beschlossen wurde, eine Ausgleichung der durch die letzte Tarifänderung hervorgerufenen Lohnsenkungen vorzunehmen, so daß damit die Grundlage für den angekündigten Generalstreik aus der Welt geschafft ist.

Zur Frage der Mietssenkungen meldet die polnische Ortspresse, daß demnächst in Regierungskreisen eine Herabsetzung der Verzinsung der von Besitzern neuer Häuser aufgenommenen Kredite erhoben werden soll, wodurch eine Senkung der Mieten auch in Neubauten ermöglicht werden könnte.

Modebericht.

Das wichtigste Stück der Ausstattung ist vorläufig der Mantel, der durch den Schnitt sowie durch die neuartige Schönheit seines Stoffes und seiner Garnitur auffällt. Auch ist es Zeit, jetzt für hübsche Nachmittagskleider zu sorgen. Sie sind sehr vielseitig und werden den verschiedensten Forderungen gerecht. Viele schwarze Modelle, die für einen Tee, für eine Bridge-Partie, für Theater und für alle zwanglosen Veranstaltungen des Nachmittags immer gut und richtig sind. Sie haben meist eine weiße Halsgarnitur aus Seide oder jugendliche Pikeekragen, manchmal ein Spitzenjabot. Um die festliche Note zu erhöhen sind auch anspruchsvolle Garnituren erlaubt: Gürtel aus Satin, Taffet, Brokat und Silberleder, glitzernde Straßknöpfe mit passenden Clips, letztens Gold- und Silberschnüre. Das Schönste aber an der diesjährigen Mode sind doch die Abendkleider. Taffet, Georgette, Cloqué und Satins umschließen die Gestalt in weichfließenden Linien. Der Renaissanceeinfluß wird in weitröckigen Kleidern aus Samt und starrer Taffetseide deutlich. Enggeraffte Toiletten aus Romain, Lamé und golddurchwirkten Geweben lassen die Damen recht schlank und hochgewachsen erscheinen.

Modehaus W. Schubert,
Poznań, Stary Rynek 85/86.

Deutsche Bühne-Posen?

Der Wunsch nach einer deutschen Bühne ist bei vielen unserer Posener Volksgenossen schon lange wach. Daß er bisher noch nicht erfüllt wurde, lag wohl daran, daß wir bisher eigentlich keine entsprechende Stelle hatten. die es hätte übernehmen können, eine solche Einrichtung zu schaffen. Die Deutsche Vereinigung, deren ureigenste Bestimmung es ist, die Trägerin des kulturellen und völkischen Lebens und die Erzieherin auf diesen Gebieten im Sinne des Nationalsozialismus zu sein. hat sich nunmehr entschlossen. eine Schauspielabteilung für Posen ins Leben zu rufen.

Der Schwierigkeiten, die sich dem Aufbau einer deutschen Bühne hier entgegenstellen. ist man sich vollauf bewußt und sie sind geradezu riesengroß zu nennen. Außer einem aufnahmebegierigen. stets dankbaren Publikum, ist nahezu nichts vorhanden, was die Grundlage für eine solche Einrichtung bilden könnte. Alles will bei der Erschaffung dieser Bühne aus dem Boden gestampft werden. Die Frage eines für Theatervorstellungen geeigneten und würdigen Saales ist ebenso brennend wie die der nötigen Dekorationen. Die Wahl der Mitwirkenden und deren Heranziehung ebenso wie die Wahl der Stücke sind um so schwieriger. als Posen kaum mehr eine nennenswerte Theaterüberlieferung hat. oder besser gesagt: als Posen schon seit langem keine zielbewußt arbeitende Bühne mehr besitzt; wobei wir den guten Willen bei den jeweilig stattgefundenen Gelegenheitsaufführungen voll anerkennen wollen. Aus diesem nennen wir es ruhig, „Nichts" nun eine Bühne zu schaffen, die als Laienbühne. als Zwischending zwischen Berufstheater und Laienspiel auch ein angemessenes künstlerisches Niveau erreichen soll, ist gewiß keine leichte Aufgabe.

Auf die Bedenken derer, die da skeptisch fragen: „Hat eigentlich eine solche Laienbühne eine Daseinsberechtigung und kann sie künstlerische Werte vermitteln?" wollen wir später einmal näher eingehen. Als vorläufige Antwort wollen wir nur auf die Deutsche Bühne-Bromberg hinweisen, von der man wohl behaupten kann. daß sie künstlerische Werte vermittelt und damit ihre Daseinsberechtigung behauptet.

Heute interessiert uns aber, wie die Schauspielabteilung zustandekommen soll und was sie zu schaffen gedenkt Mit der Leitung dieser Abteilung und damit auch mit ihrem Aufbau ist der in Posen und in der Provinz bereits bekannte Pg Günther Reissert beauftragt, der ja Theaterfachmann ist und bei dem auch die Verantwortung für das künstlerische sowie für das technische Gelingen der Einrichtung liegt. Seine erste Aufgabe wird es sein. einen Stamm von schauspielerisch begabten und interessierten Volksgenossen heranzuziehen und diese entsprechend auszubilden.

Wie bereits erwähnt. ist die Frage des Saales besonders schwer zu lösen. Aus verschiedenen Gründen mußte man es ablehnen. die Vorstellungen der Schauspielabteilung im Saale des Zoologischen Gartens stattfinden zu lassen. Der Hauptgrund hierbei ist wohl der. daß dieser Saal sehr unakustisch ist, wodurch viele Feinheiten beim Sprechen verloren gehen und der Zuhörer oft nur Teile von Sätzen versteht. Auch verfügt die Bühne über so mangelhafte technische Anlagen, daß eine auch nur annähernd vollkommene Aufführung niemals gewährleistet werden kann. Man hat nun schließlich zur letzten Möglichkeit gegriffen und den Saal der Grabenloge als ständigen Ort für die Vorstellungen gewählt. Hier ist zwar die Bühne kleiner. aber um so leichter lassen sich zweckmäßige technische Einrichtungen anbringen. Der Saal faßt nur etwa 250 Personen. was zum Vorteil hat. daß man mit zwei oder mehr Vorstellungen rechnen kann. Hierbei werden die Kräfte der Mitwirkenden besser ausgenutzt. die die ganze mühsame Probenarbeit nun nicht mehr für nur einen einzigen Abend leisten müssen, und auch für den Besucher besteht der Vorteil, daß er nicht gezwungen ist, nur an dem einen betreffenden Abend die Vorstellung zu besuchen, sondern daß er den für ihn am günstigsten gelegenen Tag wählen kann. Zudem ist die Möglichkeit gegeben. daß der Besucher immer bessere Plätze erlangen kann. Alles in allem genommen bietet die Grabenloge nicht nur praktisch den einzig möglichen Ort für die Vorstellungen. sie erweist sich auch als die würdige Stätte für derartige Veranstaltungen.

Bei der Gestaltung des Spielplanes ging man von dem Standpunkt aus. in erster Linie die Dichter mit ihren Werken zu uns sprechen zu lassen. die Verkünder unserer deutschen Weltanschauung sind. Man ist sich hierbei dessen vollauf bewußt daß in einer Zeit wirtschaftlicher Depression die heitere Muse oft tröstender und leichter über die Sorgen des Alltags hinweghilft. als das schwere ernste Stück. Die Schauspielabteilung will beiden gerecht werden. Sie will ernste kulturelle Werte vermitteln und sie will andererseits auch helfen. die trüben Stunden zu erheitern. Für den Anfang Dezember wurde das mythische Spiel von Otto Bruder „Das Erbe" als Eröffnungsvorstellung auf den Spielplan gesetzt. Ein Spiel, das sich würdig dem Geist der Adventszeit anpaßt. Im Januar soll ein heiteres Lustspiel folgen und wenn möglich im Februar ein heiterer Abend. Um die Osterzeit wurde an die Aufführung eines deutschen Klassikers gedacht und im April soll die Spielzeit wiederum fröhlich beschlossen werden.

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen und auch unsere Schauspielabteilung ist noch ein Kind, das sozusagen gerade vom Taufbecken gehoben wird Aber unsere Sympathie gehört ihm schon jetzt, denn es ist ein Sproß aus unserer Mitte. Wir wollen nur wünschen, daß es zu aller und zur eigenen Freude gedeihen und wachsen möge. Dazu gehört, daß wir ihm unsere Hilfe, wo immer es auch sei, nicht versagen.

Wochenmarktbericht

Im Gegensatz zum vorigen Markttage hatte der auf dem Sapiehaplatz abgehaltene Freitag-Wochenmarkt einen regen Verkehr aufzuweisen. Auch das Warenangebot war reichlicher und zeigte eine genügende Auswahl. Die Preise, allgemein wenig verändert, betrugen für Tischbutter 1,65—1,75, Landbutter 1,50—1,55, Weißkäse 25—35, Milch das Liter 20—22, Sahne pro Viertelliter 30—43, für frische Eier verlangte man pro Mandel 1,70—2, für Kisteneier 1,30 bis 1,40, Sahnenquark 60—70 das Pfund. — Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 1,20—3,50, Enten 2,20—5, Gänse 3,50—8, Puten 3,40—6, Perlhühner 1,80—3,20, Tauben das Paar 90—1,20, Hasen mit Fell 3,20—3,50, Hasenrücken 1,20—1,40, Keulen 1,20—1,30, Fasanen 2,40—2,80, Rebhühner 1,20 das Stück, Rehfleisch das Pfund 60—80, Kaninchen 1 bis 2,20 Zl. — An den Gemüseständen gab es Mohrrüben zum Preise von 10 Groschen, Kohlrabi kostete 10—15, rote Rüben 10, Zwiebeln 10—15, Rosenkohl 30—40, Grünkohl 10—15, Spinat 20—30, Tomaten 30—60, Schwarzwurzeln 30—35, Wruken 10, Radieschen 10, Rettiche 15, das Pfund Kartoffeln 3—5, Salatkartoffeln 10, Sellerie 10—20, Wirsingkohl 20 bis 40, der Kopf Rotkohl 15—35, Weißkohl 10 bis 30, Blumenkohl .20—1,00, Salat 15—25, Aepfel 10—50, Birnen 20—40, Backobst, Backpflaumen 80—1,20, Weintrauben 80—1,10, Kürbis 10 Groschen das Pfund, Zitronen 15 Gr. das Stück, Bananen 30—40, saure Gurken 10 bis 20, Erbsen 25, Bohnen 25—30, Sauerkraut 15—20, Hagebutten (getrocknet) 80, Preißelbeeren 60—70, Moosbeeren 40—50. Da das Wetter bisher verhältnismäßig warm war, keine Frostgefahr bestand, so sind auch die Gemüsepreise niedrig gehalten und die Auswahl ist allgemein größer, als zu erwarten war. Für Walnüsse verlangte man 1,30—1,50, für Haselnüsse 1,50, Mohn 50—60, Feigen 1,10 das Pfd., Mandarinen das Stück 25, Apfelsinen 30—40, Pflaumenmus 80, getrocknete Pilze 50—70 Gr. das Viertelpfund, Grünlinge 15—25. — Auf dem Fischmarkt waren Angebot und Nachfrage recht groß. Man forderte für Hechte 90—1,20, Schleie 1,10—1,20, Bleie 70—80, Karpfen 1,00 bis 1,10, Weißfische 30—80, grüne Heringe 45 bis 50, Salzheringe das Stück 10—15, Stockfisch 80, Dorsch 70, Barsche 35—1,00, Wels lebend im ganzen 1 Zl. das Pfund, Zander 1,30 bis 1,40, kleine Karauschen 60 Groschen das Pfund. Räucherfische waren reichlich vorhanden. — Auf dem Fleischmarkt waren die Preise unverändert. — Auf dem Blumenmarkt gab es viel Tannengrün und auch noch eine größere Auswahl von Kränzen.

Aus Posen und Pommerellen

Wollstein

* **Auf dem letzten Wochenmarkt,** der sehr schlecht besucht war, wurden folgende Preise gezahlt: Butter 1.20—1.40, Eier 1.70 bis 2.00, Weißkäse 25—35, Hühner 1.10—1.40, Enten 1.30 bis 1.60 Zl. Gänse waren im Preise etwas gestiegen, da aus unserer Gegend ein größerer Transport ausgeführt wurde. Man zahlte 2.50 bis 3.50 Zl. Kartoffeln kosteten 2 Zl. pro Zentner. Der Markt dauerte nur einige Stunden.

Wirsitz

§ **Bekanntmachung des Finanzamtes.** Nach einer Mitteilung des hiesigen Finanzamtes hat die Finanzkammer in Posen angeordnet, daß Stempel-, Erbschafts- und Schenkungssteuersachen, die bisher ausschließlich auf dem Finanzamt in Wirsitz erledigt werden konnten, fortan am Freitag jeder Woche in der Finanznebenstelle in Nakel erledigt werden können. Ab 29. d. Mts. werden Angelegenheiten der Stempel-, Erbschafts- und Schenkungssteuer für den Bezirk der Finanznebenstelle Nakel jeden Freitag in der Finanznebenstelle in Nakel erledigt.

Kolmar

§ **Kartoffel-Verteilung für Arbeitslose.** Das Arbeitslosenkomitee des Kreises Kolmar gibt bekannt, daß es im Besitz einer größeren Menge von Kartoffeln ist, die an die Arbeitslosen der Kategorie R für geleistete Wegearbeiten ausgegeben werden sollen. Meldungen in der Stadt Kolmar nimmt die Chausseeverwaltung entgegen. In den Städten Margonin, Samotschin und Usch werden die Meldungen die Stadtverwaltungen entgegennehmen.

Obornik

Bessere Aufbewahrung von Maschinen. In unserem Kreise kann man auf vielen Wirtschaften die Beobachtung machen, daß wertvolle landwirtschaftliche Maschinen, wie Kartoffelhackmaschinen und Hungerharken das ganze Jahr hindurch den Witterungseinflüssen ausgesetzt sind und infolgedessen durch Verrosten sehr leiden. Weil Maschinen bei uns sehr teuer und die Einnahmen aus der Landwirtschaft schlecht sind, sollte sie der Landwirt in der Zeit, in der sie nicht gebraucht werden, unbedingt unter Dach stehen haben.

Film-Besprechungen

Metropolis: „Hochzeitsnacht"

Ein amerikanischer Film, der schon deshalb bemerkenswert ist, weil das sog. „happy end" fehlt. Ihm liegt eine originelle Fabel zugrunde, die in der filmischen Gestaltung recht einnehmend erscheint. Sie behandelt die Liebe eines amerikanischen Literaten zur Tochter eines polnischen Emigranten, die ihm neue Anregungen für sein schriftstellerisches Schaffen gibt. Interessant ist die Darstellung von Momenten aus dem ländlichen Leben der Amerika-Polen. Die solide aufgebaute Handlung enthält bei bescheidener Aufmachung eine Reihe von Zwiegesprächen, die in ihrer herben Schönheit eine starke Wirkung auslösen. Um die Hauptrollen bemühen sich mit gutem Erfolg besonders Gary Cooper und Anna Sten.

Samter

r. **Jugendliche Diebe.** In den letzten Tagen kam es zu mehreren Diebstählen, wobei die Täter sich alle als minderjährig erwiesen. Dem Besitzer des Kino „Promień" wurden 2 Lampen vom Kinoapparat und ein Siphon Bier gestohlen. Ferner wurden in der Wohnung des Walenty Wachowiak während seiner Abwesenheit aus dem Küchenschrank 20 Zloty und andere Gegenstände entwendet. Auch hier waren es noch jugendliche Täter.

Tremessen

ü. **Welage-Ortsgruppe.** Am vergangenen Sonntag hielt die Welage-Ortsgruppe Tremessen im Lokal des Kaufmanns Kramer eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nachdem der Ortsgruppenvorsitzende, Landwirt Włoch-Tschemsal, die Versammlung eröffnet hatte, erteilte er dem Wiesenbaumeister Plate-Posen das Wort, der in einem 2½stündigen Vortrage über die in diesem Jahre hier angestellten Fütterungsversuche sprach. Außerdem legte er einen Plan für den Bau eines billigen und einfachen Silos zur Einsicht vor. Geschäftsführer Klose gab über aktuelle landwirtschaftliche Tagesfragen Auskunft. An beide Vorträge knüpfte sich eine rege Aussprache.

Lissa

k. **Wichtig für Hausbesitzer.** Die Direktion der hiesigen Licht-, Kraft- und Wasserwerke bittet die Hausbesitzer um Sicherung der Wasseruhren und Leitungsröhren vor Frostgefahr. In Kellern und anderen Räumlichkeiten, in denen sich Wässeruhren bzw. Leitungsröhren befinden, müssen die Fenster unbedingt geschlossen und erforderlichenfalls isoliert sein. Sämtliche Schäden. die an Wasseruhren bzw. Röhren im Zusammenhang mit dem eventuellen Auftauen entstehen, werden nur auf Kosten des Hausbesitzers beseitigt.

k. **Um eine Rodelbahn.** In der letzten Stadtverordnetensitzung ist auch seitens einer Stadtverordneten der Plan angeregt worden, eine Stelle zu schaffen, an der die Jugend unserer Stadt ungestört dem Rodel- und Eislaufsport huldigen kann. Bürgermeister Kowalski sagte zu, sich für diese Angelegenheit zu interessieren und einen Teil des Stadions hinter den Kasernen dafür herrichten zu lassen. Natürlich wird der Eissport auch am Schloßteich weiter getrieben werden können.

Rawitsch

— **Grund- und Vermögenssteuer.** Das Finanzamt gibt bekannt, daß am 28., 29. und 30. November in nachstehenden Ortschaften Inkassenten des hiesigen Finanzamtes die Grundsteuer und die Vermögenssteuer der 1. Gruppe für das zweite Halbjahr kostenlos erheben werden, und zwar in Bojanowo, Görchen, Jutroschin, Chojno und Gründorf in den vom zuständigen Wójt oder Dorfschulzen dafür bestimmten Lokalen. Die Steuerzahler haben dem Inkassenten den betreffenden Steuerzettel sowie die Benachrichtigung über den Steuererlaß wegen Dürreschäden vorzulegen. Das Finanzamt bemerkt, daß ab 1. Dezember mit der zwangsweisen Eintreibung dieser Steuern begonnen wird.

Wongrowitz

ew. **Von der Welage.** Die Ortsgruppe Markstädt der Westpoln. Landw. Gesellschaft versammelte sich im Gasthaus Jodeit in Milosławice zu einer Sitzung, zu der sich die Vereinsmitglieder mit den Jungbauern zahlreich eingefunden hatten. Obmann Heinrich Graser-Jaroschau eröffnete die Sitzung und begrüßte die Anwesenden, den Geschäftsführer v. Hertell-Gnesen und besonders Herrn Alfred Glockzin-Strychowo. Danach ergriff Geschäftsführer v. Hertell das Wort und gab Aufklärung über die Löschung von Hypotheken der früheren Mittelstandskasse und der ehemaligen Ansiedlungskommission. Weiter sprach der Redner über wichtige steuerliche Fragen. Herr Glockzin ergriff darauf das Wort und hielt einen lehrreichen Vortrag über die Schweinezucht. Die Ausführungen wurden von den Zuhörern mit großem Interesse aufgenommen.

Bentschen

± **Feuer.** Am vergangenen Montag abend entstand im Wohnhause der Witwe Seiffert in Alt-Scharke ein Brand, der das Haus vollständig einäscherte. Bis auf die Betten und einige Wäschestücke verbrannten sämtliche Möbel und Haushaltungsgegenstände. Trotz des Wassermangels konnte dank der herrschenden Windstille die Scheune erhalten bleiben. Die Ursache des Brandes ist unbekannt, doch wird Brandstiftung vermutet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Inowrocław

pm. **Wochenmarktbericht.** Auf dem Freitag-Wochenmarkt zahlte man für Butter 1.40 bis 1.50, Eier 1.30—1.50, Weißkäse 20, 1 Liter saure Sahne 1.20, Gemüse: 1 Kopf Weißkohl 10—20, Wirsingkohl 15—20, Rotkohl 10—30, Blumenkohl 20—50, Mohrrüben 10, rote Rüben 5 Groschen, Zwiebeln 5—6, Tomaten 40, Bohnen 25—40, Obst: Aepfel 25—40, Birnen 20 bis 30, Weintrauben 50—60, Pilze 25—60, Geflügel: Gänse 3—6, Enten 1.50—2.50, Puten 3.50 bis 5 Zl., Hühner 70—2.50, Hasen 2.50 bis 3.00, Tauben das Stück 30—40. Fischmarkt: Hechte 80—1.20, Schleie 1.00, Karpfen 1.20, Barsch 60, Karauschen größere 1.20, kleinere 50, Aal 1.20, ein Bund Heu 50, ein Bund Stroh 40, Kartoffeln der Zentner 1.80—2 Zl.

pm. **Steuereintreibung in Dorfgemeinden.** Um den Steuerzahlern in Dorfgemeinden die kostspieligen Reisen nach der Kreisstadt zu ersparen, hat die hiesige Steuerbehörde beschlossen, in der Zeit vom 28. bis 30. November d. J. die 2. Rate der Grundsteuer sowie die Differenz der Vermögenssteuer für 1935 in den Büros der Dorfgemeinden durch dazu befugte Steuerfunktionäre kostenlos einzuziehen. Die bis zum 30. November d. J. nicht entrichteten Steuern werden zwangsweise eingezogen.

Massenvergiftung durch Kohlenoxydgase

Lörrach. In der protestantischen Kirche von Tegernau (Oberbaden) im kleinen Wiesental, einem Ausläufer des südlichen Schwarzwaldes, wurden am Bußtag während des Gottesdienstes plötzlich einige Kinder, die in der Nähe eines Ofens saßen, von Uebelkeit befallen. Einige konnten sich rasch ins Freie begeben, einige brachen in der Kirche zusammen und mußten hinausgetragen werden. Bald darauf wurden weitere Kinder unpäßlich oder ohnmächtig. Es dauerte nicht lange, so griffen die Vergiftungserscheinungen auch auf die Erwachsenen über; Männer und Frauen mußten, soweit sie nicht selbst das Freie erreichen konnten, hinausgetragen werden. In der frischen Luft brachen sie meist völlig zusammen. Der Pfarrer konnte noch seine Predigt beenden. Als er aber vor den Altar treten wollte, fiel auch er ohnmächtig hin.

Da es sich einwandfrei um eine Kohlenoxydgasvergiftung handelte, wurden sofort die Aerzte aus dem Ort und den umliegenden Gemeinden herbeigerufen, ferner einige Sanitätskolonnen aus der Umgebung mit Sauerstoffapparaten. Im ganzen sind etwa 50—60 Personen an Kohlenoxydgasvergiftung erkrankt, davon etwa 20 schwer. Es wurde festgestellt, daß sich die Gase durch die ziemlich primitive Heizungsanlage gebildet haben.



Für unsere Kleinsten!

Lachen und Unterhaltung am kommenden Sonntag um 3 Uhr nachmittags im Kino „Metropolis".

Die beiden lustigen Brüder Pat und Patachon bringen euch mit ihren halsbrecherischen Vorführungen zum Lachen. Ihre lustigen Einfälle rufen endlosen Beifall hervor. Außerdem werdet Ihr zwei weitere Filme sehen: „Der Wundertraum" und „Der große Kampf", die euch auch gut gefallen werden. Vergeßt also nicht, am Sonntag zu kommen und euch herrlich zu unterhalten im Kino „Metropolis" um 3.30 Uhr nachmittags.

Hans Schwarz wurde Turniersieger

Nach 37 Kampftagen wurde am Bußtag das internationale Ringerturnier um den „Großen Preis der Weltunion für Berufsringer" in Breslau beendet. Noch einmal waren die Ränge vollgefüllt, um dem Entscheidungskampf zwischen den ohne Niederlage an der Spitze marschierenden Szymkowski (Polen) und Hans Schwarz (Deutschland) beizuwohnen. Und Hans Schwarz konnte erneut seine große Klasse betätigen und zum wiederholten Male in Breslau einen schönen Triumph auf seiner Ringerlaufbahn feiern. Bei der Siegerverkündigung wurde folgendes Gesamtergebnis verkündet: 1. Hans Schwarz (Deutschland) ohne Niederlage, 2. Szymkowski (Polen) 1 Niederlage, 3. Ali ben Abdu (Marokko) 2 Niederlagen, 4. Vasil Colev (Rumänien) 3 Niederlagen, 5. Radko Petrowitsch (Rußland) 5 Niederlagen, 6. Dino Equatore (Italien) 6 Niederlagen.

Der entscheidende Kampf zwischen Szymkowski (Polen) und Hans Schwarz (Deutschland) ließ die Zuschauer stark für den oder jenen Ringer Partei ergreifen. Beide wandten rücksichtslos ihr großes Können an, um erster Preisträger werden zu können. Immer wieder entkam der Deutsche dem Doppelnelson. Das letztemal hielt er diesen Griff schon acht Minuten, als er aufstehen konnte, einen doppelten Armzug aus dem Stand riskierte und Szymkowski dadurch auf die Schultern brachte. 1.41 Stunden Gesamtringzeit waren zustande gekommen. Großer Beifall belohnte beide Ringer, besonders aber den Deutschen.

Rätselhafter Skelettfund

New York. Der Forschungsreisende Dr. von Hagen, der an Bord des Dampfers „Santa Margarita" in New York angekommen ist, hat, wie er berichtet, auf der zu der Galapagos-Gruppe gehörenden Insel Santa Cruz (Indefatigable) ein männliches Skelett gefunden. Das gut erhaltene Skelett lag in der Portugabucht in der Nähe des Strandes, und man nimmt an, daß es sich um die Ueberreste des auf rätselhafte Weise verschwundenen Robert Philipson, eines Gefährten der verschollenen Baronin Wagner, handelt.

Eingeborene der benachbarten Chatham-Insel behaupten, daß Philipson entweder ermordet wurde, wobei man seine Leiche in die Portugabucht warf, oder daß man ihn in einem kleinen Boot ausgesetzt und dem Meere preisgegeben habe. Für die zweite Möglichkeit würde die Tatsache sprechen, daß der Fundort des Skeletts in der direkten Strömungsrichtung mit der Charles-Insel liegt, auf der die Baronin und ihre Begleiter seinerzeit das verhängnisvolle Südseeparadies gründeten.

Der rasche Verfall der Leiche ist durch die Anwesenheit von Millionen von Vögeln und von Fliegen zu erklären, die sich von den Abfällen des auf der Inselgruppe betriebenen Schildkrötenfangs nähren. Eine andere Vermutung geht dahin, daß das aufgefundene Skelett von dem verschollenen deutschen Naturforscher Camillo Ihle aus Dresden stamme. Er besuchte die Galapagos-Inseln im Dezember 1931 und kehrte von einer Bergbesteigung nicht mehr zurück.

Zeichen von Kingsford Smith?

London, 22. November. Wie aus Singapore gemeldet wird, hat der Kapitän des Dampfers „Pasha" durch Funkspruch berichtet, er habe auf der Sayer-Insel an der Westküste von Siam in der Bucht von Bengalen am Donnerstag Feuerzeichen beobachtet. Man hält es für möglich, daß diese Zeichen von dem vermißten Flieger Kingsford Smith und seinem Gefährten abgegeben wurden. Ein Flugzeug hat Befehl erhalten, sofort Nachforschungen anzustellen.

Der Kampf um die Schachweltmeisterschaft

Aljechin hat die 21. Partie gegen Dr. Euwe aufgegeben. Der Stand des Wettkampfes ist danach 7 : 7 bei 7 Remispartien.

Sommernachtstraum

Großes Interesse besteht für die Sonnabendvorstellung dieses Filmwerks, geschaffen nach dem gleichnamigen Werke von Shakespeare. Trotz der großen Kosten Normalpreise.

Der Deutsche Weg

57. Folge — Beilage zum „Posener Tageblatt“ — 24. Nebelung 1935

Totenklage

Von **Walter Flex.**

Alle Nächte sind eine Totenklage. Nachtstürme rütteln heulend an meine Hütte aus Lehm und Brettern. Mein Herz ist eine Scheune voll wilder Pferde, eine Scheune, die in Brand geriet. Rosse stampfen, Halfterketten klirren.

Stille Nächte schleichen dahin wie Gespenster. Morgenkühle weht auf, mit übernächtigen Augen sehe ich in den fahlgewordenen Kerzenschimmer und lösche das Licht. Alle Nächte sind eine Totenklage. Der Morgen ist von Nebel überfallen, und sein Glanz ist dahin! Der Winter ist da, und sein Frost macht die Scheiben blind. Meine Seele ist kalt wie ein kahler Raum. Die Scheiben sind gefroren. Kein Strahl der vertrauten Welt dringt von außen in mich hinein. Ich sitze einsam hinter gefrorenen Fenstern, mein Freund, und starre auf deinen Schatten, der den Raum füllt ... Und hadere. Aber draußen wächst das Licht. Und wieder bist du mir nahe und schwichtigst. „So laß sehen, ob ich nicht lebendiger bin als du! Sieh, ich trete an die Fenster und lege die Hand auf das Eis. Es taut mir unter den Händen. Der erste Sonnenstrahl bricht hell herein. Ich hauche lächelnd über das kalte, blinde Eis — sieh, wie es hinwegtaut! Wälder, Städte und Seen schauen herein, um die wir gewandert sind, liebe Gesichter schauen von draußen herein. Willst du ihnen nicht rufen? Sind wir nicht immerdar Wanderer zwischen zwei Welten gewesen, Gesell? Waren wir nicht Freunde, weil dies unser Wesen war? Was hängst du nun so schwer an der schönen Erde, seit sie mein Grab ist, und trägst an ihr wie an einer Last und Fessel? Du mußt hier wie dort daheim sein, oder du bist es nirgends ...“ Der Tag ist mächtig geworden, und mein Herz will hell werden und gläubig.

Alle Nächte sind eine Totenklage. In grauem Mantel lehne ich an der verschneiten Brustwehr und sehe auf zu den bleichen Sternen der Winteröde. Und mein Herz hadert. „Wir sind alt geworden an unseren Taten und alt an unseren Toten. Der Tod war einmal jung und verschwenderisch aber er ist alt und gierig geworden.“ Aber der Freund ist neben mich getreten, still, ich weiß nicht woher, und ich frage nicht. Sein Arm liegt in meinem wie in den Waldgräben vor Augustowo. Und er schwichtigt: „Ihr glaubt zu altern und werdet reif. Eure Taten und eure Toten machen euch reif und halten euch jung. Das Leben ist alt und gierig geworden, der Tod bleibt sich immerdar gleich. Weißt du nichts von der ewigen Jugend des Todes? Das alternde Leben soll sich nach Gottes Willen an der ewigen Jugend des Todes verjüngen. Das ist der Sinn und das Rätsel des Todes. Weißt du das nicht?“

Ich schweige. Aber mein Herz hadert weiter. Und er läßt seinen Arm nicht aus meinem und hört nicht auf zu schwichtigen, leise, voll guten, geruhigen Eifers. „Totenklage ist ein arger Totendienst, Gesell! Wollt ihr eure Toten zu Gespenstern machen oder wollt ihr uns Heimrecht geben? Es gibt kein Drittes für Herzen, in die Gottes Hand geschlagen. Macht uns nicht zu Gespenstern, gebt uns Heimrecht! Wir möchten gern zu jeder Stunde in euren Kreis treten dürfen, ohne eure Lachen zu zerstören. Macht uns nicht ganz zu greisenhaft ernsten Schatten, laßt uns den feuchten Duft der Heiterkeit, der als Glanz und Schimmer über unserer Jugend lag! Gebt euren Toten Heimrecht, ihr Lebendigen, daß wir unter euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden. Weint uns nicht nach, daß jeder Freund sich scheuen muß, von uns zu reden! Macht, daß die Freunde ein Herz fassen, von uns zu plaudern und zu lachen! Gebt uns Heimrecht, wie wir's im Leben genossen haben!“

Wir, der Schritt der kommenden Zeit!

Wir gehen jetzt mit erneutem Mut und innerlich gestärkt einer Arbeitszeit entgegen, die an jeden von uns harte und große Forderungen stellen wird. Wir fragen uns, was hat uns zusammengeführt und was hält uns so fest zusammen? Es ist unser zu neuer Größe erweckter unbändiger Stolz auf unser Deutschtum und unser Deutschsein. Es ist der Glaube an die Idee des großen Führers des Gesamtdeutschtums in aller Welt. — Es ist der Stolz auf das von den Ahnen ererbte Gut, das wir uns im Kampfe wiedererwerben müssen, um ihrer wert zu sein.

Als der Führer zur deutschen Jugend sprach: „In unseren Augen da muß der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“, da gelobte sich wohl ein jeder von uns ein solches Leben zu führen, wie der Führer es von uns allen ohne Ausnahme fordert und an das Verantwortungsbewußtsein eines jeden von uns gegenüber der Volksgemeinschaft appelliert. — Jeder von uns muß Kämpfer sein. Jeder trägt Verantwortung der deutschen Volksgemeinschaft in Polen und seinem großen deutschen Gesamtvolke gegenüber. Dieses Bewußtsein allein macht uns frei und hart in unserem Kampf. — Wir wollen nicht reden, sondern vor allem in diesem vor uns stehenden Notwinter zeigen, daß wir handeln und zu dienen und zu arbeiten verstehen. —

Ist es nicht so, daß noch so viele in unserer Volksgemeinschaft nicht verstehen wollen oder vielleicht in ihrer bürgerlichen Einfalt nicht verstehen können, daß wir über ihren lächerlichen Pomp, über ihre Jazzmusik und über die Schminke mit der sie sich selbst und ihre Welt überkleistern, nur Verachtung und dann und wann ein herzhaftes Lachen übrig haben. Wir lassen sie in ihrem Varieté oder an ihrem Biertisch ruhig sitzen, weil wir wissen, daß diese Sorte Menschen einmal aussterben wird, weil ein hartes Geschlecht heranwachsen muß, das rein ist von allen Schlacken einer bürgerlichen Welt, das sich hineinstellt in den Kampf für das Volk.

Und denen, die meinen, ihrem Volke einen großen Dienst zu erweisen, indem sie sich hinstellen, um in langen Reden an dem Nachbarn herumzukritisieren und alte und neue Klatschgeschichten über „Bonzen“ usw. herauszukramen, denen rufen wir gleichfalls ein Wort des Führers zu, das er im September an die deutsche Jugend richtete: Deutschland ist kein Hühnerstall, in dem alles durcheinanderläuft und jeder gackert und kräht, sondern wir sind ein Volk, das von klein auf lernt, diszipliniert zu sein! Sollte es in unserer Volksgruppe wie in einem Hühnerstall aussehen, in dem heute hier ein Uhle, dort ein Fischer gackert, hier ein Bierschenk, dort ein Erffling kräht oder andere mit Gartenstühlen schmeißen, um dann schleunigst Reißaus zu nehmen?

Nein! so kommen wir nicht vorwärts. — Wir wollen deshalb unsere ganze Kraft, jeder an seinem Platze, hineinstellen in den Kampf, den wir alle kämpfen und in dem ein jeder von uns beweisen kann, daß er nach dem Grundsatz lebt: Du bist nichts, dein Volk ist alles! — Und so arbeiten wir alle an der Zukunft, wenn wir entsagen lernen, wenn wir eine straffe, innerlich und äußerlich starke Jugend werden, von der man sagen kann: Das ist die deutsche Jugend in Polen, die, treu dem Volkstum und treu dem Staat, in dem sie lebt, ihrem großen deutschen Muttervolke Ehre macht. Darum: Die Reihen fest geschlossen, und vorwärts unverdrossen, falle, wer fallen mag! Wir zwingen die Zukunft!

G. v. Rg.

Ahnen und Enkel

Nun muß ich oft in tiefer Nacht das Ohr
leis zu der dunklen deutschen Erde neigen
und lauschen, lauschen in das ew'ge Schweigen,
in das sich tausendjähriger Lärm verlor.
Mir ist, ich hör' der Toten Herzen schlagen,
die halberweckt von unsren großen Tagen
die Auferstehung deutschen Volkes wittern
und von dem Hauch der Ewigkeit erzittern,
als habe Gott der Herr ins deutsche Land
den eh'rnen Engel des Gerichts gesandt.

Es drängt herauf und schwillt wie Glockenton
aus toten Städten, aus versunk'nen Tiefen,
als regten sich die Toten rings und riefen:
Sei wach und bete, Sohn und Enkelsohn!
Sei wach! die Ewigkeit ist angebrochen,
die Gott der Herr dem deutschen Volk versprochen.
Nun wach und bete! Nimm in beide Hände
den heil'gen Stahl und steh' der Schicksalswende!
Sei wach! Heut' braucht der Herr des ew'gen Lichts
das deutsche Volk zum Engel des Gerichts!

Ich hör' die Toten rings und leg' die Hand
zu stummem Schwure auf die dunkle Erde.
Wohl, wir sind wach, nun Gott sein großes „Werde!“
gerufen über unser Vaterland.
Gebet und Tat sind heil'ges Vätererbe.
Wohlan, ich schwör's: Und ob ich darum sterbe,
ich will die deutsche Ewigkeit bereiten.
Hört uns, ihr Toten! Wir sind wach und schreiten
zum Ziel, an das ihr einst, wie wir geglaubt,
und das kein Teufel uns'rem Volk geraubt.

W. F.

Persönlichkeitserziehung

(Aus Konrad Henlein, Reden und Aufsätze zur völkischen Turnbewegung, Verlag Karl Frank, Karlsbad 1934.)

... Eine starke Gesinnungserziehung muß einsetzen, eine Erziehung zum deutschen, heldischen Menschen.

Nicht Wissen, sondern Charakter, nicht Wissensunterricht, sondern Gesinnungserziehung ist das Entscheidende.

Unsere Gesinnung muß mit Lebenshaltung und Lebensführung von uns nur Vorbildliches und Starkes fordern, sie muß uns aber auch die Kraft geben, alles Kranke, Niedere, Schlechte, vor allem jedes Scheindeutschtum auszuschließen. Nur der nationale Idealismus darf in unseren Reihen leben, d. h. jenes reine, selbstlose Streben, aus innerer Liebe zu unserem Volke und aus einer inneren Verpflichtung für unser Volk auch das Höchste opfern zu können. Wen andere Beweggründe zu uns führen, vor allem, wer nur solange zu uns steht, als er daraus Vorteil schlägt, gehört nicht zu uns und muß unbedingt abgestoßen werden.

Wenn auch mancher Mitläufer von uns geht, merket: **„Unsere Herzen werden nicht gezählt, sondern gewogen!“**

Die Banater Schwaben

Die Banater Schwaben bilden nur einen Teil der im Südosten Europas sitzenden schwäbischen Volksgruppe, die bei der Aufteilung der Randgebiete Ungarns im Jahre 1918 auf drei Teile geteilt wurde. Ein kleiner Teil verblieb bei Ungarn, ein zweiter größerer kam zu Südslawien, und der größte Teil, eben die Banater Schwaben, wurde Rumänien einverleibt. Heute siedeln im rumänischen Banat etwa 350 000 Deutsche, die im Laufe der Zeit seit ihrer Ansiedlung aus dem ehemals wüsten Banat ein Schmuckkästchen gemacht und die einheimische Bevölkerung durch ihren Einfluß auf eine weitaus höhere Kulturstufe gehoben haben, als sie dem Rumänentum in den übrigen Teilen Rumäniens eigen ist.

Die Ansiedlung der Banater Schwaben war eine Folge der habsburgischen Offensive nach Osten, die im Anschluß an den großen Sieg über die Türken vor Wien im Jahre 1683 vor sich ging. Das schon geschwächte türkische Reich hatte vor Wien mit einer letzten Kraftanstrengung versucht, die Macht der Habsburger zu brechen und über Wien bis tief in das deutsche Land vorzustoßen. Seine Niederlage vor Wien machte diesem Versuch aber dann für immer ein Ende und drängte es endgültig in die Defensive. Mit neuem Mut nahm das Deutsche Reich unter der Führung der Habsburger den Krieg gegen die Ungläubigen auf, und schon drei Jahre nach der Schlacht bei Wien fiel auch Ofen, die Hauptstadt Ungarns nach 150jähriger Türkenherrschaft wieder an das Abendland zurück. Große Teile Ungarns wurden damals zurückerobert und dem Habsburgischen Reich einverleibt, und nur die Randgebiete des ehemaligen ungarischen Reiches im Süden, darunter auch das Banat, blieben vorläufig noch unter türkischer Herrschaft. Im Jahre 1712 schlug mit dem Frieden von Passartwitz dann auch für diese Gebiete die Stunde der Befreiung. Kaiser Karl VI. erwarb sie von den Türken zurück und unterstellte sie der kaiserlichen Verwaltung.

Durch den Umstand aber, daß diese Gebiete, namentlich aber das Banat, durch fast 50 Jahre als Randgebiete des türkischen Reiches fortwährend Wirren, Ueberfällen von Räuberbanden und türkischen Raubzügen ausgesetzt gewesen waren, konnten sie sich nicht mehr, wie die übrigen ungarischen Gebiete von selbst erholen und mußten durch Zuzug von auswärts wieder bevölkert werden. Außerdem war das Land zum Anbau von Bodenerzeugnissen durch die ewigen Ueberschwemmungen der nicht eingedämmten Flüsse vollkommen ungeeignet, und es mußten erst die Voraussetzungen für eine Ansiedlung geschaffen werden.

Unter dem kaiserlichen Feldmarschall, dem Lothringer Graf Mercy, wurde das große Werk der Wiederkultivierung des Banates in Angriff genommen. Nach einigen vorbereitenden Jahren, während denen die notwendigsten Kanalisierungsarbeiten zur Trockenlegung der Sümpfe begonnen, berief man im Jahre 1722 die ersten Siedler ins Land. Es waren Deutsche aus Süd- und West-Deutschland, die in Ungarn nach dem Großteil der damaligen deutschen Auswanderer den Namen „Schwaben“ erhielten. Sie wurden zunächst im Süden des Banates angesiedelt, um hier die Grenze gegen die Türken sichern zu helfen, und diesen wüstesten Teil des Banates urbar zu machen. Die etwa 15 000 Deutschen, die um jene Zeit einwanderten, haben die in sie gesetzten Erwartungen in jeder Hinsicht erfüllt und in ganz kurzer Zeit blühende Dörfer geschaffen, die auch für den Staat einen reichlichen Ertrag abwarfen. Dann brach aber im Jahre 1736 ein neuer Türkenkrieg aus, der für das Banat neue Verwüstungen brachte. Zu den Kriegswirren kam noch die Pest, so daß bei Beendigung dieses Krieges im Jahre 1739 von den 15 000 Siedlern nur noch einige Tausende übrig waren, die dann später den neu entstandenen Dörfern im Norden des Banates zugeteilt wurden.

Der erste Mißerfolg konnte die kaiserliche Verwaltung, die mit allen Mitteln danach strebte, die neu gewonnenen Ländereien auch für den Staatssäckel irgendwie dienstbar zu machen, nicht entmutigen. Im Jahre 1744 begann, nach neuerlichen Kanalisations- und Entsumpfungsarbeiten, eine neue Werbung für die Ansiedlung im Banat. In drei großen Ansiedlungsperioden 1744—1752, 1765—1778 und 1784—1788 wanderten ungefähr 60 000 Siedler ins Banat ein, die wie die erste Ansiedlungswelle wieder fast ausschließlich aus Süd- und West-Deutschland kamen. Unter ihnen waren aber auch einige Tausend von elsässischen und lothringischen Franzosen, die mitten unter den Deutschen angesiedelt wurden. Sie sind heute vollständig in den Schwaben aufgegangen, und nur noch die Namen erinnern daran, daß ihre Vorfahren vor bald 200 Jahren als Franzosen ins Land kamen. Interessanterweise werden aber zurzeit von französischer Seite und unterstützt durch rumänische Kreise Versuche unternommen, diese „schwäbischen Franzosen“ wieder für die „grande nation“ zu gewinnen. Allerdings wollen sie zumeist nichts mehr davon wissen.

Müeller-Langenthal — Die Geschichte unseres Volkes, Verlag W. Kraft, Hermannstadt — berichtet über den ungeheuren Aufstieg, den die schwäbischen Siedlungen im Laufe des nächsten Jahrhunderts bis zum Jahre 1848 nahmen. „In der Zeit der eigenen Landesverwaltung entwickelte sich im Banat ein reiches deutsches Kulturleben. Temesburg war eine große deutsche Stadt. Für sein Bildungsstreben zeugt, daß schon 1791 Mozarts „Zauberflöte“ im dortigen Theater aufgeführt werden konnte. Das deutsche Banat hat Künstler von Ruf hervorgebracht, z. B. den Maler Brocki, den Lieblingsmaler Kaiser Franz I., der in London als angesehener Bildnismaler des englischen Hofes und der vornehmen englischen Gesellschaft gestorben ist. In der Banater deutschen Gemeinde Csatad ist der große deutsche Dichter Nikolaus Lenau 1802 geboren, der Sohn eines „Cameral“-Beamten und einer Ofener „Schwäbin“. — Die großen reichen Landgemeinden achteten auf gute Schulen. Kirche und Schule sorgten für die Entwicklung der seelischen und geistigen Bedürfnisse. Die aus der Heimat mitgebrachten Sitten und Gebräuche wurden gepflegt. Sowohl im besseren Arbeitsschaffen, als auch in der gesitteten Lebensführung boten die „Schwaben“ den übrigen Landesbewohnern gute Beispiele, die auch nachgeahmt wurden.“

Bei der starken Vermehrung der Banater Schwaben, aus 60 000 Einwanderern sind bis heute, wenn man die südslawische Volksgruppe einrechnet, etwa 500 000 geworden, hätte im Banat ein starkes und deutschbewußtes Gemeinwesen entstehen müssen, ein Eckpfeiler deutschen Wesens im Südosten Europas. Daß es dann doch anders kam, und die Banater Volksgruppe in völkischer Hinsicht am Erlöschen war, ist zum großen Teil der Uninteressiertheit der Habsburger an der Erhaltung deutschen Volkstums, der schwärmerischen Verehrung der Deutschen für alles Magyarische und schließlich nicht zuletzt der Wirksamkeit magyarisierter Geistlicher zuzuschreiben.

Schon kurz nach der Beendigung des siebenjährigen Krieges stattete Maria Theresia ihren Dank an den ungarischen Adel für die Hilfe gegen Friedrich den Großen ab, indem sie das der kaiserlichen Verwaltung direkt unterstehende Banat wieder an den ungarischen Staat zurückgab. Josef II. hob diese Ver-

fügung zwar für kurze Zeit auf, dann kam aber das Banat wieder an Ungarn zurück. Mit dieser Rückkehr zu Ungarn war aber auch für viele Banater Dörfer die Beugung unter die Leibeigenschaft magyarischer Adliger verbunden. Für diese Dörfer begann daher die Gefahr der Magyarisierung sofort. Der andere größte Teil verfiel der Magyarisierungsgefahr allerdings erst später, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts das magyarische Nationalbewußtsein zu erwachen begann. Schon um die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts beginnen Sprachenverordnungen den Schwaben das Leben zu erschweren. Um dieselbe Zeit erscheint auch eine Verordnung, daß nur noch katholische Geistliche in den schwäbischen Dörfern angestellt werden dürfen, die die magyarische Sprache beherrschen. Dann kam der große ungarische Aufstand der Jahre 1848/49 gegen die Habsburger, der nur mit Hilfe russischer Truppen niedergeschlagen werden konnte. Die Magyaren führten diesen Aufstand nicht allein als nationale Angelegenheit, sondern sie wußten ihr zugleich einen sozialen Charakter zu geben, in dem sie vorgaben, für die Befreiung der Völker von dem Joch der Leibeigenschaft und der Abgaben zu kämpfen. Ihr Kampf wurde so ein Kampf der „freiheitlich" gesinnten Elemente im Osten Europas, zu denen sich noch alle Habsburgfeinde gesellten. Aus Polen eilte der Freiheitskämpfer, General Bem, herbei, das gesamte Deutschtum Ungarns stellte sich auf die Seite der Magyaren gegen Habsburg und schenkte dem ungarischen Heer zwei seiner tapfersten und besten Generäle: Die Befehlshaber dre ungarischen Heere Arthur Georgey und Klapka sind Deutsche gewesen. Der Lohn für diese Treue des Deutschtums sollte allerdings ausbleiben!

Die eigentliche Magyarisierungstätigkeit begann nach dem Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn im Jahre 1867, nachdem die Magyaren in ihrem Land frei schalten und walten konnten. Durch die Magyarisierung der Schulen war die Kenntnis der magyarischen Sprache für einen „Aufstieg" aus dem Bauerntum in die Schichten der Gebildeten Bedingung. Die Erlernung der magyarischen Sprache ließ sich aber nur durchführen, wenn neben dem Unterricht in der Schule auch der Verkehr in magyarischen Kreisen dazu kam. Unwillkürlich kam es so dahin, daß studierende Schwaben mehr und mehr den Verkehr der Magyaren suchten, und schließlich der schwäbische Dialekt als die Sprache der Bauern, die magyarische Sprache aber als die Sprache der Gebildeten galt. Wenn ein Schwabe einmal das Kleid des Bauern auszog, war es für ihn selbstverständlich, daß er auch die magyarische Sprache annahm.

Diese Einstellung wurde von den Magyaren in geschickter Weise zur vollständigen Entnationalisierung der Schwaben ausgenutzt. Es kam soweit, daß die schwäbische Volksgruppe als ein Rudiment dastand, als ein Völkchen, das wohl einen Bauernstand besaß, dem aber alle anderen Stände, die sich bei normaler Entwicklung hätten entfalten müssen, fehlten. Gefährlich war aber namentlich das Fehlen einer völkisch gesinnten Gebildetenschichte. Nur eine starke volksbewußte und den magyarischen Kniffen gewachsene Führung aus bodenständigen schwäbischen Intellektuellen konnte der damaligen Lage der Dinge nach dem Schwabentum vor dem Absturz in das Dunkel der vollständigen Entnationalisierung retten.

Die ersten Anzeichen zur Bildung einer derartigen Führung zeigten sich zu Beginn unseres Jahrhunderts. Der Schriftsteller Adam Mueller-Guttenbrunn und der Vorkämpfer des Deutschtums in Ungarn Edmund Steinacker nahmen sich der Schwaben an und versuchten sie vom drohenden Abgrund zurückzureißen. Ihre Arbeit war aber noch nicht recht zur Ausreifung gekommen, als der Zusammenbruch des Jahres 1918 der Magyarisierung ein Ende machte.

Das Zurückfinden zum Deutschtum vollzog sich dann im Jahre 1918 mit elementarer Gewalt. Der durch die magyarische Propaganda genährte Nimbus von der Größe und Stärke des ungarischen Reiches zerflatterte angesichts des Zusammenbruches, und es kam die bittere Wirklichkeit Ungarns zum Vorschein, in dem die Magyaren schon lange nicht mehr die Mehrheit besaßen. Im neuen Staate Rumänien aber konnten sich die Schwaben zunächst voll und ganz ausleben. Die rumänische Regierung forderte ihre Rückeindeutschung, um das Gespenst der Revision der rumänischen Grenzen zugunsten Ungarns zu bannen. Heute aber, 17 Jahre nach der Einverleibung des Banates in den rumänischen Staat, bedrohen schon wieder neue Gefahren das Schwabentum. Neben den wenigen konfessionellen Schulen bestehen hauptsächlich Staatsschulen mit deutscher Unterrichtssprache, die von der rumänischen Regierung langsam aber mit eiserner Konsequenz rumänisiert werden. Zehntausende von deutschen Kindern des Banates sind heute wieder ohne deutschen Unterricht, und die Gefahr der Entnationalisierung erhebt sich von neuem. Vielleicht aber bewahrt die Lehre der Vergangenheit die Schwaben vor nochmaligen schlechten Erfahrungen. Darauf deutete wenigstens die Gärung hin, die sich jetzt innerhalb des Schwabentums vollzieht. Auch dort wird heute um die völkische Erneuerungsidee gerungen und der Sieg der Erneuerungsidee wird die endgültige Sicherung vor jeder Entnationalisierung bringen.

Den Toten

Gedächtnismarsch zum Gräberberg — Lodz.

Die Trommel dröhnt, die Trommel ruft
Und schweigend folgen wir.
Aus dunst'ger Ferne steigt die Gruft
Der Toten in die herbe Luft,
Ein Mahnmal dir und mir.

Ein Rauschen durch die Fahnen geht,
Der Trommler nicht mehr schlägt.
Die Fahne singt, die Fahne weht,
Und über ihr die Fahne steht,
Die uns der Führer trägt.

Wir steh'n gebannt in straffen Reih'n
Und schwören, bis zum Tod:
Daß unser kämpfen, unser Sein
Wir unser'm deutschen Volke weih'n,
Nach ehernem Gebot.

Hellauf klingt unser Siegeslied,
Dumpf dröhnt der Trommelton.
Wir zieh'n zurück mit festem Tritt,
In unser'n Fahnen wehen mit
Die Toten der Nation.

A. D.

Um ein neues Bildungsziel

Wie auf allen anderen Gebieten, so bedeuten auch in der Frage der höheren Lebensform unseres Volkes Weltkrieg und Kampf Adolf Hitlers einen vollkommenen Umbruch. In diesen schwersten aller deutschen Heimsuchungen fielen die geschichtlichen Schlacken ab, die bisher unserem Volkstum anhafteten: Standesdünkel und Klassengeist, Parteihader und religiöse Zersplitterung, Spießerenge und weltbürgerliche Phantastik, Hurrapatriotismus und nationale Würdelosigkeit. Inmitten einer zusammenbrechenden Welt wird ein neuer deutscher Mensch geboren besser wiedergeboren.

Ein neues Führertum stieg über das Volk empor und blieb doch gleichzeitig aufs engste mit dem Volke verbunden. So steht heute im Scheinwerferlicht weltgeschichtlicher Vorgänge bis in die letzte Faser kenntlich ein neuer deutscher Mensch vor den Augen des Volkes: der Nationalsozialist, in seiner höchsten Form — **der Führer ist und Kamerad!**

Damit hat endlich die deutsche Jugend die artgemäße Lebensform wiedergefunden, zu der sie aufschauen, nach der sie sich selbst prägen kann. Alles was echt und nordisch war an den früheren Bildungszielen findet hier seine Erfüllung: vom Kraftgefühl des „Kerls" und der straffen Form des Offiziers bis hin zum Siegeswillen des Sportsmann. Aber dieses neue Hochziel des Führerkameraden bedarf für deutsche Jungen und Mädchen keiner tiefsinnigen Begriffsbestimmung. Jedes deutsche Kind weiß: Führer, **daß heißt Adolf Hitler; Kamerad das bedeutet: Adolf Hitler, und Führer und Kamerad ist wiederum der eine.** Führer heißt aber auch: mein Gefolgschaftsführer, und Kamerad bedeutet: mein Nebenmann, und „Führerkamerad" ist jeder, der Führereigenschaften mit Kameradschaftlichkeit verbindet. Dank der unmittelbaren Anschauung des höchsten Ideals hat die heutige Jugend einen unbestechlichen Sinn für die Merkmale echten Führertums und echter Kameradschaft gewonnen. Mit dem Blick auf den Führer fordert sie auch vom Vorgesetzten Entschlußkraft, Zähigkeit im Durchsetzen des gesteckten Zieles, Mut zur Verantwortung, Umsicht und Beispiel, und wiederum mit dem Blick auf den Führer erwartet sie von jedem Kameraden Gehorsam, Treue, Hilfsbereitschaft und Opfersinn. Im Führerkameraden aber finden sie alle diese Kräfte unter dem Höchstwert der Ehre im Dienste der Nation vereinigt.

So steht die führende Schicht unserer Zeit nicht mehr, wie es früher war, unerreichbar über der Jugend des Volkes, sondern wurzelt als nationalsozialistisches Führerkorps breit und reichgegliedert mitten im Volke, dem Führer in Gefolgschaftstreue ergeben, dem Volke kameradschaftlich verbunden. Damit ist die Kluft geschlossen, die bisher üblich war. Der Kameradschaftsgedanke ist untrennbar mit dem Führerbegriff verbunden. Und ebensowenig duldet das volksverbundene Führertum die Abwendung der Geführten zu außervölkischen Trugbildern.

Loyalität bis zum Verhungern?

Jeder Tag bringt neue Nachrichten und Einzelheiten von dem beinahe unvorstellbaren Elend, das — mitten im Herzen Europas — im Sudetendeutschtum herrscht. Familien, die von einer Mark in der Woche leben sollen; Arbeitslose, die mit den Händen auf abgeernteten Feldern nach Kartoffeln graben; Menschen, in deren Küche Katzenfleisch ein unerschwinglicher Luxus geworden ist; Familien, in einem Raum zu zehn Personne und mehr zusammengepfercht oder gar auf die Straße geworfen; Kinder, die nicht Milch noch Eier kennen, ohne Frühstück oder Mittagessen in der Schule sitzen; die kommende Generation, der der Hunger alle Lebenskraft für die Zukunft raubt **— eine unendliche Reihe von unglaublichem Elend.**

Es sei nicht verkannt, daß sich die gesamte Industrie der Tschechoslowakei in einer ganz schwierigen Lage befindet. Aber sollte sich das nur bei den Deutschen derart auswirken, wenn wirklich gleiches Maß für alle gilt? Und wenn man nebenher die Forderung nach weiterer Verdrängung der Deutschen aus der Industrie, auf systematische Förderung der tschechischen „Grenzler", auf Vernichtung der deutschen Selbstverwaltung der alten deutschen Städte Nordböhmens liest, wenn alle Rufe nach Maßnahmen zur Linderung der Not ungehört verhallen oder gar als Angriffe auf den Staat bezeichnet werden, dann kann es niemand verübeln, wenn man gegenüber den Beteuerungen der Tschechen mißtrauisch wird. Wenn man argwöhnt, daß der tschechische Staat im Hunger anscheinend das beste Mittel sieht, sich die Herzen seiner deutschen Bevölkerung zu gewinnen. Oder will er sie etwa gar auf diese Art mit einem Male los werden, ihr zumindestens das Rückgrat brechen?

Gewiß fehlt es nicht an einsichtsvollen — Reden; gerade vor kurzem richtete Außenminister Benesch friedfertige und versöhnliche Worte an das Deutschtum. Es ist nicht ganz verständlich, warum er bei solcher Gesinnung nicht schon längst die Hand freudig ergriffen hat, die Konrad Henlein im Namen des gesamten Sudetendeutschtums schon so oft den Tschechen hingestreckt hat, trotz immer neuer Feindseligkeiten. Leider scheinen bisher immer noch die kleinen Hetzer im tschechischen Lager obenan zu sein, die auf jeden Appell Henleins zu gedeihlicher Zusammenarbeit im gemeinsamen Staat in seltener Einstimmigkeit erst Beweise der deutschen „Loyalität" verlangen. Heißt für sie Loyalität: Verhungern? Man kann nur hoffen, daß auch bei den Tschechen die Einsicht siegen wird und sie gemeinsam mit den Deutschen alles zur Bekämpfung der Not tun werden, anstatt in Mißtrauen und Haß mit dem Vernichtungskrieg gegen das Deutschtum auch den ganzen Staat zu schädigen. Auch auf die zwischenstaatlichen Beziehungen könnte eine Besserung der sudetendeutschen Lage nur im Sinne eines freundlicheren Verhältnisses wirken.

Denn niemand kann es dem deutschen Reichsvolk verargen, wenn es in seiner Einstellung zu anderen Völkern auch die Behandlung berücksichtigt, die seine Volksgenossen bei jenen finden; wenn es schließlich nicht gleichgültig zuschauen kann, daß Hunderttausende seiner Volksgenossen ohne jegliche Schuld dem Verhungern preisgegeben werden

Wir sind gern bereit, jedes versöhnliche Wort, jeden Versuch zur Abhilfe von tschechischer Seite mit Befriedigung und dem Glauben an Aufrichtigkeit zu buchen. Solange aber das Tschechentum nicht seine Einstellung grundsätzlich aufgibt, die Deutschen als Bürger zweiten Grades zu behandeln, weil für sie Staatstreue nicht Aufgabe ihres Volkstums heißt, solange können wir nicht an eine durchgreifende Aenderung glauben, solange werden wir Rufer bleiben im Kampf des Sudetendeutschtums um sein Lebensrecht.

D. A. J.

Die Bevölkerungszunahme auf der Welt

Von 1870 bis 1935 haben die bedeutendsten Länder der Erde sich wie folgt vermehrt (Angaben in Millionen):

Deutschland	**von 39 auf 67**
Brasilien	von 10 auf 45
Italien	von 25 auf 43
Großbritannien	von 26 auf 46
Japan	von 33 auf 68
Frankreich	**von 38 auf 41**

Noch zwei Minuten bis zur Sendung . . .!

Wenn ihr draußen im Land unsere Hitler-Jugend- und Jungvolk-Sendungen hört, und alles klappt und läuft wie am Schnürchen, als könnte es gar nicht anders sein, dann denkt ihr wohl kaum daran, wie viele und oft langwierige Vorbereitungen nötig sind, um so etwas zustande zu bringen. Die Rundfunkschar hat vor einer solchen Sendung manchmal ziemlich strammen Dienst. Stundenlange Proben sind keine Seltenheiten. Dann und wann gibt es auch einmal eine kleine Aufregung, wenn irgend etwas schief zu gehen scheint, und die Nerven zum Zerreißen angespannt sind. Jetzt! Jetzt! Denkt jeder, jetzt passiert's. Und dann geht es doch noch einmal gut und erleichtert atmet alles auf, daß heißt, bei der Sendung darf man das nicht einmal, weil der Hörer das nämlich hört! Oder es kommt auch vor, daß einer der Mitwirkenden bei der Hauptprobe, die meistens kurz vor der Sendung stattfindet, nicht rechtzeitig erscheint; man wartet und wartet, schließlich wird man ungeduldig, man versucht zu telefonieren, endlich werden Patrouillen ausgeschickt, um den Sünder zu suchen: Und gerade, wenn dann drei oder vier Mann weggegangen sind, um den Vermißten heranzuholen, erscheint er freundlich lächelnd unter der Tür.

Fanfarenbläser ausgerutscht

Wir brauchen in einem Lied in unserer Feierstunde einen Fanfarenbläser, der an einer bestimmten Stelle einzusetzen hat und der ganzen Sache Glanz und Schwung zu geben hat. Bereits zweimal ist der Mann zur Probe bestellt worden, aber bisher hat er es nicht für nötig gefunden zu erscheinen. Wahrscheinlich hat er zu großes Vertrauen zu seiner Kunst, daß er gar nicht erst zu proben braucht. Endlich, nach heftigem Zureden und unheimlichen Drohungen, erscheint er zur Hauptprobe. Alle sind gespannt auf die feine Stelle mit der Fanfare. Fabelhafter Einsatz. Jetzt muß gleich die Stelle kommen, wo es so hinaufgeht! O heiliger Schreck! Der Fanfarenbläser ist ausgerutscht. Der Herr Dirigent klopft ab, der Mann in der Regiezelle hält sich entsetzt die Ohren zu. Noch einmal. Wieder kommt die verhängnisvolle Stelle, wiedr rutscht die Fanfare aus. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich ein drittes Mal. Dann wird die Fanfare auf eine Viertelstunde hinausgeschickt, um zu üben. Darnach geht die Sache von vorne los. Wieder mit dem gleichen Erfolg. Was tun? Wir haben noch eine halbe Stunde bis zur Sendung. Ein zuverlässiger Fanfarenbläser muß unbedingt beschafft werden. Also geht der Herr Dirigent selbst. Fünf Minuten vor Beginn der Sendung erscheint er wieder . . .

Mit einem neuen Fanfarenbläser!

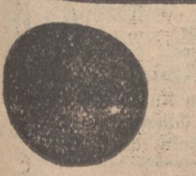
Proben dürfen wir nicht mehr. Schon erscheint über der Regiezelle das Kommando: „Achtung! Ruhe erbeten!" — Jeder denkt mit Schrecken an die Fanfare: Wird es klappen oder werden wir uns blamieren? Die Sendung rollt. Nah und näher rückt die verdammte Stelle. Gleich muß sie da sein. Ich schwitze. Da, jetzt! — Wunderbar schmettert die Fanfare herein, und diesmal atmen wir wirklich erleichtert auf.

Ein Cello mit drei Saiten

Wir singen zum erstenmal mit der Begleitung von Instrumenten und sind nicht wenig stolz darauf, daß wir jetzt ein großes Orchester haben. Vor allem unser Cellist imponiert uns, wenn er den Baß so fabelhaft „herausholt". Die Hauptprobe hat gut geklappt. Alles ist in bester Laune. Es ist noch eine Viertelstunde bis zur Sendung, und wir legen eine kleine Pause ein, die wir draußen im Park verbringen wollten. Der Cellist, unser Stolz, will rasch sein Instrument noch einmal stimmen. Da, ein knallendes Geräusch, eine Saite ist gerissen. Stummes Entsetzen, dann Beratung. Fünf Minuten lang. Schließlich fällt eine mein, daß man eigentlich eine neue Saite holen müsse. Er wird fortgeschickt. Eile, höchste Eile wird ihm anbefohlen, da die Saite erst noch aufgezogen und gestimmt werden muß. Die Minuten fliegen nur so vorbei. Das Zeichen zum Beginn der Sendung wird gegeben. Aber der Mann mit der neuen Saite ist noch nicht da. Wir sind gespannt, was jetzt geschehen soll; doch unser Mann mit dem Cello verzieht keine Miene und spielt auf drei Saiten. Unsere Bewunderung für ihn ist jetzt auf den Höhepunkt angelangt. — Und endlich, nach Schluß der Sendung, erscheint auch unser Kamerad mit einer nagelneuen Saite. Er hat im Laden „so lange warten müssen".

Pimpfensendung

Die Proben sind glücklich überstanden. Die Sache klappt. Die Hauptprobe war in Ordnung. Unsere Pimpfe dürfen jetzt noch eine Weile draußen im Park herumtollen. Wir anderen stehen am Fenster des Senderaumes und unterhalten uns. Die Pimpfe da draußen schreien und toben, daß einem das Trommelfell platzen könnte. Auf einmal steigt aus der Abfallgrube, die sich draußen vor dem Hause befindet, dichter Qualm. Irgend jemand scheint glühende Asche in die Grube geworfen zu haben, so daß die anderen Abfälle in Brand geraten. Da steht auch schon, wie aus dem Boden gewachsen, der Aufseher des Parkes vor unsern Pimpfen und bezichtet sie ganz offen der Brandstiftung. Ein einziger Entrüstungsschrei ist die Antwort. Das nützt aber nicht viel. Die Verhandlung geht weiter. Der Urzeiger auch. Gleich wird es Zeit sein. Unsere Pimpfe haben die Sendung vergessen. Sie sind jetzt ganz bei der Sache Ihre Ehre ist angegriffen. Sie muß verteidigt werden. Sie ist wichtiger als die Sendung. Vergebens versuchen wir, den Streit abzubrechen. Die Unentwegtesten weichen nicht von der Stelle, bis der Vorwurf zurückgenommen ist. Dann kann die Sendung beginnen. Es war noch gerade eine Minute Zeit.



Deutscher Heimatbote in Polen

Kalender für 1936

der deutsche Hauskalender in jeder deutschen Familie. — Schöne Ausstattung, reich bebilderter Inhalt.

Vollständiges Jahrmarktsverzeichnis

Preis zł 1.50 **Umfang rund 180 Seiten**

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung

Verlag: KOSMOS Sp. z o. o., Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25.

Kleine Anzeigen

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	10	"
Stellengesuche pro Wort	5	"
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	"

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Biedermeiersalon
Birkenholz, billig, verkaufe.
Ponthey, Kopernika 3.

Wäschestoffe



Leinen-, Einschütte-, Wäschestoffe, Bettwäsche-Stoffe, Wäsche-Seide, Handtücher, Schürzen-Stoffe, Flanells empfiehlt in großer Auswahl zu ermäßigten Preisen
J. Schubert
Leinenhaus und Wäschefabrik
Poznań
nur **Stary Rynek 76**
Rotes Haus
gegenüb. d. Hauptwache
früher ul. Wrocławska

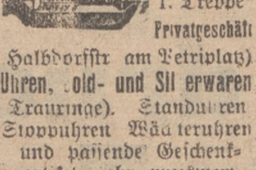
Um Irrtümer zu vermeiden, bitte ich meine Kundschaft genau auf meine Adresse Stary Rynek **76** zu achten.

Musikinstrumente
u. sämtliche Utensilien empfiehlt zu ermäßigten Preisen
St. Niewczyk, Poznań
Pierackiego 11.
Reparaturen
führe fachgemäß und gewissenhaft aus.

Antikmöbel
Porzellan, Girandolen, billig
Wielkie Garbary 20.

Lokomobile
stat. Fabr. Wolf 1908, PS. 30, 10 Atm., in bester Ordnung, billig zu verkaufen. Offerten u. 651 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Albert Stephan



Poznań
Półwiejska 10
1. Treppe
Privatgeschäft
(Halbdorfstr. am Petriplatz)
Uhren, Gold- und Silberwaren (Trauringe). Standuhren Stoppuhren Wanduhren und passende Geschenkartikel sehr preiswert. Persönliche fachmännische Ausführung sämtlicher Reparaturen unter Garantie und zu mäßigen Preisen

Rodelschlitten,
Puppenwagen, Roller, Kinderautos, Riesen-Auswahl! Krisen-Preise!
L. Krause
Poznań
Stary Rynek 25/28 (neb. d. Rathause). Gegr. 1839. Tel. 5051

Für Leidende an Krampfadern
Gummi-Strümpfe
Marke Lastictlor auch andere gut eingeführte Marken ständig am Lager.
Billigste Preise.
Centrala Sanitarna
T. Korytowski
Poznań, ul. Wodna 27.

An- und Verkauf
von Romanen, Klassikern Magazinen, Lehrbüchern, Werken über Kunst und sämtlicher wissenschaftlicher Zweige in deutscher englischer, französischer und anderen Sprachen, sowie ganzer Bibliotheken Bücherverleih 1,— zł monatlich
Księgarnia-Antykwarjat-Wypożyczalnia
ul. Br. Pierackiego 20

Versteigerungen

Versteigerungslokal
Stary Rynek 46/47
aus Wohnungsliquidationen täglich 8—18 Uhr Gelegenheitsverkäufe sämtlicher Wohnungseinrichtungen.

Grundstücke

Landhausgrundstück
8 Zimmer, gr. Wohnung, Diele, Zentralheizung u. Warmwasser, gr. Veranda, Balkon, sch. Garten, Treibhaus und Vorgart., in Kreis- und Grenzst. Posens sofort zu verkaufen. Off. unter 637 an die Geschäftsstelle d. Zeitung

Kaufgesuche

Gnom-Ofen
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **648** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Klosettsessel
für Krankenzimmer, mit Topfeinsatz zu kaufen gesucht. Offert. unt. **601** an die Geschäftsst. dies. Zeitung.

Stellengesuche

Ehrliche Frau sucht
Stellung
auf dem Lande als Hilfe im Hause oder zur Geflügel- u. Gartenarbeit. Offert. unter 654 an die Geschst. dieser Zeitung.

Offene Stellen

Krankenwärter
gesucht, stundenweise. Off. u. 652 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Tüchtig. evgl.
Schneidergesellen
stellt sofort ein.
Bruno Kluck,
Budzyń, pow. Chodzież.

Möbl. Zimmer

Möbliertes Zimmer
Vorderh., zu vermieten.
Kraszewskiego 13, W. 7.

Möbliertes Zimmer
in der Nähe des Deutschen Generalkonsulats, mit oder ohne Pension, Badezimmer, Klavier vorhanden, an ruhigen Dauermieter abzugeben. Offerten unter 650 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein großes
Balkonzimmer
mit Zentralheizung I. Etage sofort abzugeben. Wały Zygm. Aug. 10. W. 14.

Möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit im Zentrum gesucht. Off. unter 642 an die Geschst. d. Ztg.

Zum 1. Dez. gesucht
möbliertes Zimmer
in ruhigem Hause, möglichst in oder Näh. Jersitz. Offerten unter 649 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mietsgesuche

Schöne
3-Zimmerwohnung
sucht Beamter. Pünktlicher Zahler. Miete evtl. im voraus. Offerten unt. **498** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Automobile



Automobilisten!
Autobereifung
nur erstklassiger Markenfabrikate und frische Ware sowie jegliches Autozubehör u. Ersatzteile, kauft man am preiswertesten bei d. Firma
Brzeskiauto S. A.
Poznań,
Dąbrowskiego 29
Ältestes u. grösstes Automobil-Spezialunternehmen Polens
Stets günstige Gelegenheitskäufe in wenig gebrauchten Wagen am Lager

Geldmarkt

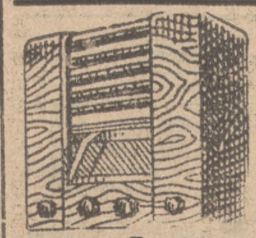
Teilhaberin
mit ca. 2000 zł von Fachmann zur Eröffnung eines Damenhutgeschäfts en gros und en detail in Poznań, gesucht. Fachkenntnisse nicht notwendig. Gefl. Anfragen unter „**Hutgeschäft 645**" an die Geschst. d. Zeitg.

Radio

Radio



Modernster Universal Hochleistungs - Empfänger (Wechsel- und Gleichstrom, 110 bis 220 Volt, mit Adapteranschluß), Batterie-Empfänger mit 50% Anodenersparnis, unter voller Garantie, sehr günstig direkt
Radjotel-Laboratorium,
Poznań, św. Marcin 22.
Telephon 2061.



Allstrom-Empfänger
für Gleich- u. Wechselstrombetrieb mit Eisenkernspulen und volldynam. Lautsprecher liefert
H. Schuster, Poznań.
św. Wojciech 29. Tel. 61-83.

Verschiedenes

Hebamme Kowalewska
Łąkowa 14
erteilt Rat u. Geburtshilfe

Bekannte
Wahrsagerin Adarelli sagt die Zukunft aus Ziffern und Karten.
Poznań,
ul. Podgórna Nr. 13.
Wohnung 10 Front.

Abisynja
Café, Weinstube.
Grunwaldzka 11.
Angenehmer Aufenthalt
Ausgezeichnete Küche

Kinder- und Puppenwagen
werden repariert, neubezogen u. aufgefrischt. Ersatzteile liefert
Maier, Szewska 11.

Evang.
Schuhmachermeister
guter Fachmann, empfiehlt sich für sämtliche Neubestellungen und Reparaturen.
J. Kraußhaar
Swarzędz
ul. Górnicka 21.

Anfertigung
erstklassiger und preiswerter Garderobe und Pelze.
Wilhelm Günther
Poznań
Staszica 23, Wohn. 13.

Puppen
aller Art werden **fachgemäß** und **billig repariert**
Kretschmer,
Poznań, św. Marcin 1
Telephon 4170.



Aesthetische Linie ist alles!
Eine wunderbare Figur gibt nur ein gut zugepaßtes Korsett, Gesundheitsgürtel. Unbequeme Gürtel werden umgearbeitet.
Korsett-Atelier von Anna Bitdorf
ul. Wolności 9

Bar-Portionen 0.80 zł
Mittag, 3 Gänge 1.20 zł
Mittag, 4 Gänge 1.80 zł
Mittag m. Geflügel 1.50 zł
Gutgepflegte Getränke
nur
„FENIKS"
Inh. Hille
ul. Fredry 12



EDMUND RYCHTER

FR. RATAJCZAKA 2
Wrocławska 14 u. 15

FEINSTE HERREN-MASS-SCHNEIDEREI

ANZÜGE UND PALETOTS NACH MASS aus besten Bielitzer Stoffen Garantie für tadellosen Sitz.

złoty 80
złoty 100
złoty 120
Luxus-Ausführung zł 175

Die heutigen ZLOTY-PREISE sind niedriger als MARK-PREISE vor dem Kriege.

Spezialität: Herren-Mäntel und Paletots, fertig und nach Mass — Wetter- und Regenmäntel — Lederjacken und -hosen. Riesen-Auswahl von Stoffen zu billigsten Preisen. Täglicher Eingang von Neuheiten — Herren-Pelze aus Fellen jeder Art in grosser Auswahl stets am Lager. Alte Devise: Grosser Umsatz, kleiner Nutzen

Wir besitzen vier Geschäfte: 1. ulica Fr. Ratajczaka 2, Telefon 26-07 54-15. 2. ulica Wrocławska 14, Telefon 21-71 3. ulica Wrocławska 15, Telefon 54 25.

4. Geschäft: **Ostrów Wlkp., Rynek 18, Tel. 35.**

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	10	"
Stellengesuche pro Wort	5	"
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	"

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Getreidereinigungs-Maschinen, Windfegen, Saatgut-Reinigungsanlagen, Trieure.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spóldz. z ogr. odp.
Poznan

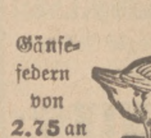
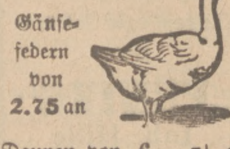


Auch auf Teilzahlung.
Generalvertretung
Przygodzki, Hampel i Ska
Poznań,
Sew. Mielżynskiego 21
Tel. 2124.



Herbst-, Winter-Neuheiten
Hüte
Hemden
Pullover
preiswert
OLSZEWSKI
Al. Marcinkowskiego 13
Półwiejska 11.

Bettfedern

Gänsefedern von 2.75 an

Daunen von 6.— zł an, Oberbetten, Kissen. Unterbetten **billigst.** Warme Daunendecken. Woll- und Steppdecken größtes Lager
„Emkap"
M. Mielcarek,
Poznań
ul. Wrocławska 30
Größte Bettfedern-reinigungs-Anstalt.



müssen Sie an Ihre
Winter-Wäsche
denken!
Damen / Herren / Kinder -Wäsche
in allen Grössen u. grosser Auswahl empfiehlt
Wäschefabrik u. Leinenhaus
J. Schubert
Poznań
Stary Rynek 76
Rotes Haus

Billigste Bezugsquelle! Bürsten
Pinsel, Seilerwaren, Kokosmatten, eigener Fabrikation, darum billigst empfiehlt
Fr. Pertek,
Poznań, Pocztowa 16.
Einkauf und Umtausch von Roßhaar



Fahrräder
in bester Ausführung billigst
MIX
Poznań, Kantaka 6a

Bedeutend ermässigt!
Hufeisen und Nägel H-Stollen - Scheiben für Schrotmühlen „Rapid". Schlagleisten für Dreschmaschinen, Strohpressendraht usw.

Neuheit
Kauft Spar-Vorsatzöfen **„GNOM"** erwärmt sofort jedes Zimmer! Oefen schon von zł 3.50 Westfälisch. Küchen-Daueröfen, Haus- u. Küchengeräte billigst
„PRZEWODNIK"
św. Marcin 30

Achtung.
Deutsche Schlittschuhe Eisblume garantiert vernickelt, mit gehärtet. Schiene günstigst eingetroffen!

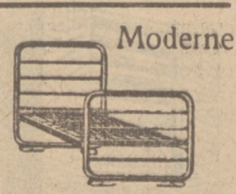
Neueste Herbst- u. Winter-Herrenstoffe
in besten Kammgarn- und Cheviot-Qualitäten.
Die letzten Erzeugnisse für
Paletots, Ulster, Pelzüberzüge, Sakkos, und Sportanzüge
Frackanzüge, Smokings u. Beinkleider empfiehlt billig
Władysław Złotogórski,
Poznań
Kramarska 19/20
I. Etage. — Engros — Detail. Große Auswahl! 600 Muster auf Lager.

Rollen-Spangen
Neuheit Stck. 1.20 zł, Haarweller, Kart 30 gr, Haarwickler, Dtz. 2.40 zł, Wasserwellenkamm 2.— zł, Ondulationshauben 4.— zł, Schleier 0.60 bis 1 20 zł, Haarnetze 25 gr, Brenneisen 40 gr, Ondulierscheren 1.— zł, Brennlampen 1.90 zł
St. Wenzlik
Poznań
Al. Marcinkowskiego 19.

Schirme
Taschen-Koffer
kaufen Sie billig
nur bei
K. Zeidler, Poznań,
ulica Nowa 1.

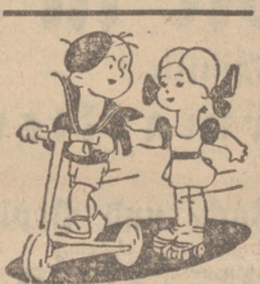
Bruno Sass
Goldschmiedemeister
Romana Szymańskiego 1
Hofl. I. Tr.
(früher Wienerstraße) am Petriplatz.
Trauringe
Feinste Ausführung von **Goldwaren.** Reparaturen Eigene Werkstatt. Annahme von Uhr-Reparaturen. Billigste Preise.

Moderne



Metall-Betten
(Sprungfedern)
Schlafsofas — Dielenmöbel
Spezialität
Weisse Möbel
Sprzęt Domowy
św. Marcin 9/10

Bei uns kaufen heisst **Geld sparen!**
Kiciński & Kolany
Poznań, Stary Rynek 62.
Frühere Geschäftsräume der Fa. Rosenkranz
Spezialhaus für Herren- u. Damen-Konfektion.
Grosse Auswahl! Niedrige Preise!



Puppen
Puppenwagen
sowie sämtliches Spielzeug.
Riesige Auswahl!
Stadtbekannt billig
L. Krause
Poznań,
Stary Rynek 25/28
(neben dem Rathause
Gegr. 1839. Tel. 5051

Großer Saison-Verkauf!
von **Herbst- u. Winterneuheiten.**
Paletots, Joppen Loden-Mäntel, Anzüge Hosen. Riesenauswahl — billigste Preise.
Vorzeiger dieser Anzeige erhält trotz der billigen Preise extra **10 Rabatt.**
Konfekcja Męska
L. Sędziejewski,
Poznań, Wrocławska 13
Bitte auf Hausnummer genau achten.



Strümpfe und Handschuhe
in erstklassiger Qualität,
Elegante
Damenwäsche
Sweaters
Trikotagen
für die Herbst-Saison
empfiehlt billigst
K. Łowicka
Poznan
Ratajczaka 40
neben Conditorei Erhorn.

Kutsch-, Arbeitsgeschirre
wasserdichte Pferdedecken sowie sämtliche Sattlerwaren empfiehlt Mazer's Sattlerei, Szewska 11.

Wir empfehlen billigst:
Ia Tafelkäse
Tarnopol'er und Lissa'er
Wurstwaren
Capern, Sardellen- und Anschovispasten
Citronat
Frische Gemüse-konserven



Poznań, św. Marcin 77
Telefon 1362.
Da großer Umsatz **stets** frischer
Nachtigal-Kaffee
sowie **Tee** und **Kakao**

Pelze
Füchse, Innenpelze, Fischotter sowie verschiedene Pelzfelle kauft man am billigsten im
Spezial-Pelzmagazin
St. Piotrowski
Poznań, Szkolna 9.
Eigene Kürschner-Werkstatt.

Eiserne Oefen
Schamotte-Oefen
Dauerbrand-Oefen
Armaturen für Kachelöfen und Küchenherde liefert billigst
Hurt Polski
Poznań, Wrocławska 4.

Damen-Handtaschen, Schirme, Lederwaren billigste Preise
Antoni Jaeschke,
Wyroby Skórzane,
Poznań.
Al. Marsz Piłsudskiego 3
vis à vis Hotel Britania

Neueröffnetes



Damenkonfektions- und Pelz-magazin
Riesige Auswahl!
Niedrige Preise!
A. Dzikowski
Poznań, Stary Rynek 49
Kredit - Assignate
Leszno Rynek 6

ALFA
Szkolna 10
ab Mitte November
nur
ul Nowa 2
Geschenkartikel
Alabasterwaren.
Schreibzeuge,
Füllfederhalter.
Photoalben,
Rahmen - Bilder.
Bijouterien,
Puderdosen,
Klips-Klammern.
Modenhefte

Sportartikel aller Art
Schul-Anzüge und -Mäntel aus eigener Werkstätte
Pullover, Sweater, Socken, Handschuhe für den Winter
DOM SPORTOWY
św. Marcin 33
Telefon 5571
Preislisten für Wintersportartikel versenden wir gratis.

Grauen Haaren
gibt unter Garantie die Naturfarbe wieder
„Axela"-Haarregenerator
Flasche nur 3.— zł.
J. Gadebusch
Drogen-Handlung und Parfumerie.
Poznań ul. Nowa 7

Neu!!! Neu!!!
Spar-Vorfeuerungs-Oefen
„GNOM", die an jeden Kachelofen anzubringen sind, empfiehlt
Woldemar Günter
Landmaschinen
Poznań.
Sew. Mielżyńskiego 6.
Tel 52-25.

Herbst u. Winter Damen- und Kindermäntel
fertige u. nach Maß sorgfältig ausgeführt aus eigenen sowie gelieferten Stoffen empfiehlt billigst
J. Szuster,
Stary Rynek 76.
I. Etage.
(Gegenüber der Hauptwache)

Schuhe
Damen-, Herren-, Kinder-, Gummi-, Schnee-, Filzschuhe.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Siwa
Stary Rynek 80/82.

Pelze
Persianer, Seal, Fohlen u. viele andere in großer Auswahl von 200.— zł ab ferner Füchse Innenfutter Otter, Felle aller Art verkauft sehr billig. Łajewski, Pierackiego 20. Tel 13-54.

Die schönsten u. billigsten
Handarbeiten
empfehlen
Geschw. Streich,
ul. Br. Pierackiego 11,
Große Auswahl in Wollen.

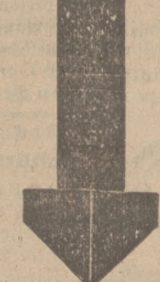
Alte goldsichere Existenz
ist wegen hohen Alters und schwerer Krankheit für 8000 zł mit Kundschaft und sehr viel Inventar ohne Grundstück zu verkaufen. Off. unter 624 a. d. Geschst. d. Ztg.

Wir drucken:

Familien-, Geschäfts- und Werbe-Drucksachen in geschmackvoller, moderner Ausführung.

Sämtliche Formulare für die Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe.

Plakate, ein und mehrfarbig. — Bilder u. Prospekte in Stein u. Offset-Druck.



CONCORDIA Sp. Akc.
Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25. Tel. 6105, 6275.

Das deutsch-polnische Verrechnungsabkommen

Im „Dziennik Ustaw" vom 18. November 1935 und im „Reichsgesetzblatt" vom 16. November 1935, Teil II, wird das Abkommen über die Zahlungen im Warenverkehr zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen vom 4. November 1935 veröffentlicht, das wir nachstehend im Wortlaut wiedergeben:

Die Deutsche und Polnische Regierung haben zur Abwicklung der Zahlungen im gegenseitigen Warenverkehr folgendes vereinbart:

Artikel 1. Der Zahlungsverkehr zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen wird, soweit es sich um die unter dieses Abkommen fallenden Zahlungsverpflichtungen handelt, in Deutschland ausschliesslich durch Vermittlung der Deutschen Verrechnungskasse und in Polen ausschliesslich durch Vermittlung einer von der Poinischen Regierung im Einvernehmen mit der Deutschen Regierung zu benennenden Stelle (polnische Stelle) abgewickelt.

Artikel 2. Unter die Bestimmungen dieses Abkommens fallen vorbehaltlich weiterer Vereinbarungen folgende Verbindlichkeiten deutscher Schuldner gegenüber polnischen Gläubigern und polnischer Schuldner gegenüber deutschen Gläubigern: 1. Zahlungen aus der Einfuhr deutscher Waren nach Polen und polnischer Waren nach Deutschland, 2. Veredlungslöhne, 3. Preisnachlässe, Rückvergütungen und Schadenszahlungen; diese können unmittelbar mit Warenforderungen verrechnet werden.

Artikel 3. Der beiderseitige Transitverkehr fällt nicht unter die Bestimmungen dieses Abkommens.

Artikel 4. Zahlungen im beiderseitigen Seeverkehr unterliegen nicht diesem Abkommen.

Artikel 5. Warenverkehr im Sinne dieses Abkommens ist: a) die Einfuhr deutscher Waren in das Gebiet der Republik Polen; als deutsche Waren gelten hierbei solche Waren, die in Deutschland erzeugt oder nach der polnischen Gesetzgebung als deutsche Waren anzusehen oder zu behandeln sind, b) die Einfuhr polnischer Waren ni das deutsche Wirtschaftsgebiet; als polnische Waren gelten hierbei solche Waren, die in Polen erzeugt oder nach der deutschen Gesetzgebung als polnische Waren anzusehen oder zu behandeln sind.

Artikel 6. Schuldner, die nach den Bestimmungen dieses Abkommens Reichsmarkzahlungen nach Polen leisten, haben die geschuldeten Beträge bei Fälligkeit auf das Sonderkonto der polnischen Stelle bei der Deutschen Verrechnungskasse einzuzahlen. Wenn die Schuldverpflichtung nicht über Reichsmark lautet, ist der Gegenwert zu dem im Zeitpunkt der Zahlung letztbekannten amtlichen Berliner Mittelkurs der betreffenden Währung in Reichsmark umzurechnen. Die Deutsche Verrechnungskasse wird die eingezahlten Reichsmarkbeträge laufend der polnischen Stelle aufgeben.

Artikel 7. Schuldner, die nach den Bestimmungen dieses Abkommens Złotyzahlungen nach Deutschland leisten, haben die geschuldeten Beträge bei Fälligkeit auf das Sonderkonto der Deutschen Verrechnungskasse bei der polnischen Stelle einzuzahlen. Wenn die Schuldverpflichtung nicht über Złoty lautet, ist der Gegenwert zu dem im Zeitpunkt der Zahlung letztbekannt amtlichen Warschauer Mittelkurs der betreffenden Währung in Złoty umzurechnen und in Złoty einzuzahlen. Die polnische Stelle wird die eingezahlten Złotybeträge laufend der Deutschen Verrechnungskasse aufgeben.

Artikel 8. Nach Eingang der Beträge auf ihre Sonderkonten zahlen die Deutsche Verrechnungskasse und die polnische Stelle die Beträge an die Begünstigten aus.

Artikel 9. Kurs- und Zinsverluste, die bei der Zahlung auf dem vorgeschriebenen Wege entstehen, können nach den Bestimmungen dieses Abkommens nur gezahlt werden, wenn eine dahingehende Vereinbarung zwischen den Vertragsparteien vorliegt.

Artikel 10. Es bleibt der Deutschen Verrechnungskasse und der polnischen Stelle vorbehalten, im gegenseitigen Einvernehmen die ihnen notwendig erscheinenden zahlungstechnischen Massnahmen zu treffen.

Artikel 11. Zur Einzahlung bei der Deutschen Verrechnungskasse sind nur die Schuldner berechtigt, welche die nach der deutschen Devisengesetzgebung erforderliche Genehmigung erhalten haben. Die Ueberwachungsstellen stellen Devisenbescheinigungen, die zur Zahlung in einem bestimmten Monat berechtigen, im Rahmen des besonders vereinbarten Einfuhrplanes aus, und zwar in einem Ausmasse, wie es der Entwicklung der Gutschriften auf dem Sonderkonto der Deutschen Verrechnungskasse bei der polnischen Stelle entspricht. Zur Einzahlung auf das Sonderkonto der Deutschen Verrechnungskasse bei der polnischen Stelle sind nur solche Schuldner berechtigt, die im Besitze eines Verrechnungsscheines sind.

Artikel 12. Die in Artikel 17 des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages vom heutigen Tage erwähnten Regierungsausschüsse überwachen die Anwendung dieses Abkommens.

Artikel 13. Die beiden vertragschliessenden Teile verpflichten sich, im Rahmen ihrer Gesetzgebung zu überwachen, dass die Einführer und Ausführer ihres Landes ihre Zahlungen gemäss den Bestimmungen dieses Abkommens vollziehen bzw. entgegennehmen und dass der Verkauf von Waren von dem einen zu dem anderen Lande nicht durch ein drittes Land erfolgt, um den Verrechnungsverkehr dadurch zu umgehen.

Artikel 14. Private Verrechnungsgeschäfte, die vor dem Inkrafttreten dieses Abkommens bereits genehmigt waren, können in der Weise, wie sie genehmigt sind, abgewickelt werden. Neue private Verrechnungsgeschäfte können in Zukunft nur mit Einverständnis beider Regierungsausschüsse genehmigt werden.

Bestehende Ausländer-Sonderkonten für Inlandszahlungen sind grundsätzlich aufzuheben. Soweit jedoch nach beiderseitigem Einverständnis ein Interesse daran besteht, Zahlungen auf Grund bereits vorhandener Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen weiter über solche Ausländer-Sonderkonten (bestehende oder neue) abzuwickeln, behält sich die Deutsche Regierung das Recht vor, sie auf den reinen Warenverkehr zu beschränken.

Artikel 15. Beide Regierungen sind darüber einig, dass die zollamtliche Abfertigung polnischer Waren im Sinne von Artikel 1 der Zweiten Durchführungsverordnung zum deutschen Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vom 24. Juli 1935 nur dann erfolgen soll, wenn der deutsche Einführer eine Genehmigung einer Ueberwachungsstelle zur Bezahlung der Waren (Devisenbescheinigung) oder ein durch die deutschen Devisenbestimmungen zugelassenes Ersatzpapier vorlegt.

Artikel 16. Dieses Abkommen bildet einen Bestandteil des am 4. November unterzeichneten Wirtschaftsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen und tritt gleichzeitig mit ihm in Kraft. Es bleibt keinesfalls länger in Geltung, als dieser Vertrag.

Artikel 19 des genannten Vertrages findet auf dieses Abkommen entsprechende Anwendung.

Artikel 17. Tritt dieses Abkommen ausser Kraft, so werden die vor dem Ausserkrafttreten entstandenen, unter den Verrechnungsverkehr fallenden Zahlungsverpflichtungen noch durch Zahlungen nach den Bestimmungen des Abkommens abgewickelt werden. Die beiderseitigen Sonderkonten müssen nach den Grundsätzen dieses Abkommens abgewickelt werden. Ueber die Einzelheiten werden sich die Regierungsausschüsse unter Wahrung der Interessen der beiderseitigen Ein- und Ausführer verständigen.

Nähere Bestimmungen

Die praktischen Auswirkungen dieses Verrechnungsabkommens lassen sich noch nicht übersehen. Schon heute ist aber klar, dass sich erhebliche Schwierigkeiten einstellen, die vor allem dadurch entstehen, dass man während der Vertragsverhandlungen nicht an alle sich ergebenden Möglichkeiten gedacht hat. Es ist also sicher, dass auf einigen Gebieten teils einschneidende Aenderungen der Bestimmungen vorgenommen, teils neue Bestimmungen geschaffen werden müssen.

Da durch dieses Verrechnungsabkommen der deutsch-polnische Zahlungsverkehr auf eine vollkommen neue Grundlage gestellt wurde, ist es wichtig, die grundlegenden Vorschriften zu kennen.

Für den polnischen Importeur deutscher Waren

sind folgende 18 Punkte zu beachten:

1. Die Einfuhr deutscher Waren jeglicher Art nach Polen ist dem Wirtschaftsabkommen zufolge davon abhängig, dass der polnische Importeur dem Zollamt eine **Verrechnungsbescheinigung für die Einfuhr** vorlegt, aus der hervorgeht, dass der polnische Importeur alle für die Kontrolle des polnisch-deutschen Warenverkehrs vorgesehenen Bedingungen erfüllt hat.

2. Bei der **Einfuhr einfuhrfreier Waren** genügt es, wenn dem Zollamt die Verrechnungsbescheinigung für die Einfuhr vorgelegt wird

3. Bei der **Einfuhr einfuhrverbotener Waren** muss der Importeur dem Zollamt neben der Verrechnungsbescheinigung auch die Einfuhrgenehmigung des Ministeriums für Handel und Industrie vorlegen, die im gewöhnlichen Verfahren ausgestellt wird.

4. Ausserdem muss der Importeur dem Zollamt alle anderen Dokumente vorlegen, die in den geltenden polnischen Vorschriften verlangt werden (z. B. veterinäre Genehmigung usw.).

5. Die Verrechnungsbescheinigungen werden von den Delegaturen der Zahan (polnische Verrechnungsstelle in Warschau) bei den einzelnen Industrie- und Handelskammern ausgestellt.

6. Die Verrechnungsbescheinigungen für die Einfuhr sind einen Monat gültig und dienen für eine **einmalige Zollabfertigung.**

7. **Die Bezahlung an den deutschen Lieferanten darf nur durch Vermittlung der Zahan erfolgen.** Die direkten Zahlungen an den deutschen Exporteur sind nicht zulässig.

8. Die Rechnung des deutschen Lieferanten muss den Warenpreis franko polnisch-deutsche Grenze ohne Zoll, d. h. den Warenpreis loko Verladestation zuzüglich Transport- und Versicherungsgebühren bis zur polnisch-deutschen Grenze enthalten.

9. Zwecks Erlangung der Verrechnungsbescheinigung für die Einfuhr muss der Importeur der Delegatur der Zahan (in Posen Industrie- und Handelskammer, Mickiewicza 31 Zimmer Nr. 14), eine Abschrift der Rechnung und die Bankanweisung (P. K. O., Bank Handlowy w Warszawie, Abteilung Posen), über die auf Konto der Zahan getätigte Einzahlung des Rechnungsbetrages und der Gebühren für die Zahan vorlegen.

10. **Die Einzahlung für die Ware erfolgt in Złoty nach dem letzten bekannten mittleren Kurs der Warschauer Börse** entsprechend der Rechnung des deutschen Lieferanten.

11. Bei **Kreditabschlüssen** ist die Erlangung einer Verrechnungsbescheinigung für die Einfuhr nach Hinterlegung eines Wechsels oder einer Bankgarantie möglich. Die Ausfolgung einer Verrechnungsbescheinigung ohne Barbezahlung der Ware ist nur dann möglich, wenn der deutsche Lieferant den Kredit auf der Rechnung bestätigt. Die Wechsel- oder Banksicherheit muss auf die Valuta lauten, in der die Rechnung ausgestellt ist, wobei die Bezahlung in Złoty zum Zahlungstermin laut dem letzten bekannten mittleren Kurs der Warschauer Börse erfolgt. Die Art und der Termin der Bezahlung müssen mit der Rechnung des deutschen Lieferanten übereinstimmen.

12. Im Sinne des in Punkt 7 aufgestellten Grundsatzes unterschreibt der polnische Importeur, der einen Kredit erhält, vor Ausfolgung der Bescheinigung eine Erklärung für die Zahan, dass er sich verpflichtet, **keine direkten Zahlungen an den deutschen Lieferanten zu tätigen** und die Ware in Złoty nach dem letzten bekannten mittleren Kurs der Warschauer Börse zu bezahlen. Der Zahlungstag muss in der Erklärung des Importeurs angegeben sein.

13. Mit dem Augenblick der Einzahlung des Złotybetrages durch den polnischen Importeur auf Rechnung der Zahan übersendet die Zahan das Avis der deutschen Verrechnungskasse in Berlin zwecks Auszahlung des Betrages an den deutschen Lieferanten aus den von den deutschen Importeuren für polnische Waren eingezahlten Beträgen. Die Auszahlungen erfolgen in Reichsmark in der Reihenfolge der Daten der von den polnischen Importeuren in Złoty auf Rechnung der deutschen Verrechnungskasse bei der Zahan getätigten Einzahlungen.

14. Die Summen, die sich auf Rechnung der Zahan in der deutschen Verrechnungskasse befinden, sowie die Summen, die sich auf Rechnung der deutschen Verrechnungskasse bei der Zahan befinden, werden nicht verzinst.

15. Die Zahan übernimmt keine Verantwortung für eventuelle Verluste, die durch Kursschwankungen entstehen können.

16. **Die Zahan erhebt als Unkostenrückerstattung eine Gebühr in Höhe von 0.5% der Fakturensumme, jedoch nicht weniger als einen Złoty,** wobei sie sich das Recht auf Rückerstattung von Kosten vorbehält, die auf Wunsch des Importeurs gemacht worden sind.

17. Im Schriftwechsel mit der Zahan muss man sich auf die laufende Einzahlungssumme berufen, die dem polnischen Importeur mitgeteilt wird.

18. Die in den Punkten 1 bis 17 genannten Bedingungen verpflichten ab 20. November 1935 bis auf Widerruf.

Polnische Importeure, die vom Ministerium für Handel und Industrie die Einfuhrgenehmigung vor dem 20. November 1935 erhalten haben, sowie diejenigen, die private Kompensationsgeschäfte abgeschlossen haben und von der deutschen Ueberwachungsstelle und Devisenstelle vor dem 20. November 1935 die Genehmigung erhalten haben, werden die Verrechnungsbescheinigung von der Zahan nach Vorlage der entsprechenden Dokumente erhalten können.

Für den Exporteur polnischer Waren nach Deutschland

sind folgende Bestimmungen zu beachten:

1. Die Ausfuhr aller Waren, die aus dem polnischen Zollgebiet stammen, nach Deutschland ist im Sinne des polnisch-deutschen Wirtschaftsabkommens davon abhängig, dass der polnische Exporteur dem Zollamt die Verrechnungsbescheinigung für die Ausfuhr vorlegt, in der bestätigt wird, dass vom Exporteur die Bedingungen erfüllt worden sind, die bei der Kontrolle des polnisch-deutschen Warenverkehrs vorgesehen sind. Ausserdem muss sich der polnische Exporteur mit allen Dokumenten versehen, die von den polnischen Behörden und den deutschen Zollbehörden bei der Zollabfertigung verlangt werden.

2. **Verrechnungsbescheinigungen für die Ausfuhr werden von den Delegaturen der Zahan bei den Industrie- und Handelskammern, sowie für besonders aufgeführte Waren von Aemtern, Landwirtschaftskammern und Branchenorganisationen ausgestellt, die noch besonders genannt werden.**

3. Die Verrechnungsbescheinigung für die Ausfuhr ist einen Monat gültig und dient für eine einmalige Zollabfertigung.

4. Zwecks Erlangung einer Verrechnungsbescheinigung für die Ausfuhr muss der polnische Exporteur in der zuständigen Institution oder Organisation, die in Punkt 2 genannt sind, eine für die Zahan bestimmte Erklärung hinterlegen und eine Abschrift der Rechnung beifügen. Die Rechnung des polnischen Exporteurs muss den Warenpreis franko polnisch-deutsche Grenze ohne Zoll, d. h. den Warenpreis loco Verladestation zuzüglich Transport- und Versicherungsgebühren bis zur polnisch-deutschen Grenze enthalten.

5. Der Kontrahent des polnischen Exporteurs muss bei seinen zuständigen Behörden (Devisenstelle) eine entsprechende Genehmigung auf Einzahlung des Betrages für die Ware auf Rechnung der Zahan in der deutschen Verrechnungskasse in Berlin erhalten. Wenn die Rechnung nicht auf deutsche Mark lautet, so wird der Gegenwert in deutscher Mark nach dem letzten bekannten mittleren amtlichen Berliner Kurs am Zahlungstage errechnet. Die deutsche Verrechnungskasse teilt der Zahan die in deutscher Mark eingezahlten Beträge mit.

6. Sobald vom deutschen Importeur der Betrag für die aus Polen eingeführte Ware bei der deutschen Verrechnungskasse eingezahlt ist, übersendet die Verrechnungskasse der Zahan das Avis zwecks Auszahlung des entsprechenden Betrages an den polnischen Exporteur aus den für die deutsche Verrechnungsstelle bei der Zahan in Warschau eingegangenen Beträgen.

7. Die Auszahlung der den polnischen Exporteuren zukommenden Summen erfolgt in Złoty nach Massgabe der Eingänge für den Import auf Rechnung der deutschen Verrechnungsstelle bei der Zahan. Die Auszahlung wird in der Reihenfolge der Daten der von den deutschen Importeuren auf Rechnung der Zahan bei der deutschen Verrechnungsstelle eingezahlten Beträge vorgenommen.

8. Die Auszahlung kann nur dann erfolgen wenn die Zahan vom Zollamt die Mitteilung über die vollzogene Zollabfertigung der ausgeführten Ware erhält. Zur Erleichterung der Kontrolle folgt das Zollamt dem polnischen Exporteur eine zweite Bescheinigung über die Zollabfertigung aus. Wenn der polnische Exporteur bei Erhalt der Verrechnungsbescheinigung für die Ausfuhr nur eine Proforma-Rechnung vorgelegt hat, muss er zwecks Auszahlung des ihm zukommenden Betrages der Zahan die Abschrift der endgültigen Rechnung vorlegen.

9. Die Summen, die sich auf Rechnung der Zahan in der Deutschen Verrechnungskasse befinden, sowie diejenigen, die auf Rechnung der Deutschen Verrechnungskasse in der Zahan eingezahlt wurden, werden nicht verzinst.

10. Die Zahan verantwortet nicht für eventuelle Verluste, die durch Devisenschwankungen entstehen können.

11. Die Zahan erhebt als Unkostenrückerstattung eine Gebühr in Höhe von 0,5 Prozent der Rechnungssumme, jedoch nicht weniger als einen Złoty. Sie kann von dem polnischen Exporteur die Bezahlung der Hälfte dieser Gebühr im voraus noch vor Regelung des Geldbetrages für die Ware im Clearingverfahren fordern. Die Zahan hat ausserdem das Recht, die Unkosten zurückzuverlangen, die auf Wunsch des Exporteurs entstanden sind.

12. Im Schriftverkehr mit der Zahan muss man sich auf die Transaktionssumme berufen, die sich aus der Nummer des Kundenkontos und der Nummer des betreffenden Abschlusses zusammensetzt.

13. Die unter Punkt 1 bis 12 genannten Bedingungen verpflichten ab 20. November 1935 bis auf Widerruf.

Polnische Exporteure, die Ausfuhrabschlüsse vor Inkrafttreten des polnisch-deutschen Verrechnungsabkommens getätigt haben und deren Abnehmer vor diesem Datum die Genehmigung der deutschen Ueberwachungsstelle und der deutschen Devisenstelle zur Vornahme der Einfuhr nach Deutschland erlangt haben können eine Verrechnungsbescheinigung für die Ausfuhr von der Zahan erhalten, wenn sie eine Erklärung niederlegen, dass sie bei der Zahan keinen Anspruch auf Auszahlung des Rechnungsbetrages im Rahmen des Verrechnungsabkommens erheben werden. Sie müssen der Zahan die Rechnungsabschriften und die Genehmigungen der deutschen Behörden vorlegen.

Nach dem Inkrafttreten des Handelsabkommens

Wie die polnische Wirtschaftspresse berichtet, sind am Tage nach dem Inkrafttreten des neuen polnisch-deutschen Handelsabkommens die ersten Sendungen von Gänsen, Butter, Eiern und Fetten nach Deutschland abgegangen. Umgekehrt wurde am gleichen Tage aus Deutschland die Absendung der auf Grund des neuen Vertrages bestellten Industrieerzeugnisse angekündigt.

Weitere Mitglieder des polnischen Regierungsausschusses

Nachdem vor einigen Tagen der Abteilungsvorstand im polnischen Handelsministerium Siebeneichen, der bisher dem Generalsekretariat Polens in Danzig zugeteilt war, zum Vorsitzenden des polnischen Regierungsausschusses für die Durchführung des deutsch-polnischen Waren- und Verrechnungsverkehrs auf Grund des Wirtschaftsvertrages vom 4. d. Mts. ernannt worden ist, ist nunmehr die Ernennung von weiteren Mitgliedern dieses Regierungsausschusses erfolgt. Als Vertreter des polnischen Landwirtschaftsministeriums wurde der Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung dieses Ministeriums Dr. Pilch ernannt. Der Vertreter des Finanzministeriums wird in den nächsten Tagen bestimmt werden. Zum Generalsekretär des Ausschusses wurde Frau Ciechowska ernannt. Das polnische Aussenministerium wird keinen ständigen Vertreter in dem Regierungsausschuss haben, sondern von Fall zu Fall den Ministerialrat Zarański in den Ausschuss entsenden. Abteilungsvorstand Siebeneichen ist gleichzeitig zum Regierungskommissar bei der Polnischen Kompensationshandelsgesellschaft ernannt worden.

Wirtschaftliche Bedeutung der Sanktionen

Die an den abessinischen Krieg geknüpften ausschweifenden Hoffnungen der internationalen Spekulanten erhielten bekanntlich durch die Ankündigung der wirtschaftlichen Sanktionen des Völkerbundes einen beträchtlichen Dämpfer. Die Anläufe zu einer Kriegsrohstoffhausse liessen sich angesichts der erkennbar werdenden Grössenordnung des möglichen Kriegsbedarfs nicht festsetzen. Nachdem Art und Umfang der zunächst in Kraft tretenden Sanktionen geklärt ist, lässt sich zusammenfassend sagen, dass sie hinsichtlich der Einfuhr nach Italien weit milder sind, als erwartet wurde, indem

eine grosse Anzahl kriegswichtiger Rohstoffe, wie Erdöl, Kohle, Kupfer, Blei, Getreide, sanktionsfrei

blieben. Schwerer wiegt die Ablehnung der italienischen Ausfuhr mit ihren Auswirkungen auf den innerwirtschaftlichen Beschäftigungsgrad und die Devisenbilanz Italiens. Der hauptsächliche Nachdruck aber liegt auf der Kreditsperre gegen Staat, Körperschaften und Einzelpersonen auf italienischem Boden. Denn durch diese soll Italien in die Notwendigkeit versetzt werden, auch die von den Sanktionen unberührt gebliebene Einfuhr bar, also mit Gold oder Devisen, zu bezahlen, was zu einer noch schnelleren Schrumpfung der im Auslande verwendbaren Zahlungsmittel Italiens führen muss.

Dem Verzicht auf weitergehende Einfuhrverbote liegt offenbar von seiten der Völkerbundsmächte die Erwägung zugrunde, dass die Verbote nur die Völkerbundsstaaten binden, und dass solche Einfuhrverbote praktisch nur wirksam sind, die sich auf Güter beziehen, die in genügendem Masse ausserhalb des Völkerbundes beschafft werden können. Ebenso aber hat man auf Sanktionen hinsichtlich derjenigen Einfuhr verzichtet, an der vorzugsweise wirtschaftlich schwache Mitglieder des Völkerbundes interessiert sind, denen man auf diese Weise die Aufrechterhaltung der Solidarität mit dem Völkerbunde erleichtern wollte. Hier kommt beispielsweise Rumänien in Betracht, das in den ersten 9 Monaten des Jahres 1935 seine Einfuhr nach Italien, vorzugsweise an Erdöl, Getreide, Holz und lebendem Vieh, gegenüber 1934 fast vervierfacht hat. Die starke offenbar zur Voreindeckung Italiens bestimmte Einfuhrerhöhung des laufenden Jahres wirkt ebenfalls im Sinne einer solchen Erleichterung.

Auf längere Sicht kann freilich nicht zweifelhaft sein, dass die Einstellung der Einfuhr nach Italien für Länder wie Rumänien, Südslawien, Tschechoslowakei, wirtschaftliche Schädigungen nach sich ziehen muss. Von diesen Seiten wird daher bereits jetzt die Frage der Schadloshaltung für die der Solidarität des Völkerbundes zu bringenden Opfer angeschnitten. Es kann für die Schadloshaltung wesentlich nur Grossbritannien praktisch in Frage kommen, das gewissermassen die Regie des Sanktionsverfahren führt. Dort ist man sich scheinbar der Notwendigkeit bewusst, die Bedenken dieser Länder durch Zusage bestimmter Zugeständnisse zu beschwichtigen, wie man offenbar auch bereit ist, der Sonderstellung der Schweiz als eines Staates mit international verbürgter Neutralität und als unmittelbaren Nachbarn und Durchfuhrlandes nach Italien Rücksicht zu gewähren.

Im übrigen hat Italien Nothelfer an den beiden Völkerbundsstaaten Oesterreich und Ungarn gefunden, die in aller Form erklärt haben, sich an den Sanktionen mit Rücksicht auf ihr besonderes Verhältnis zu Italien nicht beteiligen zu können. Falls der Völkerbund die Sanktionen nicht auch auf diese beiden Staaten ausdehnt, entsteht an der nordöstlichen Grenze Italiens eine Lücke in dem Sanktionsring, die nach den Erfahrungen des Weltkrieges ausserordentlich schwer zu schliessen ist. Ferner sind die ausserhalb des Völkerbundes stehenden Länder, unter denen die bedeutendsten Deutschland, die U. S. A. und Japan sind, an die Sanktionen nicht gebunden, vielmehr in der Lage, jede wirtschaftliche Beziehung mit Italien zu pflegen, die das Völkerrecht im Falle eines Krieges den Neutralen gestattet. Auf dem Wege über die neutralen Staaten kann Italien ebenfalls lebensnotwendige Einfuhr an sich ziehen, so lange es finanziell den Ansprüchen dieser Länder zu genügen vermag. Wie weit gesteckte Möglichkeiten es hier gibt, zeigt die Rolle, welche trotz aller Einengungsversuche die Niederlande, Dänemark und die Schweiz im Weltkriege wirtschaftlich gespielt haben.

Auch die gegen die italienische Ausfuhr gerichteten Sanktionen werden in weitem Umfange durch die Haltung Oesterreichs und Ungarns, sowie die Existenz wichtiger ausserhalb des Völkerbundes stehender Länder beeinträchtigt. Diese sind in um so grösserem Umfange in der Lage, ihnen wirtschaftlich vorteilhaft erscheinende Lieferungen nach Italien an der Stelle von Sanktionsstaaten zu bewirken, je stärker sie zum Zwecke der Kompensation italienischen Erzeugnissen das Tor öffnen. Sie vermögen in mancher Hinsicht durch Bezüge aus Italien die Einfuhr aus anderen Ländern zu erübrigen, und damit praktisch die Sanktionsschäden zu einem entsprechenden Teil auf die Sanktionsstaaten hinüberzuschieben.

Die Ausfuhr Italiens mag also durch die Sanktionen erheblich geschwächt werden, unterbunden wird sie dadurch nicht.

Weit ernster sind die

Auswirkungen der Kreditsperre

zu nehmen. Denn hier wird in der Tat eine besonders empfindliche Stelle des italienischen Wirtschaftskörpers getroffen. Italien hat seit Jahren eine passive Handelsbilanz, seine Gold- und Devisenbestände sind seit Jahr und Tag im Rückgange, nachdem im Zusammenhange mit der internationalen Wirtschaftskrise der gewaltige immer wiederkehrende Fremdenzustrom aus aller Herren Länder abgeebbt ist. Italien vermag zwar den inländischen Kriegsbedarf durch die Inanspruchnahme der Steuer- und Kapitalkraft seiner einheimischen Bevölkerung zu finanzieren, alle Beschaffungen im Auslande für den unmittelbaren Kriegsbedarf, wie für die Fortführung seiner Wirtschaft müssen bar bezahlt oder durch Auslandskredite finanziert werden.

Zu den Sanktionsstaaten gehören alle kapitalkräftigen Länder Europas, Grossbritannien, Frankreich, die Schweiz, die Niederlande, Schweden.

Hier haben die Italiener keine Chance. Ausserhalb Europas kommen nur die U. S. A. in Betracht. Alle bisher bekannt gewordenen Umstände lassen erkennen, dass sich die U. S. A. keinesfalls finanziell zugunsten Italiens an dem Kriege engagieren wollen, und sicherlich auch über die Machtmittel verfügen, um zu verhindern, dass ihre Bankiers aus der Reihe tanzen. Da die Kreditsperre sich nicht nur auf den italienischen Staat, sondern auch auf die italienischen Körperschaften und Privatpersonen bezieht, so wird gleichermassen die italienische Kriegsführung, wie die italienische Wirtschaft getroffen. In wie hohem Masse die letztere gewohnt war, mit ausländischen Krediten, insbesondere mit Lieferantenkrediten zu arbeiten, zeigte die kürzliche öffentliche Diskussion über die englischen Kohlenkredite für italienische Kohlenimporteure, als eines von vielen Beispielen. In London meint man, dass die Unmöglichkeit, Kredite zu finden, Italien in etwa 4 Monaten nach Erschöpfung der für den Krieg angesammelten Rohstoffreserven, zwingen werde, eine Verständigung mit dem Völkerbunde bzw. den Sanktionsstaaten zu suchen, da seine eigene im Auslande einsetzbare finanzielle Kraft dann verausgabt sein werde.

Die wirtschaftliche Bedeutung eines Einlenkens von seiten Italiens, die erst nach Vernichtung seiner Finanzkraft einträte, würde nicht nur für Italien, sondern für alle mit ihm in wirtschaftlichen Beziehungen stehenden Länder ausserordentlich ernst sein.

Daher ist das heisse Bemühen Italiens, mit Abessinien vorher fertig zu werden, sowohl politisch als wirtschaftlich ebenso erklärlich, wie die in den Völkerbundländern noch immer vorwiegende Meinung, dass die italienische Staatsführung es nicht zum Aeussersten kommen lassen könne und werde, sondern sich nach Erzielung eines unzweideutigen militärischen Erfolges mit so viel oder so wenig Abessinien begnügen werde, wie es ohne einen Konflikt mit Grossbritannien und Frankreich gewinnen könne.

Erzeugung und Absatz der Glas- und Porzellanindustrie in Polen

Die Porzellan- und Glasindustrie Polens hat in den ersten drei Vierteljahren 1935 nachstehende Erzeugungs- und Absatzziffern zu verzeichnen. Es wurden erzeugt: 1947 t Tischporzellan im Werte von 4,3 Mill. zł (in der gleichen Zeit des Vorjahres 1595 t im Werte von 3,8 Mill. zł), 769 t elektrotechnisches Porzellan im Werte von 1,15 Mill. zł (661 t — 1,11 Mill. zł), 19 995 t Tafelglas im Werte von 6,95 Mill. zł (13 802 t — 6,38 Mill. Złoty), 24 195 t Flaschenglas im Werte von 10,34 Mill. zł (22 098 t — 11 Mill. zł), darunter Flaschen für die Staatliche Monopolverwaltung 14 367 t im Werte von 5,87 Mill. zł (13 011 t — 6,72 Mill. zł) und 6653 t Tisch- und Galanterieglas im Werte von 5,87 Mill. zł (7060 t — 7,73 Mill. zł). Abgesetzt wurden 1828 t Tischporzellan im Werte von 4,07 Mill. zł (1528 t — 3,71 Mill. zł), 825 t elektrotechnisches Porzellan im Werte von 1,23 Mill. zł (712 t — 1,19 Mill. zł), 15 377 t Tafelglas im Werte von 5,46 Mill. zł (14 470 t — 6,8 Mill. zł), 24 093 t Flaschenglas im Werte von 10,35 Mill. zł (21 370 t — 10,64 Mill. zł), darunter 13 909 t Flaschen für die Monopolverwaltung im Werte von 5,68 Mill. zł (12 698 t — 7,72 Mill. zł) und 7015 t Tisch- und Galanterieglas im Werte von 6,18 Mill. zł (6993 t — 7,72 Mill. zł).

Börsen und Märkte

Posener Börse

vom 23. November.

5% Staatl. Konvert.-Anleihe	63 50 G
8% Obligationen der Stadt Posen 1926	—
8% Obligationen der Stadt Posen 1927	—
5% Pfandbriefe der Westpolnisch. Kredit-Ges. Posen	—
5% Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zł)	—
4½% Dollarbriefe der Pos. Landsch	—
4½% ungestempelte Dollarpfandbriefe in Gold	—
4% Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	—
4% Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	52.00 G
4½% Zloty-Pfandbriefe	—
4% Prämien-Invest.-Anleihe	—
3% Bau-Anleihe	39.00 G
Bank Polski	95.00 G
Bank Cukrownictwa	—

Stimmung: ruhig.

Börsenrückblick

Posen, 23. November. Es ist fast nicht richtig, an der Börse von Geschäften zu sprechen. Die Abschlüsse waren so minimal, dass die daraufhin erfolgten Notierungen nur geradeso erfolgen konnten. Das Publikum hält sich nach wie vor zurück. Aber nun ist es nicht so, dass es lediglich an Käufern mangelte, nein, auch die Besitzer von Pfandbriefen denken nicht daran, sich ihres Besitzes zu entäussern. Während aber die ersteren wohl nicht den Mut finden können, sich neu zu engagieren, sagen sich die letzteren wohl nicht mit Unrecht, dass das jetzige Kursniveau für einen Verkauf nicht in Frage kommen kann. Unsere hiesigen Pfandbriefe haben sich durchweg gut behaupten können. Gegen die Vorwoche fanden nur geringfügige Veränderungen statt. Das Gute hat diese Woche doch gebracht, dass nämlich die Kurse eine gewisse Stabilität bewahrten und dadurch Verluste nicht eintraten.

Die Staatspapiere hatten eine fallende Tendenz. Besonders die 5proz. Poln. Konvertierungsanleihe hat einen empfindlichen Kursverlust mitnehmen müssen. Das Papier wurde schliesslich mit 63,75 Prozent gehandelt. Fest waren die Bank-Polski-Aktien, die mit 95 Prozent weiter gesucht lagen.

Warschauer Börse

Warschau, 22. November.

Rentenmarkt. Die Gruppe der Staatspapiere war heute wenig belebt, es herrschte uneinheitliche Stimmung.

Es notierten: 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 52.75, 5proz. Bahn-Konv.-Anleihe 1926 54, 6proz. Dollar-Anl. 1919/20 77.50, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 61.63—61.38—61.63, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II. bis VII. Em. 83.25, 8proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 7proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25. 8proz. Bau-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94. 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81. 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81. 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. N. Em. 81, 4½proz. L. Z. der Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau (Ser. V) 42.88—42.50—42.75, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 50—49.50—49.75, VI 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 57.00, VIII. und IX. 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 55.50, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Radom 1933 36,50.

Aktien: Die Aktienbörse war ziemlich belebt, es herrschte uneinheitliche Stimmung mit schwächeren Schattierungen.

Bank Polski 95.50, Węgiel 15.25—15, Lilpop 8.00, Ostrowiec (Serie B) 19.50, Starachowice 31,10.

Devisen: Auf der Geldbörse herrschte eine uneinheitliche Stimmung, die Abweichungen der Kurse waren ziemlich bedeutend.

Im Privathandel wurde gezahlt: Bardollar 5.32, Golddollar 8.99—9.00, Goldrubel 4.76 bis 4.80, Silberrubel 1.80, Tscherwonez 2.25—2.60.

Amtliche Devisenkurse

	22. 11. Geld	22. 11. Brief	21. 11. Geld	21. 11. Brief
Amsterdam	358.78	360.22	60.18	361.62
Berlin	—	—	-	—
Brüssel	89.72	90.08	89.72	90.08
Kopenhagen		—	—	—
London	26.15	26.29	26.11	26.25
New York (Scheck)	5.30⅝	5.33⅛	5.30½	5.33
Paris	34.935	35.075	34 935	35.075
Prag	21.93	22.01	21.94	22.02
Italien	—	—	—	—
Oslo	131.37	132.03	131.12	131.78
Stockholm	134.97	135.63	134.62	135.28
Danzig	—	—	—	—
Zürich	171.86	172.54	172.36	173.04

Tendenz. veränderlich.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 213.45, Kopenhagen 117.00, Mailand 42.90, Montreal 5,26.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Danziger Devisenkurse

Notierungen der Bank von Danzig

Danzig, 22. November. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.2995—5.3205, London 1 Pfund Sterling 26.15—26.25, Berlin 100 Reichsmark 213.03—213.87, Warschau 100 Złoty 99.75 bis 100.15, Zürich 100 Franken 171.66—172.34, Paris 100 Franken 34.91—35.05, Amsterdam 100 Gulden 358.08—359.52, Brüssel 100 Belga 89.52 bis 89.88. Reichsmarknoten —.—, Stockholm 100 Kronen 134.83—135.37, Kopenhagen 100 Kronen 116.77—117.23, Oslo 100 Kronen 131.39—131.91. Banknoten: 100 Złoty 99.75—100.15.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 23. Novbr. Tendenz: teilweise schwächer. Die Börse eröffnete am Wochenschluss in nicht unfreundlicher Haltung; da indessen Aufträge der Bankenkundschaft fehlten und auch der berufsmässige Börsenhandel angesichts der eintägigen Unterbrechung kaum Neuanschaffungen vornahm, bröckelten die Kurse eher etwas ab. Farben eröffneten ¼ Prozent niedriger mit 149¼, Harpener gaben um ½, Nordloyd um ⅜ Prozent nach. Stärker abgeschwächt waren AEG mit — ⅜ Prozent. Am Rentenmarkt setzten Altbesitz mit 112¾ (+ ⅜ Proz.) ein.

Für Blanco-Tagesgeld waren zuverlässige Sätze noch nicht zu hören.

Ablösungsschuld: 112¾.

Märkte

Getreide. Posen, 23. November. Amtliche Notierungen für 100 kg in zł frei Station Poznań.

Richtpreise:

Roggen, diesjähriger, gesund, trocken	12.25—12.50
Weizen	17.50—17.75
Braugerste	15.00—16.00
Mahlgerste 700—725 g/l	13.75—14.25
„ 670—680 g/l	13.25—13.50
Hafer	15.00—15.75
Roggen-Auszugsmehl (55%)	18.50—19.50
Weizenmehl (65%)	27.00—27.50
Roggenkleie	9.25—9.75
Weizenkleie (mittel)	9.00—9.75
Weizenkleie (grob)	10.00—10.50
Gerstenkleie	9.75—11.00
Winterraps	42.50—43.50
Winterrübsen	40.50—41.50
Leinsamen	36.00—38.00
Senf	34.00—36.00
Viktoriaerbsen	25.00—30.00
Folgererbsen	21.00—23.00
Blaulupinen	9.50—10.00
Gelblupinen	11.00—11.50
Rotklee, roh	90.00—100.00
Rotklee (95—97%)	110.00—120.00
Weissklee	75.00—95.00
Schwedenklee	160.00—175.00
Speisekartoffeln	3.75—4.50
Fabrikkartoffeln in Kiloprozent	20
Weizenstroh, lose	2.00—2.20
Weizenstroh, gepresst	2.60—2.80
Roggenstroh, lose	2.25—2.50
Roggenstroh, gepresst	2.75—3.00
Haferstroh, lose	2.75—3.00
Haferstroh, gepresst	3.25—3.50
Gerstenstroh, lose	1.50—2.00
Gerstenstroh, gepresst	2.40—2.60
Heu, lose	6.00—6.50
Heu, gepresst	6.50—7.00
Netzeheu, lose	7.00—7.50
Netzeheu, gepresst	7.50—8.00
Leinkuchen	16.75—17.00
Rapskuchen	13.50—13.75
Sonnenblumenkuchen	19.50—20.00
Sojaschrot	20.50—21.50
Blauer Mohn	61.00—63.00

Tendenz: ruhig.

Gesamtumsatz: 3690.5 t, davon Roggen 1150, Weizen 440, Gerste 977, Hafer 184 t.

Getreide. Bromberg, 22. November. Amtl. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Umsätze: Roggen 75 Tonnen zu 12.90—13.05, Weizen 45 Tonnen zu 17.85 bis 18 Złoty. — Richtpreise: Roggen 13.00, Standardweizen 17.50 bis 18, Einheitsgerste 14.00 bis 14.25, Sammelgerste 13.50 bis 14, Braugerste 15—15.50, Hafer 15.75—16.25, Roggenkleie 9.25—9.75, Weizenkleie grob 10—10.50, Weizenkleie mittel 9.75—10.25, Weizenkleie fein 10.25—10.75, Gerstenkleie 10 bis 11, Winterraps 41—44, Winterrübsen 39—41, Senf 34 bis 36, Leinsamen 37—39, Peluschken 22 bis 24, Felderbsen 21—23, Viktoriaerbsen 27 bis 30, Folgererbsen 20—23, Blaulupinen 10.25—10.75, Gelblupinen 10.50—11, Rotklee roh 80—90, gereinigter Rotklee 90—110, schwedischer Rotklee 160—180, Wicken 21 bis 23, Weissklee 70 bis 90, Kartoffelflocken 16 bis 16.50, Speisekartoffeln 3.50 bis 4, Netzekartoffeln 3.50—4, Fabrikkartoffeln für 1 kg% 17 Groschen, Trockenschnitzel 7.50 bis 8, blauer Mohn 56 bis 60, Leinkuchen 17 bis 17.50, Rapskuchen 13.50 bis 14, Sonnenblumenkuchen 19.50—20.50, Kokoskuchen 14.50—15.50, Sojaschrot 21—22. Stimmung: ruhig. Der Gesamtumsatz beträgt 2252 t. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 584, Weizen 258, Braugerste 30, Einheitsgerste 127, Sammelgerste 522, Hafer 47, Roggenmehl 10, Weizenmehl 26, Roggenkleie 65, Weizenkleie 30, Roggenschrot 15, Fabrikkartoffeln 310, Speisekartoffeln 15, Kartoffelflocken 15, Futterkuchen 15 Tonnen.

Getreide. Warschau, 22. November. Amtl. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Warschau. Einheitsweizen 753 gl 20—20.50, Sammelweizen 742 gl 19.50 bis 20, Standardroggen I 700 gl 13.25—13.50, Standardroggen II 687 gl 13 bis 13.25, Standardhafer I 497 gl 15.25 bis 15.75, Braugerste 16.25 bis 17.00, Felderbsen 23—25, Viktoriaerbsen 32—35, Wicken 22—23, Peluschken 24—25, Serradella gereinigt 20—21, Blaulupinen 8.25—8.75, Gelblupinen 9.75 bis 10.25, Rotklee roh 90 bis 100, gereinigter Rotklee 97proz. 120—130, Weissklee roh 60—70, gereinigter Weissklee 97proz. 80—90, Winterraps 43.50—44.50, Winterrübsen 42—43, Sommerraps und -rübsen 42 bis 43, Leinsamen 90proz. 33.50 bis 34.50, blauer Mohn 65 bis 67, Weizenmehl 65proz. 25—27, Roggenauszugsmehl 30% 23—23.50, Schrotmehl 90% 16—17, Weizenkleie grob 10.50 bis 11, Weizenkleie fein und mittel 9.50—10, Roggenkleie 8.25—8.75, Speisekartoffeln 4.50 bis 4.75, Leinkuchen 16.25—16.75, Rapskuchen 13.25 bis 13.75, Sojaschrot 45proz. 22.50—23. Gesamtumsatz: 3261 t, davon Roggen 645 t. Stimmung: ruhig.

Getreide. Danzig, 22. November. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 130 Pfd. 18.00, Roggen 120 Pfd. zur Ausfuhr 13.65, Gerste feine 16—16.50, Gerste mittel lt. Muster 15.25—15.75, Gerste 114/15 Pfd. 14.90, Futtergerste 110/11 Pfd. 14.60, Futtergerste 105/06 Pfd. 13.95, Hafer 15—17.25, Hafer feiner feinster darüber, Viktoriaerbsen 25—31, grüne Erbsen ohne Handel, Peluschken 23—26, Ackerbohnen 19—19.25, Gelbsenf 36 bis 40, Wicken 21.50—23.50, Buchweizen 15.35—16.

Posener Butterpreise vom 22. November

(festgesetzt durch die Firmen: Molkerei-Zentrale, J. W. Stróżyk, Związek Gospodarczy Spółdzielni Mleczarskich).

En gros: I. Qualität 3.20, II. Qualität 3.10, III. Qualität 3 zł pro kg frei Poznań.

Kleinverkaufspreise: I. Qualität 3.60, II. Qualität 3.50, III. Qualität 3.40 zł pro kg.

„Deutschland verlangt von Frankreich nichts"

Die Meinung Brinons in der „Information"

Paris, 22. November. Fernand de Brinon schreibt in der überparteilichen „Information", den Einwendungen, daß die deutsch-französische Aussprache doch nur zu Enttäuschungen führe oder von Frankreich Verzichtleistungen fordere, müsse man entgegenhalten, daß Frankreich Deutschland nichts mehr zu geben habe aus dem einfachen Grunde, weil es ihm gar nichts mehr bieten könne. Denn

vom Versailler Vertrag stünden nur noch die Gebietsbestimmungen.

Alles andere habe sich in den internationalen Konferenzen oder vor dem Völkerbund verflüchtigt. Deutschland seinerseits verlange von Frankreich nichts, es schließe Gebietsforderungen ausdrücklich aus. Es wolle nur als Großmacht behandelt werden, seinen neuen Stand festgestellt wissen und von der Einkreisungsbedrohung befreit sein. Für diejenigen, die glauben, daß die Ruhe in Europa nicht ohne eine deutsch-französische Entspannung hergestellt werden könne, ist die freundschaftliche und vom guten Willen getragene Unterredung in Berlin ein Grund zu lebhafter Befriedigung.

Ablehnend verhält sich dagegen das weit rechts stehende „Journal des Débats", das zwar die Fühlungnahme durch den beglaubigten Botschafter billigt, aber die nach der Unterredung ausgegebene Mitteilung beanstandet. Vielleicht, meint das Blatt zum Schluß, komme der Tag einer nützlichen Verhandlung mit Deutschland, aber dann müsse ihm eine feste Gruppe ausreichender Kräfte gegenüberstehen, wie sie sich in Stresa zu bilden schien, aber durch die Ereignisse wieder erschüttert worden sei.

Die katholische Zeitung „La Croix" schreibt, wenn der freimütige und herzliche Meinungsaustausch, wie er am Donnerstag begonnen wurde, andauere, werde er zur Schaffung einer besseren Stimmung zwischen den beiden Nachbarvölkern beitragen.

Amerikas Neutralitätspolitik

Finanzielle Druckmittel gegen die Ausfuhr nach Italien.

Washington, 22. November. Nachdem Innenminister Ickes am Donnerstag die amerikanische Oelindustrie ermahnt hat, die Oelsendungen nach Italien einzustellen, gibt das Staatsdepartement am Freitag bekannt, daß in Zukunft Anleihen, die die Bundesregierung den Reedereien gewährt hat, als Druckmittel benutzt werden sollen, um den Transport von Kriegsmaterial unmöglich zu machen. In der Tat sind mehrere Tankschiffe, die Petroleum aus mexikanischen Häfen nach Italien bringen sollten, nicht ausgefahren, da die Reeder von der Regierung die Mitteilung erhielten, daß unweigerlich finanzielle Druckmittel angewendet würden, falls sie entgegen dem Wunsche Roosevelts Kriegsgeschäfte tätigten.

Gleichzeitig betont man in politischen Kreisen erneut, daß der italienisch-abessinische Krieg und die dadurch hervorgerufene allgemeine Unsicherheit auf die Erholung der Weltwirtschaft und besonders auf eine Stabilisierung der Währungen schädigend und hindernd einwirke, ganz zu schweigen von dem negativen Einfluß, den dieser Krieg auf alle Abrüstungsbestrebungen habe.

Das Handelsministerium macht ernst

Washington, 23. November. Das Handelsministerium, und zwar die Schiffahrtsabteilung, hat denjenigen Schiffahrtslinien der Vereinigten Staaten, die Kriegsmaterial nach Italien zur Verschiffung bringen, mit Kreditsperre gedroht. Das Ministerium soll bereits, wie man hört, mehrere Schiffe mit Ladungen für italienische und abessinische Rechnung aufgehalten haben. Trotzdem zeigen die Ausfuhrziffern im Oktober für die Ausfuhr nach Italien eine Steigerung von 5 063 700 Mark gegenüber dem September.

Die Schiffahrtsabteilung des Ministeriums hat, wie in diesem Zusammenhang von Wichtigkeit ist, etwa 242,5 Millionen Mark an Anleihen an die Schiffahrtslinien ausstehen. Es handelt sich hier um Kredite für Neubauten. Außerdem schulden die Schiffahrtsgesellschaften noch weitere Millionen für Schiffskäufe in früheren Jahren.

Ueber die am Freitag zwischen Staatssekretär Hull und dem italienischen Botschafter stattgefundene Besprechung wird in eingeweihten Kreisen vermutet, daß das Vorgehen des Handelsministeriums und gleichzeitig die Aufforderung an die Oelgesellschaften, die Oellieferungen nach Italien einzustellen im Mittelpunkt der Unterhaltung gestanden habe. Ueber die Besprechung selbst ist amtlicherseits keine Mitteilung herausgegeben worden.

Und dennoch...

Ein amerikanischer Dampfer bringt Petroleum nach Italien

New York, 23. November. Der amerikanische Dampfer „Oregon", der eine Fracht von 36 000 Fässern Petroleum für italienische Rechnung an Bord genommen hatte, mußte einige Tage im Hafen von San Pedro (Kalifornien) liegen bleiben. Die Besatzung hatte sich geweigert, an Bord des Schiffes weiter Dienst zu tun.

Dem Dampfer ist es jetzt gelungen, eine nichtorganisierte Besatzung zusammen zu bekommen. Die „Oregon" hat am Freitag den Hafen von San Pedro verlassen können und ist in See gegangen.

Der Fortgang des Pieracki-Prozesses

Die Freitag-Verhandlung begann um 10.40 Uhr mit der Vernehmung des Angeklagten Nikolai Klimschin. Da der Angeklagte nicht antworten wollte, beschloß das Gericht, die in der Untersuchung gemachten Aussagen zu verlesen, da aus den Akten hervorgeht, daß Klimschin die polnische Sprache beherrscht, sie aber nicht gebrauchen will. Der Angeklagte hatte während der Untersuchung jegliche Aussagen und auch die Unterschreibung des Protokolls verweigert. Auch auf die Frage, ob er der Ukrainischen Nationalorganisation angehört habe und auf deren Geheiß an der Ermordung Pierackis beteiligt gewesen sei, verweigerte er die Antwort.

Als nächster wurde der Angeklagte Bohdan Pidhajny in den Saal geführt. Als auch dieser in ukrainischer Sprache zu antworten versuchte, ordnete das Gericht die Verlesung der Aussagen während der Untersuchung an. Aus diesen ging hervor, daß Pidhajny geleugnet hatte, illegalen ukrainischen Organisationen angehört zu haben. In der weiteren Folge sagte er aus, er habe in Danzig studiert und dort der „Sportvereinigung Hurtok" angehört, in der er Schriftführer gewesen sei. Zu derselben Zeit wurde der Verein der Ukrainer in Danzig gebildet, an dessen Spitze Konowalec gestanden hat. Das Ziel dieser Vereinigung war die Ausbildung künftiger Offiziere. Jedes Mitglied besaß eine Legitimation, die von Konowalec als Kommandanten unterschrieben war.

Im Jahre 1934 traf Pidhajny in Lemberg Stefan Bandera, für den er einen Revolver erwarb. Er hatte nicht gewußt, daß dieser für die Nationalorganisation bestimmt war. Eines Tages war er auf Veranlassung Banderas mit einer jungen Frau zusammengekommen, der er den Revolver und die Munition übergab. Einige Tage darauf besorgte er abermals Munition. Als er mit dieser in den Laden seines Bekannten Rakowski kam, erschien Polizei und verhaftete ihn wegen des Besitzes der Munition.

Im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den russischen Konsul gab der Angeklagte an, er habe von Bandera den Auftrag erhalten, eine Rundfrage zu veranstalten, wer bereit sei, den Anschlag zu verüben. Die Antworten sollten an „Ksawery Brudas-Polytechnikum" geschickt werden. Dieser Brudas sei in Wirklichkeit Roman Schuchewitsch.

Einzelheiten über die Ermordung Pierackis wisse er nicht, da er am Tage vorher verhaftet worden sei. Sehr eingehend schilderte der Angeklagte die von der Ukrainischen Nationalorganisation geplanten Anschläge, und zwar auf Jakob Baczynski, der dann von Mihal und Senkiw ermordet wurde, auf den russischen Konsul in Lemberg, auf den Wojewoden Józewski in Luck, auf den Kommissar Kossobudzki usw.

Nach Beendigung der Verlesung dieser Aussagen beantragte der Verteidiger der Angeklagten Saritzka, Rechtsanwalt Gawendzki, alle diejenigen Tatsachen aus der Verhandlung auszuschließen, die die Ermordung des Ministers Pieracki nicht direkt betreffen. Als Begründung führte er an, daß dadurch, daß die Angeklagten nicht in polnischer Sprache sprechen wollen und das Gericht Aussagen in ukrainischer Sprache nicht entgegennehme, der Umstand eintreten müsse, daß die Angeklagten nicht nur sich selber anklagen, sondern auch die übrigen Mitangeklagten. Die Verteidigung habe somit keine Möglichkeit, von ihnen Aussagen zu verlangen.

Der Staatsanwalt erklärte zu diesem Antrage, daß die nicht die Ermordung Pierackis direkt betreffenden Umstände nur zur Erläuterung des ganzen Verfahrens dienten. Da es sich bei den Aussagen in ukrainischer Sprache nur um eine politische Kundgebung handele, dürften die Angeklagten dem Gericht gegenüber keine Vorbehalte haben, wenn dieses die ukrainische Sprache während der Verhandlung nicht zulasse.

Das Gericht gab bekannt, daß es den Antrag des Verteidigers ablehne.

Rechtsanwalt Horbowyi bat, dem Angeklagten einige Fragen stellen zu dürfen, was mit dem Vorbehalt gestattet wurde, daß der Angeklagte in polnischer Sprache antworte. Als Pidhajny dennoch in ukrainischer Sprache antwortete und auf einen Einwurf des Vorsitzenden zu verstehen gab, daß er nicht in polnischer Sprache sprechen wolle, erklärte der Vorsitzende, daß er die Fragen nicht zulasse.

Als nächster wurde der Angeklagte Iwan Maluca in den Saal geführt, der ebenfalls die Aussagen in polnischer Sprache verweigerte, weshalb die Aussagen während der Untersuchung verlesen wurden. Maluca hatte in bezug auf die Ermordung Pierackis ausgesagt, er sei im Oktober 1933 nach Posen und dann nach Lublin gefahren, um Schlupfwinkel für Mitglieder der Ukrainischen Nationalorganisation vorzubereiten. Ueber Lebed sagte Maluca aus, daß dieser in Berlin mit Jara und Pawrelic zusammengekommen sei. Von Lebed hatte er erfahren, daß man im Ausland beschlossen habe, die „nasse" Arbeit aufzunehmen. Er habe Lebed nach Warschau 200 Zl. gesandt. Aus den weiteren Aussagen Malucas ging hervor, daß er den genauen Verlauf der Mordtat und der Flucht Maciejkos nach der Tschechoslowakei gekannt hatte. Nach dem Mord hatte er die Hnatkiwska durch die Zaritzka gewarnt.

Die Verlesung der Aussage Malucas dauerte bis 20.40 Uhr, worauf der Vorsitzende die Verhandlung bis Sonnabend 10 Uhr vormittags vertagte.

Die Beweise gegen Litauen

Warschau, 22. November. Die Poln. Telegr.-Agentur teilt amtlich mit: Die amtliche litauische Telegraphen-Agentur „Elta" hat eine Meldung veröffentlicht, in der sie die in der Anklageschrift im Prozeß gegen die Mörder Pierackis vorgebrachten Tatsachen dementierte und die den ukrainischen Terroristen von amtlichen litauischen Kreisen gewährte Unterstützung bestritt. Dieses Dementi muß auf Grund der Einzelheiten des Anklagematerials als taktisches Manöver angesehen werden, da für die Beziehungen zwischen dem ehemaligen litauischen Außenminister Zaunius zu den ukrainischen Terroristen und die diesen gewährten beträchtlichen Unterstützungen unwiderlegbare Beweise vorliegen.

Sitzung des Ministerrates

Warschau, 23. November. Am heutigen Sonnabend findet nachmittags 4 Uhr eine Sitzung des Ministerrates statt. Beschlossen werden soll das Finanzgesetz für das Jahr 1936/37, das die Grundlage für die Ausführung des Budgets darstellt. In einigen Tagen soll der Haushaltsvoranschlag dem Sejm zugehen, der gleichzeitig zu seiner ordentlichen Budgettagung einberufen wird. Die Eröffnung der Tagung wird wahrscheinlich am Mittwoch, dem 27. November, erfolgen. In der ersten Sejmsitzung werden die einzelnen Sejmausschüsse gewählt werden.

„Sultan" Yaho

Die italienische Presse gibt ihrer großen Freude darüber Ausdruck, daß der „Sultan" Yaho, der Gebieter über alle Aussa, einen Sonderbeauftragten nach Assab entsandt hat, der dem dortigen italienischen Kommandanten anbot, der Sultan wolle mit 20 000 gut bewaffneten Kriegern zu den Italienern übergehen. Der Kommandant von Assab hat diesem Angebot gegenüber eine gewisse Zurückhaltung bewahrt. Er hat dem Beauftragten Yahos erklärt, er wolle die Angelegenheit an seine vorgesetzte Behörde weiterleiten, die dem Sultan direkt Bescheid zukommen lassen werde.

Wer ist dieser „Sultan" Yaho? Zunächst ist dieser Sultan für den Negusa Nagast überhaupt kein Sultan, sondern ein Dedschas. Ein Dedschas aber ist etwas wie ein Markgraf. Der Sultan Yaho ist also ein „Herr Marquis". Er zählt, offenbar mit Recht, auf das schlechte Gedächtnis der Welt im allgemeinen und der Italiener im besonderen. Die Italiener haben nämlich aus verschiedenen Gründen keine Veranlassung, sich auf den neuen Bundesgenossen, wenn er das erst geworden sein sollte, viel einzubilden, wenn auch sein Verrat sich ihnen gerade in diesem Augenblick als nützlich erweisen könnte. Der Dedschas Yaho ist der Oberherr aller Aussa. Es gibt keinen Menschen, der die Aussa, die in einer weiten glutheißen Wüste zu beiden Seiten der Grenze von Französisch-Somaliland nomadisieren, je gezählt hätte. Es gibt aber auch keinen Kenner dieser heimtückischen, räuberischen und blutdürstigen Aussa, der ihre Zahl auf über sechzigtausend schätzte. Daß sich unter diesen sechzigtausend Menschen zwanzigtausend gut bewaffnete Krieger befinden sollten, ist unwahrscheinlich. Daß aber die Aussa über gute, moderne Gewehre und ausreichende Munition verfügen, erscheint ziemlich glaubwürdig. Die Aussa sind nämlich im Hauptberuf Schmuggler: Waffen- und Sklavenschmuggler. Als biedere Wüstennomaden getarnt, treiben sie ein Gewerbe, das gerade den Italienern besonders fluchwürdig erscheinen muß, wenn man den Darlegungen ihres Genfer Delegierten Glauben schenken darf. Man darf ihnen Glauben schenken, denn bei den Akten des Völkerbundes befindet sich eine Note, die wenige Tage vor der Aufnahme Abessiniens in die Société des nations der damalige italienische Ministerpräsident Salandra an den heutigen britischen Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, gerichtet hat, der zu jener Zeit noch als Generalsekretär des Völkerbundes in Genf residierte. In diesem Dokument heißt es u. a.:

> „Unter Bezug auf meine Note vom 5. September 1923 bitte ich Euer Hochwohlgeboren im Auftrage der italienischen Regierung den Inhalt folgender Mitteilung dem Rate und den Mitgliedern des Völkerbundes zur Kenntnis zu bringen:
>
> Die italienische Regierung ist darüber unterrichtet worden, daß einige Sklavenhändler sich mit der Absicht tragen, hundertfünfzig Sklaven auf dem Seewege zu verschleppen, und eine indirekte Route wählten, um sich die Zahlung von 30 Talern für jeden Sklaven zu ersparen, die der Chef der Provinz Aussa fordert. Auf Veranlassung dieses Chefs, des Sultans Yaho, wurde die Karawane auf dem Gebiet an der Grenze zwischen den Stämmen der Adal und der Issa-Somali angegriffen. Dreißig Sklaven wurden getötet oder verwundet. Die Frauen wurden verschleppt und dem Sultan Yaha zugeführt. Dieser Zwischenfall beweist die Fortdauer des Sklavenhandels trotz der strengen Anordnung der abessinischen Regierung und trotz der harten Strafen, die sie verhängt.
>
> (gez.) Salandra."

Der ehemalige italienische Ministerpräsident hat in dieser Note den Yaho, das Oberhaupt der Aussa im Danakillande, zutreffend als einen Mann gekennzeichnet, der den Sklavenhändlern bereitwillig mit Rat und Tat zur Seite steht, **sofern sie ihn an ihrem Geschäft mit einer angemessenen Provision beteiligen,** der aber höchst ungemütlich wird, wenn die Händler sich um diese Provision zu drücken versuchen. In Wahrheit ist der Sultan Yaho seit vielen Jahren Partner großer Konsortien, die den Gewehr- wie den Sklavenschmuggel betreiben, und er ist dabei bisher durchaus auf seine Rechnung gekommen. Mit seiner Unterstützung, durch ihn begünstigt, sofern sie zahlungsfähig waren, konnten tüchtige Nagadi im Laufe der Jahre viele tausend junge Eunuchen und viele tausend gutgewachsene Gallamädchen nach Arabien bringen, wo diese „Ware" noch heute auf Auktionen reißend abgeht, zu denen Weiße allerdings keinen Zutritt haben.

Die Italiener haben in Genf mehrmals versucht, den Kaiser Hailé Selassie für die Praktiken des Dedschas Yaho verantwortlich zu machen. Der Dedschas aber hat sich nicht nur nie der Gunst des Negus erfreut, er ist auch häufig genug sehr energisch verwarnt und zweimal sogar durch die Entsendung abessinischer Truppen kräftig gemaßregelt worden. Seit die Sklaverei in Abessinien aufgehoben ist, wurde es für Yaho immer schwieriger, die Kosten eines höchst luxuriösen Lebenswandels und eines gut besetzten Harems aufzubringen. Wenn dieser skrupellose „affarista" (Geschäftemacher) — eine sehr treffende italienische Bezeichnung für derartige Existenzen! — sich jetzt auf die Seite der Italiener schlägt, so ist das für den Negus eigentlich die glänzendste Rechtfertigung gegen die Vorwürfe, die in der Note Salandras gegen die abessinische Zentralgewalt erhoben worden sind.

(„Frankf. Ztg.")

Mit Dynamit gegen Tanks

Addis Abeba, 23. November. Nach den letzten Berichten von den Fronten sind die Abessinier im Norden und im Süden dazu übergegangen, die italienischen Linien durch Nachtangriffe mit größeren Abteilungen zu beunruhigen. Sie wollen dadurch die rückwärtigen italienischen Verbindungen abschneiden, so daß der Vormarsch der italienischen Truppen, der an einigen Frontstellen noch anhält, endgültig zum Stillstand kommt. Planmäßig werden, so wird gemeldet, die italienischen Munitions-, Lebensmittel- und Waffenkolonnen für die vorderen Linien abgefangen.

Bis zum Sonnabend haben die Abessinier 24 Tanks erbeutet.

Im Kampf gegen die italienische Tankwaffe benutzen die Abessinier, wo das Gelände es erlaubt, Elefantenfallen. An Stellen, wo diese nicht angelegt werden können, melden sich immer Freiwillige, die unter Einsatz ihres Lebens mit List und Dynamit dem Tank auf dem Leib rücken. Sie lassen die Tanks vorüberfahren und fallen sie dann mit größeren Dynamitmengen von hinten an, um sie in die Luft zu sprengen. Im Somaligebiet wurden auch Tanks gefunden, die von der Besatzung verlassen waren. Da die Sonne die Wände der Panzer sehr erhitzt, dürften die Insassen ihre Fahrzeuge aufgegeben haben.

Der Kaiser von Abessinien erklärte dem Vertreter des DNB vor seiner Abreise ins Hauptquartier, daß sich demnächst große Kampfhandlungen entwickeln würden. Die italienischen Heeresberichte entsprächen durchaus nicht der Wahrheit. Die abessinische Regierung halte es aber für überflüssig, zu ihnen Stellung zu nehmen, da sie schon bei geringer Kenntnis der militärpolitischen Lage in sich zusammenfielen.

Schwere Unwetter über Italien

Rom, 22. November. In der vergangenen Nacht und während des ganzen heutigen Tages haben schwere Unwetter, verbunden mit heftigen Wolkenbrüchen und Orkanen über ganz Italien gewütet. Besonders schwer wurde Süditalien heimgesucht. In der Umgegend der kalabrischen Stadt Catanzaro sind 20 Todesopfer zu beklagen, die durch Ueberschwemmungen und Hauseinstürze ums Leben kamen.

Kirchliche Nachrichten

Christuskirche. Sonntag, 10½: Gottesdienst. D. Rhode. Danach Beichte und Feier des hl. Abendmahls. (Kirchenkollekte für das evangel. Diakonissenhaus in Posen.) 12: Kindergottesdienst, 2: Feier auf dem Friedhofe. Montag, 8 Uhr: Kirchenchorprobe. Mittwoch, 8: Bibelstunde. Donnerstag, 8 Uhr: Jungmütterstunde.

Verantwortlich für Politik: Hans Machatscheck; für Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia, Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtliche in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.